Exeg.

Exeg.
137
u

Exeg.
633u

Lossius

9.

Haasenritter. 1

Pauli

Brief an die Römer,

übersetzt und erklärt

für

gebildete und denkende Christen

aller Confessionen

von

Friedrich Lossius.

Der Geist erforscht alle Dinge, selbst die Tiefe der Gottheit.

Hamburg,
bei Perthes und Besser.
1836.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Zur Verständigung mit dem Leser.

Das unabweisbare Bedürfniß, durch den Kampf widersprechender Meinungen über das Einzelne und Ganze des Briefes Pauli an die Römer sich selbstständig durcharbeitend festzustellen, welche Ansicht sich als ächt paulinisch bewähre, um so in den Geist der Schrift einzudringen und zu einer klaren und heitern Uebersicht über ihren Gesammtinhalt zu gelangen: dieses jedem gewissenhaften Geistlichen besonders jetzt sich aufdringende Bedürfniß hat der vorliegenden Uebersetzung und Erklärung eines der wichtigsten Theile des neuen Testamentes ihre Entstehung gegeben.

Zur Herausgabe bestimmte ein ernster Blick auf die Zeichen der Zeit. Diese sind folgende:

Dahinschwindendes Ansehen der Verstandesreligion und Uebermuth der Gefühlsschwärmerei in unsern Tagen, wo es so nöthig ist, daß wir den Verstand behalten und unsere überreizten Gefühle zu einer natürlichen Gleichmäßigkeit herabstimmen; krampfhaftes Festhalten an veralteten Formen und Formeln und ängstliches oder verwegenes Haschen nach neuen, die ohne Geist sind; Bekehrungssucht hier, und dort Wuth sich abzusondern, um für sich Gottesdienst zu halten, ohne Selbstbeschauung und Andacht, mit einem pharisäischen Seitenblick auf Andersdenkende; Streit der Gelehrten und Ungewißheit der Ungelehrten; täglich überhand nehmende Verwirrung der Begriffe über Gott und göttliche Dinge und frevelhafte Verhöhnung des Heiligen; roher Unsinn und überfeiner Unglaube, beide in dem Bestreben vereinigt, das für

die klug und mündig gewordene Menschheit unpassende Christenthum durch eine andere angemessenere Religion zu ersezzen. Alles haben wir ja in unserer Länder und Völker erschütternden Zeit wanken sehen, warum soll denn das alte Evangelium stehen bleiben? — —

Diese Bestrebungen werden von denen, die sie leiten, vorzugsweise mit Aussprüchen Pauli entschuldigt, gerechtfertigt, begründet oder wider dieselben geführt und von den Gegnern vorzugsweise mit den Aussprüchen dieses großen Mannes widerlegt und bestritten. Da nun, Gott sei Dank, die Religion wieder Angelegenheit für Viele geworden ist, so werden auch Viele zu einem gründlichen Studium der paulinischen Briefe aufgefordert und gleichsam gezwungen, tiefer in den Geist der erhabenen Lehre Jesu einzudringen, nach der Ansicht, welche Paulus, gotterleuchtet, von ihr aufstellt.

Hierin werden wir durch die höhere, geistigere Richtung unserer Zeit ungemein gefördert.

Unsere Zeit will nemlich unverkennbar in Religion und Theologie dem frommen Gefühle seine Rechte sichern: Paulus sichert sie ihm, er schwelgt selbst in den reinsten und heiligsten Empfindungen; unsere Zeit sucht Glauben und Wissen in Uebereinstimmung zu bringen: in Paulus ist diese Uebereinstimmung zu finden; unsere Zeit verlangt Folgerichtigkeit im religiösen Denken: Paulus ist ein folgerichtiger religiöser Denker; unsere Zeit dringt auf das verständig Anwendbare: Paulus bezieht auch die enthüllten Geheimnisse der Religion auf das thätige Leben; unsere Zeit fordert die reinste Sittlichkeit: diese athmet bei Paulus aus jedem Worte; unsere Zeit sehnt sich nach dem Idealen: in Paulus ist Alles ideal; unsere Zeit strebt nach weltumfassender Allgemeinheit: die von Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer vollständig dargelegte Welterlösungslehre Jesu umfaßt Alles, vereinigt alle wahrhaft göttlichen Be-

strebungen der Menschen, und aus ihr empfängt Alles seine Weihe, Kraft, Tugend, Heiligung, Leben und Verklärung.

Unter diesen Umständen ist es mit gebührendem Danke anzuerkennen, daß einige unserer berühmtesten Gottesgelehrten sich der Erklärung jenes Briefes gewissenhaft-fleißig zugewendet haben. Nachdem nun die gelehrtesten unter ihnen die Schätze alter und neuer Weisheit freigebig ausgespendet und ein Mann von Geist und Kraft diese Schätze zu gediegenem Golde zusammengeschmolzen hat, dürfte es, für jetzt wenigstens, schwer werden, auf diesem Gebiete gelehrter Schrifterklärung sich noch einiges Verdienst zu erringen.

Aber es sind durch die Bemühungen dieser Gottesgelehrten, denen sich ein geistvoller Mann aus dem Stande der Laien ehrenwerth zugesellt hat, zwei neue Wege eröffnet worden und beide noch unbetreten. Wir haben nemlich die Ergebnisse sprachgelehrter Untersuchung über den Römer-Brief in die Wissenschaft aufzunehmen, um zu sehen, ob sie sich auch hier bewähren, und zweitens diese Ergebnisse dem religiös-sittlichen Leben der Glaubigen insgemein zur Annahme vorzulegen, wo sie nützen werden, wenn sie wahr sind.

Jenen Weg denen überlassend, welche ausschließlich im Dienste der Wissenschaft stehen, habe ich den andern eingeschlagen und suche mein Ziel durch eine gemeinverständliche Erklärung der oft erwähnten Schrift des Mannes zu erreichen, von welchem einst der Geist des Herrn gesagt hat: dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, meinen Namen zu erhöhen.

Jedem, der öffentlich redet, ist es bekannt, daß, nachdem man sich seines Gegenstandes bemächtigt hat, zunächst ein bestimmter, gegebener Bildungsstand berücksichtiget werden muß, an welchen man seine Rede anschließt, fort- und zurückführt.

Diesen Bildungsstand gewährten mir die Leser ächtchristlicher Erbauungsschriften, an denen unsere Zeit so reich ist. Diejenigen dieser Leser, welche gern in den Zusammenhang

und das Wesen der christlichen Heilswahrheiten eindringen möchten, werden hoffentlich meine Schrift nicht ganz unbefriedigt aus den Händen legen, denn sie verlangt, um sie zu verstehen, nicht mehr als religiösen Sinn, Bibelkenntniß, Wahrheitsliebe und einige Uebung im folgerichtigen Denken, Eigenschaften, die wir jetzt sogar bei gebildeten Frauen wahrnehmen.

Wäre es aber auch mit einiger Mühe verbunden, sich mit der fremdartigen Gestalt und dem Inhalte der tief- und scharfsinnigen Schrift Pauli zu befreunden, so wird diese Mühe reichlich belohnt. Denn die klarverstandenen christlich pauliniſchen Ideen bewahren vor Mysticismus und kalter Vernünftelei, bringen uns in Uebereinstimmung mit uns selbst und mit andern, in Uebereinstimmung mit Natur, Wissenschaft und Kunst, Staat und Kirche, Christus und Gott, und verbreiten Friede und Freude über unser ganzes geistiges Wesen. Denn der Wahrheit ist es eigenthümlich, daß sie erfreut, und vor allen ist die christliche Heilswahrheit eine Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben.

Ehe ich übergehe zur Sache selbst, bitte ich, mir zu gestatten, daß ich öffentlich meinen Dank ausspreche für den treuen und unverdrossenen Eifer, womit vier nahegestellte Freunde und Mitglieder des geistlichen Standes mich in dieser Arbeit, der Frucht zwanzigjährigen Nachdenkens über Religion, wohlwollend unterstützt haben. Ihren sach- und sprachlichen Bemerkungen ist es zuzuschreiben, daß dieses mein Nachbild dem hohen Vorbilde nicht noch tiefer nachsteht.

Und so geh' aus, Wort des Herrn, und kehre nicht leer wieder zurück! — Jesus Christus heute und gestern und derselbe in alle Ewigkeit! Amen, Amen!

Niederzimmern im Großherzogthum Weimar
den 15. April 1836.

Friedrich Lossius,
Pfarrer zu Sct. Bon. hier u. Adjunct der Schulaufsicht.

Inhalt.

1) Einleitung p. 1—14.
   Charakter der Zeit vor und während der Abfassung dieses Briefes in religiös-sittlicher Beziehung.
   — des Verfassers.
   — seiner Schreibart.
2) Grundriß des Briefes p. 15—24.
   a) seinem Stoffe,
   b) seiner Form nach.
3) Uebersetzung p. 25—50.
4) Ideengang p. 51—94.
5) Anhang. Zergliederung und Entwicklung einzelner wichtiger Begriffe, die der Brief enthält.
   a) das Fleisch p. 95.
   b) die Sünde p. 97.
   c) der Tod p. 99.
   d) das Gesetz p. 103.
   e) der Geist p. 106.
   f) der Glaube p. 107.
   g) die Gerechtigkeit p. 111.
   h) die Gnadenwahl p. 114.
   i) das Leben p. 118.
   k) die Welterlösung p. 119.
6) Zusammenstellung der Gegensätze, in welchen sich der Brief bewegt p. 124.

Einleitung.

Die vorliegende Schrift des geistreichsten aller Apostel Jesu griff so tief in das religiös-sittliche Leben ihrer Zeit ein, und bildete, indem ihr Verfasser den vorhandenen religiösen Stoff entweder verwarf oder aufnahm und mit schöpferischem Geiste eine neue unermeßliche Gedankenwelt ins Dasein rief, einen so wichtigen Uebergang der alten Welt in die neue, daß es zum richtigen Verstehen dieser Schrift, zur Würdigung ihres Gehaltes und zur Veranschaulichung ihres großen Einflusses unumgänglich ist, vorher das ganze Gebiet zu überschauen, in welchem sich die denkenden Geister jener Zeit bewegten.

Als eine der ältesten und ehrwürdigsten Erscheinungen dieser Art tritt uns zuerst die morgenländische Weisheit entgegen. Sie war tief im Morgenlande, in Persien oder Chaldäa, aus einem Gemüth entstanden, das sich, mild und rein wie sein Himmel, in der weichen, sanften, fruchtbaren Natur mit seiner Umgebung übereinstimmend fühlte und in Gott, Natur und Menschen, als wär' es ein einziges in einem süßen Strome schwimmendes Wesen, eintauchte und verlor. Späterhin, als man den Widerstreit mit den feindlichen Elementen wahrnahm und aufzulösen suchte, in Egypten, Indien und unter den Cabbalisten der Juden, bildete sich diese Lehre in einigem Zusammenhange so aus:

Gott wohnt in einem unermeßlichen Lichtraume in ewiger Ruhe selig. Unter ihm bewegen zwei von ihm geschaffene Gei-

ster die Welt. Der eine, ein guter Geist, ist aus reinem Stoffe, dem Lichte; der andere, ein böser Geist, aus sündhaftem Stoffe, der Materie, gebildet. Jener ist Gott verwandt, Schöpfer aller sichtbaren Dinge und aus ihm ist die menschliche Seele, aus dem bösen Geiste dagegen der menschliche Leib entstanden, welcher die Seele wie in einem Kerker eingeschlossen festhält, die Ursache aller ihrer Leiden ist, sie aber im Tode entlassen muß. Frei fließt sie in Gott zurück und genießt in ihm selige Ruhe. Den weiten Zwischenraum von Gott bis zu den Menschen füllte die üppige Einbildungskraft mit einer zahllosen Stufenreihe von Aeonen, geistigen Kräften, aus, die, mehr oder weniger dem guten oder bösen Geiste verwandt, sich unter einander befreundeten und befeindeten. Dieß ist der Hauptinhalt der morgenländischen Gnosis. Ihr Zweck war Erforschung des Wesens der Dinge, Wahrheit.

Wir betrachten nun die Weisheit der Griechen. Sie suchte und fand das Göttliche in der Gestalt, vergeistigte darum die ganze Natur und sah und hörte überall Götter. Was dem fein organisirten Gefühle der Griechen widerstritt, das Häßliche, war Wirkung einer feindseligen, was seinen innern Sinn angenehm anregte und ihm entsprach, das Schöne, war Wirkung einer gütigen Gottheit. Mäßigung war die höchste Lebensklugheit und die Künstler bestrebten sich, das Bedeutende schön darzustellen. Selbst der göttliche Plato hüllte sein sokratisches Forschen nach Wahrheit in eine anmuthsvolle Untersuchung und Bestreitung des Irrthums. Im Anschauen des Harmonischen zu leben, war der heitere Genuß der Seligen im Elysium.

Dieß ist der Hauptinhalt der griechischen Weisheit, ihr Zweck war Darstellung des Anmuthigen, des Schönen.

Mit strengem Ernste und nicht unrühmlichem Eifer suchte man auf einem andern Wege das Göttliche durch die sittliche That darzustellen. Es schien am sichersten erreichbar durch Beobachtung des Gesetzes Moses. Dieses trug das Gepräge göttlichen Ursprunges unverkennbar an sich, und die in ihm enthaltenen zahlreichen das Leben regelnden Gebote und Ver-

bote kündigten sich als Wille eines allmächtigen, das Gute belohnenden, das Böse bestrafenden Gottes an. Das Alterthümliche dieses Gesetzes suchte man durch eine tiefere Deutung neu zu beleben und mit der Gegenwart zu befreunden, und da es für verdienstlich galt, den eigenen Willen einem höhern, göttlichen völlig unterzuordnen, so vermehrte man die vorhandenen Gesetze durch die sogenannten Aufsätze der Aeltesten, die bis ins Kleinlichste und Unbedeutendste die Freiheit des Einzelnen einschränkten und ihn lehrten: die Gerechtigkeit, die Gott wohlgefällige sittliche Beschaffenheit erlange man durch gewissenhafte Ausübung guter Werke. Was auf Erden für verdienstlich angesehen wurde, trug man auch auf den Himmel über. Leben mit Gott war Wirken mit Gott. Zweck dieser Lehre: die Tugend.

Auch die Lehre von den Pflichten und Rechten der Menschen hatte man angefangen auf feste Begriffe zurückzuführen. Sie bildete sich vorzüglich unter den Römern für's Leben aus. Dieses bewunderungswürdig tapfere und kluge Volk hatte den größten Theil der damals bekannten Welt mit dem Schwerte erobert und suchte ihn, nachdem Roms Kraft durch Verweichlichung gebrochen war, durch Geistesüberlegenheit zusammenzuhalten. Ueberdieß war es mit andern Nationen in die verschiedenartigsten Beziehungen gekommen und war ihnen, nach den Umständen, Achtung und Gleichstellung mit sich, Schutz und Beistand, strenge Bestrafung schuldig und verbunden, was es von allen forderte, auch allen zu gewähren, Treue und Gerechtigkeit. In dem unermeßlichen, aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengesetzten Staatskörper rangen unzählige Classen und Stände durch und mit und wider einander nach freier Kraftäußerung und gesichertem Besitz. So entstand eine ziemlich geordnete Rechtspflege und späterhin eine Sammlung von Gesetzen, die sich am vollständigsten in dem sogenannten römischen Rechte erhalten hat.

Alles, was dem menschlichen Dasein und Wirken Reiz und Würde gibt, lag also den Bestrebungen edler Seelen würdig vor Augen. Auch ist nicht zu läugnen, erhabene Charak-

tere und große Tugenden bildeten sich in den Juden und Heiden aus, die sich entweder zu einer der genannten vier Hauptlehren entschieden bekannten, oder durch Studien und glückliche Naturanlage das Beste aus allen in sich aufgenommen hatten und es im Leben zu verwirklichen beflissen waren. Im Allgemeinen bestand das Wahre, Sittlich-Schöne, die Tugend und das Rechte mehr in der Idee, als in der Wirklichkeit. Und wie traurig mußte diese Wirklichkeit beschaffen sein, wenn sich hier eine durch Laster geschwächte und überreizte Einbildungskraft der morgenländischen Weisheit bemächtigte und dem übermüthigsten Aberglauben die weiten Pforten öffnete; wenn die Sinnlichkeit und Genußsucht sich der griechischen Weisheit bemeisterte und das feinste sittliche Gift verbreitete; wenn der Wahn, das Wesen der Tugend in äußerlich glänzenden Handlungen, im Scheine zu suchen, die frechste Heuchelei erzeugte; und das Unrecht, von unsinniger Gewalt zum Recht gestempelt, auf die Masse der Menschen wie eine ansteckende Seuche einwirkte? Und das war der Fall. Erwägt man endlich, daß nach allgemeinen Kriegen die frei gewordenen geistigen Kräfte der Völker und Einzelnen mit Heftigkeit den Streit der Meinungen kämpfen, und daß in diesem Zeitabschnitte mehr als je Laster, Bosheit, Lüge und Gewalt sich gegenseitig durchdrang, aneinander schloß und vereinigte, um die vereinzelten Freunde der Tugend auf Leben und Tod zu bestreiten, und daß das Unrecht einen Sieg über den andern feierte: so hat man ein anschauliches Bild von dem leidenschaftlich aufgeregten Zustande dieser Zeit und begreift es, wie alle frommen Gemüther von einer unaussprechlichen Sehnsucht nach einem bessern Zustande der Dinge verzehrt wurden und wie die Macht der Finsterniß um so greller und unerträglicher auf ihren Seelen lastete, je weniger man in dem mild aufleuchtenden Schimmer, in der fruchtbaren Dämmerung, die von einer andern Seite hereindrang, die Morgenröthe eines schönen Tages ahnete.

Da erhob sich Jesus Christus! Licht, Liebe, Leben strahlte von ihm aus. Er erschien als der persönlich gewordene Glaube. Ohne sich auf die Untersuchung einzulassen, ob Gott, Unsterb-

lichkeit und Tugend sei, zeigte er lehrend, wirkend, leidend, sterbend, daß sie sind. Das Wesentliche seiner Lehre bestand aber in Folgendem: Gott der Vater hat alle Dinge durch den Sohn geschaffen, und der Geist des Vaters und des Sohnes führt alle Dinge in Gott zurück. Das göttliche Wesen in sich aufzunehmen, ist die Bestimmung des Menschen und der Glaube das Mittel, diese Bestimmung zu erreichen. Was mit der göttlichen Weisheit übereinstimmt, ist wahr, was dem göttlichen Wirken entspricht, ist sittlich schön, und, wie Gott, die Menschen beglücken, Pflicht und Recht. Als Glaubiger fühlte sich Jesus in unmittelbarer Vereinigung mit Gott, als Glaubiger beherrschte er die dem Geiste untergeordneten Kräfte der Natur, als Glaubiger weißagte und heilte er, als Glaubiger befreite er die Menschheit von dem Wahne und der aus demselben hervorgehenden Schwäche, als könne der Mensch das Gute, Göttliche nicht vollbringen, als Glaubiger vollbrachte er selbst die Erlösung der Welt.

Neu war diese Erscheinung, der Glaube, nicht. Zu allen Zeiten und unter allen Völkern hatte es Glaubige gegeben, und in dem Volke, in welchem sich das religiöse Leben der alten Welt am vollständigsten entwickelt hatte, unter den Nachkommen Abrahams, lebte ein nie sterbender Israel, ein Geschlecht von Menschen, die im Kampf und Streit mit der Aussenwelt muthig an Einen Gott glaubten und auf das Heil Israels hofften, auf den Sieg der Tugend unter den Menschen, den der Messias, ein Israelit, herbeiführen und über die gesammte Menschheit verbreiten werde. Dieser Glaube, diese Hoffnung ging von Geschlecht zu Geschlecht auf empfängliche Gemüther über und wirkte vornämlich in den Propheten große und wunderbare Reden und Thaten.

Neu war also der Glaube in Christo Jesu nicht, aber in solcher Vollendung hatte die Welt ihn noch nicht gesehen und wird sie ihn nie wieder sehen! Denn es ist bekannt, daß jede menschliche Kraft, wenn sie ihre höchste Höhe erreicht hat, sich zwar nach allen Seiten hin erweitert und ausbreitet und in's Unermeßliche wirkt, aber je mehr sie sich ausdehnt und im

Kampfe mit feindlichen Gewalten sich umgestaltet, desto weniger erlangt sie in einem einzelnen Menschen jemals wieder die frühere Beschaffenheit, Höhe und Vollendung. Diesem Gesetz hat auch der Glaube gehorchen müssen. Der Glaube Jesu strömte als belebende Kraft, als Geist, auf seine Jünger über und durch sie auf die gesammte Menschheit, aber in keinem menschlichen Wesen erreichte er wieder die innere Kraft und die Wirkung auf die Außenwelt wie bei ihm, und jetzt erinnern uns nur noch einzelne Menschen von reinem Herzen, unschuldig und gottergeben wie sie sind, daran, wie hoch, sicher, heilig und selig der Göttlichste aller Menschen gelebt haben müsse, in welchem der Glaube als vorherrschende Geisteskraft erschien. Auch mahnt der Gedanke an eine einfach-schön verlebte Kindheit jeden guten Menschen wehmüthig an die Zeit, wo auch auf ihn der Glaube seine beseligende Oberherrschaft ausgeübt hat. Als Theil des geistigen Wesens, aber insgemein den niedern oder höhern Geisteskräften untergeordnet, lebt übrigens der Glaube in allen Menschen.

Es ist ferner bekannt, daß, wenn der menschliche Geist nach irgend einer Richtung hin das Vollkommene erreicht hat, derselbe, wie er denn nie ruhen kann, ein neues Ziel in's Auge faßt und es auch zu erlangen sucht. Als nun das Höchste im Glauben als Glaube erreicht war, wonach konnte er anders als nach glaubiger Erkenntniß verlangen? Sie lag ihm zunächst. Die Bahn dazu war bereits durch das Bestreben der Weisen geöffnet, die das Uebersinnliche in Begriffen festzustellen sich bemüht hatten. Das Bestreben, zu erkennen, zu wissen, was Gott sei, hatte sich schon seit langer Zeit als etwas ihnen Zerstörung Drohendes in das Gebiet religiöser Gefühle einzudrängen gesucht; es mußte in Uebereinstimmung gebracht werden mit dem Glauben, wenn die Menschheit eine höhere Stufe der Ausbildung ersteigen sollte, und der Mann, welchen die Vorsehung ausersehen hatte, diese Uebereinstimmung zu vermitteln, war ein Schüler Jesu Christi — Paulus.

Fassen wir jetzt den Charakter und die wichtigsten Lebensschicksale dieses außerordentlichen, zu so hohem Werk berufe-

nen Mannes wenigstens in so fern auf, als es zur Erläuterung der religiösen und sittlichen Ansichten dient, die er in seinem Brief an die Römer niedergelegt hat.

Paulus war von jüdischen Eltern zu Tarsus, der Nebenbuhlerin Athens, zu Tarsus in Cilicien geboren, wo, wie in den meisten Landschaften Klein-Asiens, griechische Sprache, Kunst und Wissenschaft vorherrschte. Unter den Griechen war aber, nachdem die Fertigkeit, das Schöne schön darzustellen, ihren höchsten Grad erreicht hatte, auch die Erkenntnißseite ausgebildet worden, und die Streitigkeiten, welche unter den Anhängern der verschiedenen philosophischen Schulen stattfanden, hatten bald mehr bald weniger auch Eingang unter dem Volke gefunden, es gereizt, sich für oder wider die geltend gemachten Lehrsätze zu erklären, oder es sonst auf mancherlei Weise zum Nachdenken aufgefordert. Von den Griechen nahm die übrige cultivirte Welt Sprache, Sitte und Bildung an, und auch Paulus war diese Bildung nicht fremd geblieben, wenn sie sich auch nur darauf erstreckte, daß er sich in der griechischen Sprache, nach dem Idiom, in welchem man sie damals im jüdischen Volke redete, und nach der Eigenthümlichkeit, die sein Geist ihm aufprägte, mit Gewandtheit ausdrücken gelernt, seine ihm angeborene Lebensklugheit und Geschicklichkeit, mit allen Menschen zu verkehren, durch den Umgang mit Heiden aus allen Ständen vervollkommnet, und sich eine genaue Kenntniß der Sitten, Meinungen und Gebräuche der hellenistischen Welt erworben hatte, zu welcher er eine vorherrschende Neigung nachmals nicht verläugnete. Als Jüngling erscheint er zu den Füßen Gamaliels, eines gelehrten Juden und Pharisäers in Jerusalem, der ihn im Gesetz unterrichtete und nicht unterlassen haben wird, die feurige Seele seines Jüngers für die Göttlichkeit dieses erhabenen, vaterländischen Denkmales der heiligen Vorzeit zu begeistern. Stellen wir uns also Paulum, ehe er Christ wurde, als einen thatkräftigen jungen Mann von namhafter jüdischer Gelehrsamkeit und griechisch-humaner Bildung vor, so dürfte unsere Vorstellung wenig von der Wahrheit abweichen.

Unterrichtet in den Grundsätzen Gamaliels und in seiner Weise, das Gesetz zu deuten, befestigte sich in Paulus die Ueberzeugung von der Göttlichkeit und Wahrheit der mosaischen Gesetzgebung und von der Nothwendigkeit, durch Befolgung des Gesetzes gottwohlgefällig und gerecht zu werden, dergestalt, daß er das neuentstandene Christenthum, das in so vielen und, wie er meinte, wesentlichen Dingen vom Gesetz abwich, für einen Frevel an dem Heiligsten, für Gotteslästerung ansah und es für rühmlich und verdienstlich hielt, diese neue Lehre zu vertilgen. Dazu erschienen ihm, einem leidenschaftlich aufgeregten Jünglinge, die gewaltsamsten Mittel als die zweckmäßigsten, den schnellsten Erfolg verheißenden, und er übertraf bald alle seines Gleichen im Judenthum an Eifer, aus Liebe zu den väterlichen Satzungen, die Lehre Jesu zu unterdrücken.

So weilte er bei der Steinigung des Stephanus mit Wohlgefallen, zerstörte die christlichen Gemeinden in der Nähe und Ferne, und eilte sogar Wuth und Mord schnaubend nach Damaskus, mit einer von ihm selbst erbetenen obrigkeitlichen Vollmacht versehen, die Christen daselbst gebunden nach Jerusalem zu führen. Aber — gelobt sei Gott! — auf dem Wege nach Damaskus, nahe bei der Stadt, offenbarte sich ihm Christus und Paulus trat als ein Christ in die Stadt ein.

Der Uebergang von einem Aeußersten zum andern ist nichts Ungewöhnliches. Die Extreme, wissen wir, berühren sich. Aber bei Paulus fand ein solcher Uebergang in so fern nicht statt, als er nicht aus Bosheit des Herzens, sondern aus Irrthum des Verstandes das Christenthum bisher verfolgt hatte. Sobald er die Uebereinstimmung desselben mit dem Geiste des Judenthumes wahrnimmt, und Christum, den er für einen falschen Propheten gehalten, als wahren Messias erkennt, glaubt er. Wäre er ein Mensch von verdorbenen Sitten gewesen, so würde er, nach einer Erfahrung, die sich täglich vor unsern Augen wiederholt, aus einem jüdischen Eiferer ein christlicher Mystiker geworden sein. Kaum ist ihm aber die Hülle, die sein leibliches Auge deckte, abgefallen, so hat er das Wesen des Christenthums durchdrungen, es in

seinem Zusammenhange mit dem Judenthume erfaßt und nach einem kurzen Aufenthalte in Arabia, wahrscheinlich stiller Selbstbetrachtung gewidmet, predigt er zum Erstaunen Aller den christlichen Glauben, und bewährt es, daß Christus der Sohn Gottes ist: zum augenfälligen Beweise, daß der Glaube bei ihm aus richtiger Erkenntniß hervorgegangen sein müsse!

Das äußere Leben eines Menschen entspricht und widerspricht seinem innern vollkommen und regt ihn dadurch an, dem, was er in sich trägt, auch außer sich Gestalt und Wesen zu geben. Wir werden es also begreiflich finden, wenn wir sehen, daß Paulus durch die Außenwelt veranlaßt wird, das zum Hauptgegenstand seiner Lehre zu machen, was aus seinem innersten Leben, aus Christus, wie er fromm sich ausdrückt, beseligende Wahrheit für ihn geworden war. Kaum hatte er selbst eingesehen, daß der Wahn, durch Werke ohne heiligen Sinn gerecht werden zu wollen, zu Verbrechen führen könne, so verlangen glaubig gewordene Juden für sich die Beibehaltung und für die Glaubigen aus den Heiden die Annahme jüdischer, äußerlicher Religionshandlungen, vorzüglich der Beschneidung, und beide, Juden- und Heiden-Christen legen einen übertriebenen Werth auf die sogenannten guten Werke als Werke. Paulus muß also lehren und beweisen: nicht die That an sich, sondern der Glaube, der göttliche Sinn, aus welchem sie entspringt, macht den Menschen gerecht und gottgefällig. Viele unter den Heiden, wenige unter den Juden nehmen den Glauben an, die meisten verwerfen ihn, ohne daß man sich den Grund dieser auffallenden Erscheinung erklären kann. Paulus muß also lehren, aus Gnaden wird der Mensch glaubig; es findet nach einem uns bisher unbegreiflichen Rathschlusse Gottes eine Gnadenwahl statt, die aber Allen zum Vortheile gereicht, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen. Wie konnte Paulus seine eigene Bekehrung aus einem andern Gesichtspuncte ansehen? Ihn, einen strafwürdigen Verfolger des Christenthums, erwählt der Alliebende zum überschwenglich gesegneten Verbreiter dieser längst erwarteten Heils-

anstalt! Aber Paulus hört und sieht auch, die Erwählten sind so geneigt, sich stolz über Andere zu erheben; er lehrt also Demuth und Gleichstellung mit dem Schwachen, Irrenden, Niedrigen durch Erinnerung an den frühern eigenen sündhaften Zustand, dessen Schrecken niemand lebhafter empfunden hat, als die tief, stark und fein fühlende Seele des gottbegeisterten, großen Mannes. Mit dem bessern Theile der hellenistischen Welt theilt endlich Paulus das Streben nach deutlicher Erkenntniß dessen, was man glaubt; dieß zieht ihn unwillkührlich in ihren Kreis und er widmet sich der Heidenbekehrung mit der Gewissenhaftigkeit eines Mannes, der, weil er eine frühere Schuld nicht abtragen kann, sich nie genug thut, mit einer Dankbarkeit gegen Gott und den Erlöser, welche ihn höchst liebenswürdig macht, und mit einem Erfolge, der ihn zu immer neuen, zu den höchsten und außerordentlichsten Anstrengungen begeistert, aber auch immer mehr überzeugt, daß er sich in seinem Wirkungskreise befinde und daß auch die Form und Weise, worin er das Evangelium vortrug, die für ihn und seine Umgebung angemessenste sei.

Durch dieses Alles und durch die häufigen Angriffe, die von vielen Seiten auf seine apostolische Würde gemacht wurden, prägte sich sein Charakter zu der Festigkeit, Schärfe und Eigenthümlichkeit aus, die ihn von den andern Schülern Jesu wesentlich unterschied, und nahm sein Geist eine von diesen beinahe ganz abweichende Richtung vom religiösen Gefühlsleben zur religiösen Erkenntniß; eine Richtung, die selbst Petrus zu dem Bekenntniß veranlaßte, in Pauli Briefen sei Manches schwer zu verstehen.

Als einen Mann von hoher Einsicht, festem Charakter, voll Thatkraft, Muth, Entschlossenheit, Geduld, Ausdauer, Güte und Nachsicht, unverrückt das Ganze, Große, Gott und Jesum im Auge und im Herzen, zeigt sich Paulus immer und überall, und mündlich und schriftlich trägt er die oben dargelegten Lehren vor, nirgends aber in so genauem Zusammenhange, wie in dem Briefe an die Römer. Warum? Ihm selbst ist durch vieljähriges Nachdenken — worin ihn auch sein Hand-

werk als Zelttepichweber förderte — durch mehrjähriges Lehren und Wirken der Zusammenhang dieser Heilswahrheiten klar geworden, und im Umgange mit denkenden Heiden hat er den Glauben zum Gegenstand religiösen Wissens gemacht. Ueberdieß schrieb er hier an die Gemeinde in Rom, dem Mittelpuncte der damals bekannten Welt, dem Aufenthaltsorte vieler seiner Freunde, ehemaligen Amtsgenossen und Mitarbeiter, an die Gemeinde in Rom, dem Sitz griechischer Kunst und Weisheit, irdischer Macht und geistiger Schwäche, welche äußeren Beweggründe hier seinem innern Verlangen entgegenkamen, den Umfang, die Erhabenheit und den Segen der christlichen Wahrheiten so umfassend, klar und erbaulich darzulegen, wie er gethan hat!

In welchem Jahre er den Brief an die Christen zu Rom geschrieben, ist ungewiß. Mit einiger Wahrscheinlichkeit nimmt man an, es sei von Corinth aus im Jahre 58 n. Christo geschehen. So viel ist gewiß: er schrieb ihn in der Blüthe seines religiösen Lebens. Dafür zeugt jedes Blatt der inhaltsreichen Schrift. Alles, was wir an Paulus bewundern, zeigt sich hier in vollem Glanze und harmonischer Vereinigung. Aus der Tiefe einer von heiliger Gluth entbrannten Seele strömen die erhabensten Gedanken über Gott und göttliches Wirken hellleuchtend hervor, in so einfacher aber gewaltiger Rede, daß sie den Leser unwiderstehlich mit sich fortreißt. Sein Scharfsinn in der Beweisführung, die wie die Lehrsätze, welche er beweist, durchaus praktisch, aus dem Leben, aus der Schrift, aus der Natur der Dinge, der Selbstbeobachtung und der Vernunft genommen ist, zeigt sich über allen Ausdruck bewunderungswürdig, wenn man nicht vergißt, daß er eine wissenschaftliche Bildung in unserem Sinne nicht empfangen hatte. Der in diesem Sendschreiben herrschende Gedankenreichthum oder vielmehr Gedankenüberfluß macht jedes Wort zu einem ewig frisch quellenden Brunnen, den auch das anhaltendste Nachdenken nicht ausschöpft. Das Einzelste steht im genauesten Zusammenhange mit dem Ganzen und über dem Ganzen schwebt ein so belebender Geisterhauch, in der Kürze des Ausdrucks liegt eine solche Kraft, daß man

dem Apostel nicht nur gern durch alle Sphären der Empfindungen, Anschauungen und Gedanken folgt, die er durchfliegt, sondern sich auch entzündet fühlt, den Ermahnungen zu gehorchen, die er nach überschautem und erhaben dargestelltem Welterlösungsplan den Christen zu Rom an's Herz legt!

Freilich hat das richtige Verstehen des sogenannten theoretischen Theiles dieser Schrift (1 — 11. Cap.) sehr große Schwierigkeiten. Hat man sich auch mit der Sprache des Apostels so weit vertraut gemacht, daß man den Wortsinn jedes Gedankens und Bildes begreift; ist man tiefsinnig genug, um mit ihm in den Höhen und Tiefen göttlicher Weisheit ohne Schwindeln zu verweilen und sich mit ihm über das unabsehbar wallende Gedankenmeer zu verbreiten, ohne sich in demselben zu verlieren; ist man scharfsichtig genug, die Schärfe seiner Beweise einzusehen; besitzt man Einbildungskraft genug, den Zusammenhang des großartigen Werkes auch da fortzuführen, wo ihn der Verfasser unterbricht; hat man durch Lesen und Wiederlesen das Fremdartige der Form glücklich überwunden: so bleibt doch das Ganze ein verschlossenes Buch, wenn man nicht das gesammte Gebiet der Vernunftwahrheiten überschaut hat, aus welchem der Apostel seinen heiligen Stoff entnahm. In diesem Schreiben tritt nämlich Paulus, wie wir wiederholt erinnern müssen, aus der Region religiöser Empfindung in's Reich der Religionserkenntniß ein, vereinigt beide mit dem Leben und unter vorwaltendem Glauben, ohne es zu wissen, philosophirt er. Daher kömmt es auch, daß alle Beziehungen, die er auffaßt, so individuell, in so genauer Rücksicht auf Zeiten, Umstände und Personen sie auch gesagt sein mögen, das Gepräge der größten Allgemeinheit, und die ersten eilf Capitel des Briefes das Gepräge einer wissenschaftlichen Abhandlung über die wichtigsten christlichen Heilswahrheiten an sich tragen, ungeachtet deutlich genug vor Augen liegt, daß Paulus die Absicht nicht gehabt hat, seinen Gegenstand wissenschaftlich darzustellen. Er folgte dem ihn treibenden Geiste und die Schrift wurde so wie sie ist.

Dadurch ist dieses Werk ein so eigenthümliches, daß es mit keinem andern verglichen werden kann; ein Riesenwerk in Hinsicht auf die Schwierigkeiten, die Paulus überwunden haben muß, ehe er es abzufassen im Stande war, ein erhabenes Denkmal geistiger Größe, das unsere höchste Bewunderung in Anspruch nimmt. Ohne Logik und Dialektik entwirft dieser heilige Mann ein christliches Glaubenssystem in solcher Kürze, Einheit und Festigkeit, daß der Verstand aller Jahrhunderte nach ihm sich bisher vergebens abgemüht hat, die von ihm vorgetragenen Religionswahrheiten zu läugnen oder zu bestätigen.

Einen einzigen Gegenstand war der heilige Verfasser zu überwältigen nicht völlig im Stande, die Sprache. Gebot er auch über sie da, wo sie sich ihm fügte, mit solcher Gewalt, daß er mit Worten und Bildern erhaben spielt, so reichte sie doch zur Bezeichnung der feinen Unterschiede des Verstandes nicht aus. Daher schildert er Alles in's Große, in Massen gleichsam, und oft in's Unbegrenzte, und wir müssen uns gewöhnen, z. B. unter dem Worte Sünde bald sündhafte angeborene Anlage, bald Folge dieser Anlage, sündhafte Neigung, bald Folge dieser Neigung, das Unrecht, bald Folge des Unrechts, Strafe, bald alle diese Bedeutungen insgesammt zu begreifen. Wir müssen lernen, unter dem Worte Gesetz da das Innere aller Menschen, dort das schriftliche Gesetz Moses, hier das Evangelium zu verstehen. Wir müssen, wenn er von der allgemein verbreiteten Sünde, dem Sittenverderben, vor und der allgemein verbreiteten Tugend, Tugendhaftigkeit, nach Christo redet, erwägen, daß er in jenem Falle die Glaubigen unter den Juden und die Tugendhaften unter den Heiden den Verdammten nicht beizählt, in diesem Falle die Unglaubigen unter beiden Nationen den Gerechtfertigten nicht zugesellt, u. d. m. Aus Nichtbeachtung dieser und ähnlicher Regeln sind sehr viele Mißverständnisse und die sittenverderblichen Folgerungen entstanden, welche die theologische und nicht theologische christliche Welt seit Abfassung dieses großen Werkes in Streit, Verwirrung und Unglück versetzt haben.

Zur Vermeidung dieser Uebel und zum richtigen Verstehen dieser, das Gepräge hoher Vollendung an sich tragenden, überaus geistreichen Schrift des größten aller Apostel Jesu, und damit zum richtigen Verstehen der ganzen heiligen Schrift, deren Gesammtinhalt sie in sich aufgenommen hat, möge auch, Gott verleihe es! diese unsere Arbeit gereichen. Sie beginnt mit einem skizzenartigen Ueberblick über das Ganze, in einer, für unsere Weise, Gegenstände dieser Art zu betrachten, sinnlich faßlichen Darstellung. Auf den Entwurf folgt eine Uebersetzung, welche Worte, Bilder und Begriffe der Urschrift in unserer fügsamen Sprache möglichst treu wiedergebend schon Einiges zur Erläuterung beiträgt. Den Zweck, das Einzelne zu erklären, den unterbrochenen Zusammenhang herzustellen, die kühnen lyrischen Uebergänge anzubahnen, und den geheimen Faden fortzuführen, welcher sich durch das Ganze hindurchzieht, sucht der beigefügte Ideengang zu erreichen. Der sich ihm anschließende Anhang zergliedert einzelne wichtige Begriffe der paulinischen Religionsphilosophie, und die das Ganze beschließende Zusammenstellung der im Briefe enthaltenen Gegensätze faßt das Einzelne, sich entgegen-, unter- und übergeordnet, in einem Totalüberblicke zusammen.

Grundriß des Briefes.

a) Stoff.

Das Gebiet, auf welchem der Apostel sich bewegt, ist das religiöse: Gott ist das vollkommenste, seligste, gütigste Wesen, das Alles erfüllt. Aus ihm ist Alles entstanden, durch ihn besteht Alles, zu ihm geht Alles zurück. In ihm leben und weben und sind wir Menschen. Das religiöse Leben der Menschen auf Erden zerfällt in zwei Perioden. Die erste beginnt mit Adam und geht bis auf Christus, die zweite beginnt mit Christus und endigt sich mit Christi Wiedererscheinung, oder, wie sie hier genannt wird, mit der Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Die erste erscheint in Hinsicht auf die zweite als die vorbereitende, als die unvollkommenere, als die Zeit vorherrschender Geistesnacht und allgemein verbreiteter Sünde. Diese hat ihren Grund im Sündenfalle des ersten Menschenpaares, als dessen Repräsentant Adam dargestellt wird. Indem er nämlich die verbotene Frucht genoß und Unrecht handelte, verlor er seine Unschuld, wurde dadurch sündhaft und sterblich, und Sündhaftigkeit und Sterblichkeit ging durch ihn auf alle seine Nachkommen, das ganze menschliche Geschlecht, über, das seinem Vater ähnlich in der Lust, das Verbotene zu vollbringen, außer dem leiblichen Tode, den es als unverschuldete Folge der Sünde Adams erlitt, auch dem sittlichen Tode, dem Laster, anheimfiel, den es hätte vermeiden können, und den

auch Alle vermieden, die, wie die tugendhaften Heiden, aus natürlich guter Anlage und Gewissenhaftigkeit, oder aus Glauben, wie die tugendhaften Juden, die Gerechtigkeit, die gottwohlgefällige sittliche Beschaffenheit erlangten. Anlage, Fähigkeit für das Gute blieb nämlich auch nach dem Sündenfalle allen Menschen zurück, nur bildeten sie insgemein mehr die Anlage zum Bösen aus und so erscheint das vorchristliche Leben im Ganzen genommen als allgemeines Sittenverderben, als Sünde. Dieser suchte unter den Juden das Gesetz Moses, unter den Heiden das Naturgesetz zu steuern. Beide reichten aber nicht aus. Denn bei der den Menschen angeborenen Neigung zum Bösen ließ man sich das Gute zum Anlaß dienen, das Verbotene zu thun und das Gebotene zu unterlassen, oder man übte mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit äußerlich fromm scheinende Handlungen ohne religiösen Sinn aus und erlangte die Gerechtigkeit und Tugend nicht, nach der man strebte. Doch hatte das Naturgesetz, die aus Betrachtung der Natur im Menschen zum Bewußtsein gekommene Erkenntniß des göttlichen Wesens und Willens, und das mosaische Gesetz die heilsamen Folgen, daß man die Sünde als solche und als strafwürdig erkannte, und daß die den Menschen angeborene Anlage zum Guten sich ebenfalls wirksam erwies und in den Kampf trat mit der bösen Lust. Das Unglück wurde demungeachtet größer. Schon der innere Widerstreit der guten und bösen Naturanlage in uns ist etwas sehr unangenehmes; die Seele will ja den Frieden; dieser Friede wird aber völlig gestört, wenn wir beherrscht von der bösen Lust das Unrecht, das als Sünde erkannte Unrecht, thun und dadurch um so abhängiger von der bösen Lust werden. Dieß ergab sich auch im Allgemeinen. Die Sünden vermehrten sich der Zahl nach, und die Strafwürdigkeit der Sünder vergrößerte sich, je übermüthiger sie das Böse, dessen Wesen und nachtheilige Folgen sie immer genauer kennen lernten, ausübten. So fühlte die gesammte Menschheit, was der Einzelne an sich selbst unter solchen Umständen erfährt: Schmerzen über die körperlichen Folgen der Sünde; Unzufriedenheit darüber, daß sie

sich von der bösen Lust hatten beherrschen lassen, Angst und Schrecken bei dem Bewußtsein, aus sich selbst, aus eigner Kraft zur Oberherrschaft über diese Lust nicht gelangen zu können und der Strafgerechtigkeit, dem Zorne Gottes, anheim gefallen zu sein. Der Allbarmherzige aber ließ Gnade für Recht ergehen. Er, der Vater, der seine Kinder nie ganz verlassen, und durch Abraham und die Propheten den Plan der Welterlösung hatte verkündigen und durch die Glaubigen fortführen lassen, auch zu allen Zeiten einigen Saamen zur Ernte übrig gelassen, einzelne gute Menschen, durch die das Gute sich erhielt und verbreitete: Gott sendete Christum, damit durch ihn das Gute zur Oberherrschaft über das Böse gelangte. Dadurch trat die zweite Periode des religiös-sittlichen Lebens der Menschen auf Erden ein. Sie beginnt vornämlich mit Christi Auferstehung, dem sinnlich wahrnehmbarsten Zeichen, daß dem geistigen Tode, dem Laster, welchem die Menschen insgemein bisher unterlegen, die Herrschaft genommen und seine Macht gebrochen worden sei. Bei Jesu Tode am Kreuze feierte nämlich das Laster seinen höchsten Triumph, es vernichtete das irdische Dasein des heiligen und unschuldigen Gottes-Sohns, aber dieser erstand durch Gottes Allmacht aus dem Grabe, und das von ihm ausgegangene Leben ergoß sich über die gesammte Menschheit. Die vorherrschende Gewalt der Sündhaftigkeit im vorchristlichen Menschengeschlechte, die Uebermacht sündlicher Anlage, böser Lust, des Unrechts und seiner sittenverderblichen Wirkungen wurde durch Christi Tugendhaftigkeit, die auf seine Anhänger überging, aufgehoben. Die Welterlösung war vollendet. Für jeden Menschen beginnt diese Periode der Theilnahme an Christi Erlösungswerke, so bald er glaubt, Christus, der längstverheißene, längsterwartete, hat die Welt mit Gott versöhnt. Durch diesen Glauben treten wir in's Reich der Gnade ein, gewinnen Kraft, das Böse zu besiegen und das Gute auszuüben, und werden gerecht und selig.

Allein es glauben nicht Alle und am wenigsten die Juden, aus denen Jesus hervorging und für die und unter denen er

zunächst wirkte. Diese Erscheinung darf nicht befremden. Seit den ältesten Zeiten war der Nicht-Israel verstockt und wir finden immer eine Auswahl; der eine, wie Ismael, wird dem andern, Isaak, nachgesetzt, Jacob dem Esau vorgezogen. Immer ist aber ein Israel vorhanden, der glaubt, und durch den Gott seinen Plan weiterführt, ein Israel, der selbst zu Elias, des Propheten abgöttischer Zeit, 7000 Männer zählte. Jetzt besteht dieser Israel aus allen Glaubigen, Juden- und Heidenchristen, diesen sowohl wie jenen. Die Zeit, wo das Gesetz Moses galt, und beide Theile, von denen es der eine annahm, der andere verwarf, trennte, ist abgelaufen, viele sonst Getrennte vereinigen sich jetzt schon in dem gemeinschaftlichen Mittelpuncte, dem Glauben, und es kömmt die Zeit, wo durch die Welterlösung die gesammte Menschheit umfaßt wird. Sind alle Heiden bekehrt, so wird das seine Eigenthümlichkeit so treu bewahrende Volk der Juden in Masse zum Christenthum übergehen. Wunderbarer Gang der Dinge! Die Juden, der Mehrzahl nach, stoßen das Evangelium von sich, damit es die Heiden annehmen können, dadurch erwacht in den Juden der ihnen eigene Eifer für Gott, durch die früheren Heiden werden sie Christen, und die alte Weißagung vom Glück und Heil und Sieg, die sich zunächst auf sie bezog, geht in Erfüllung, großartiger, umfassender, erhabener als es sich irgend ein Mensch gedacht hat. Darum Preis, Ehre und Anbetung ihm, der diesen Plan entwarf, verbarg, enthüllte, ausführte. Seinen Welterlösungsplan kennen wir nun, laßt uns zur Weiterverbreitung desselben mitwirken, das Reich Gottes und sein Segen ist ewig und die Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes nahe und gewiß.

Diesen erhabenen Stoff hat Paulus folgender Gestalt behandelt.

---

b) Form.

Erstes Cap.

Nach Gruß, Segenswunsch und Versicherung herzlicher Sehnsucht nach ihnen, legt er den Römerchristen eine Hauptwahrheit des Christenthumes dar, der Mensch werde durch den Glauben gerecht, und beweist das aus dem Gegentheil, aus dem unter den unglaubigen Heiden herrschenden Sittenverderben, die bis zum Uebermuthe das Böse verübten, ungeachtet sie Gottes Wesen und Willen aus der Natur und ihrem Gewissen erkennen können und erkennen, und wissen, daß das Böse, was sie ausüben, Unrecht und Sünde ist. Darum sind sie auch höchst strafwürdig.

Zweites Cap.

Die Juden, die sich für besser halten, weil sie Gesetz und Beschneidung haben, sind, wo nicht größere, doch eben so große Sünder wie die Heiden, weil sie die Tugend, die das Gesetz, geistig verstanden, das Gewissen und der aus der Natur erkennbare Wille Gottes gebieten, nicht ausüben und sich dem Diebstahle, Ehebruch und anderen gotteslästerlichen Sünden ergeben haben.

Drittes Cap.

Widerlegung einiger Einwürfe der Juden und Abwehr der Behauptung: der lasterhafte Mensch sei nicht strafwürdig, weil er durch das Böse Gutes herbeiführe. Der Beweis von der Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit aller Menschen und der Juden insbesondere wird gegen letztere aus ihren eigenen h. Schriften geführt. Aus dem Umstande, daß das Gesetz nur zur Erkenntniß der Sünde leite, aus zwei Thatsachen, dem in die Welt eingetretenen Evangelium und dem erfolgten Versöhnungstode Christi, aus der Natur Gottes, des gütigen Vaters aller Menschen, folgert Paulus: die Heiden und Juden werden, und zwar durch den Glauben, gerecht.

Viertes Cap.

Der Glaube macht gerecht; an Abraham bewiesen, der, als er noch ein Heide war, nicht durch Werke, sondern durch Glauben Gnade vor Gott und Gerechtigkeit erlangte. Darum ist er der Vater aller glaubigen Heiden und Juden, auf welche der ihm verheißene Segen übergeht.

Fünftes Cap.

Schilderung des seligen Zustandes der durch den Glauben Gerechtfertigten. Alle Folgen des adamitischen Sündenfalls sind aufgehoben. Statt des Todes und der Verdammniß herrscht Leben und Gnade. Vergleichung Christi mit Adam.

Sechstes Cap.

Warnung vor dem Wahne, als komme auch dem beharrlichen Sünder die durch Christo erschienene Gnade zu Statten. Wir müssen Christo ähnlich sein. Wahre Christen sind es auch, sind mit ihm gekreuziget, gestorben, begraben, aus dem Reiche der Sünde herausgetreten und mit ihm auferstanden. Sie leben mit ihm. Durch ihn von der Herrschaft der Sünde befreit, sind sie desto eifriger im Guten.

Siebentes Cap.

Mit Christus ist eine neue Ordnung der Dinge eingetreten. Das Gesetz Moses hat seine Giltigkeit verloren. Es hat seinen Zweck, zur Erkenntniß der Sünde zu führen, erreicht. Wie die Israelitin sich nach des ersten Ehemannes Tode einem zweiten der Leibesfrucht wegen vermählt, so sind wir auch nach aufgelöseter Verbindung mit dem uns abgestorbenen Gesetze Christo vereinigt und verbunden, Gott Kinder des Geistes, Früchte der Tugend darzubringen. Rechtfertigung des Gesetzes als an sich selbst heilig und gut. Schilderung des Kampfes im Menschen, wenn gute und böse Neigungen mit einander streiten. Da nehmen wir deutlich wahr, daß wir aus eigner Kraft zum Siege über die sündhafte Begierde nicht

gelangen können. Statt daß wir sie, nimmt sie uns gefangen. Aus dieser Gefangenschaft befreit uns Christus.

Achtes Cap.

Sein durch den Glauben in uns übergegangener Geist, der Geist der Kraft, des Lebens stärkt und heiligt nämlich auch unsern Leib, den Sitz sündhafter Triebe, zu einem Werkzeuge der Tugend, und erhebt uns zu geistigen Wesen, zu Gottes Kindern und Theilnehmern an des ewigen Lebens Seligkeit, nach der Alles sich sehnt, ihr zustrebt, und die uns niemand entreißen kann; wir leben in der Liebe.

Neuntes Cap.

Klage, daß die Juden den Glauben und ihr Glück von sich stoßen. Auch das gehört in Gottes Plan. Er wählt sich seine bestimmten Personen zur Ausführung desselben. Diese, wie Isaak und Jacob, haben es nicht durch ihre Worte verdient, sondern aus Gnaden empfangen. Unrecht ist das nicht. Denn schon früher sprach es Gott gegen Moses aus, es hänge von ihm ab, sich zu erbarmen, wen er wolle. Andeutung, daß auch die Verstockung Pharao's heilsame Folgen hatte. Abwehr der Folgerung: so darf ich auch durch Verstockung den Plan Gottes fördern! Der Mensch, das Geschöpf, hat kein Recht, so mit dem Schöpfer zu reden. Ueberdieß hatte Gott lange genug Geduld mit den Juden, sie besserten sich nicht, nur ihre Strafe gereichte dazu, daß auch die Heiden, den Weißagungen der Propheten gemäß, Christen zu werden, Gelegenheit empfingen. Sie, die nicht darnach strebten, erlangten durch Glauben die Gerechtigkeit, nach welcher die Juden durch Werke vergebens gestrebt.

Zehntes Cap.

Wunsch für die Rettung der Juden, deren an sich lobenswerther Eifer nicht von richtiger Einsicht geleitet ist. Statt in sich, suchen sie das Reich Gottes außer sich, und hören und sehen es nicht. So geht es zu den von ihnen verachteten Heiden über.

Eilftes Cap.

Doch werden sie einst, nach Bekehrung der Heiden, alle zum Christenthum übergehn, indem sie es durch jene empfangen. So weise ist der Plan Gottes, so wider alles menschliche Erwarten geht die uralte Weißagung von Christo in Erfüllung, und wir sehen: Alles hängt nicht von Menschen Werk und Willen, sondern vom Allweisen, Alliebenden, sich selbst Genugsamen, Allmächtigen ab. Ihm ewig Ehre und Anbetung!

Zwölftes Cap.

Folgerungen aus dem Vorigen. Widmet Euch Gott mit Leib und Seele, und greift in seinen Welterlösungsplan dadurch mit ein, daß ein jeder die ihm verliehenen Gaben, Fähigkeiten und Aemter zum gemeinen Besten anwendet. Die Verschiedenheit der Gaben ist nothwendig und heilsam. Empfehlung allgemeiner Tugenden, der Liebe, Aufrichtigkeit, gegenseitiger Hochachtung, unermüdlicher Thätigkeit, der Begeisterung für's Gute, rechter Anwendung der Zeit; Ermahnungen zur Hoffnung, Geduld, zum Beten, zur Gastfreundschaft, zur Theilnahme an Anderer Wohl und Weh, der Demuth, Bescheidenheit, Versöhnlichkeit, Friedlichkeit, Feindesliebe.

Dreizehntes Cap.

Ermahnung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, als einer göttlichen Ordnung, öffentliche Ruhe und Sicherheit zu fördern. Gehorchet gern, entrichtet auch die öffentlichen Abgaben willig, und wie der Obrigkeit so insbesondere gebt jedem, was er von Euch zu fordern berechtigt ist. Liebe können wir nie genug beweisen. Christus gebietet sie uns; wer sie ausübt, hat das Gesetz erfüllt. Erfüllt es! Ihr wißt, der Tag bricht an. Handelt ihm gemäß, nüchtern, wohlanständig, mäßig! Zieht das Lichtkleid, Christum, über Euren reinen, heiligen Leib!

Vierzehntes Cap.

Aufforderung der Schwachen zu schonen, vorzüglich, wenn es ohne ihren und Anderer Schaden geschehen kann. Sie ste-

hen mit den Stärkern unter einem und demselben Herrn, und fehlen in der guten Meinung, sie handelten recht. Hängen wir doch alle von Gott ab, müssen ihm Red' und Antwort über unser geführtes Leben geben. Richte und zerstöre das Werk Gottes nicht! Alles kömmt auf den Glauben an. Gott stärke ihn in Euch allen!

Funfzehntes Cap.

Nachsichtig gegen Andere zeigt sich, wer seinen eignen Werth nicht überschätzt und frei von Selbstgefälligkeit erwägt, daß wir alle als Schwache von Christus liebreich aufgenommen worden sind. — Paulus entschuldigt seine bisweilen lebhaft- und freimüthig-tadelnde Sprache gegen die Römerchristen mit seiner Amtspflicht, und versichert, sein bisheriges Geschäft, das Evangelium von Jerusalem an in einem weiten Umkreis bis Illyrien zu verkündigen, habe ihn bis jetzt abgehalten, sie zu besuchen. Von Jerusalem aus, wohin er sich jetzt begebe, nach Spanien reisend, hoffe er nach Rom zu kommen.

Sechzehntes Cap.

Paulus empfiehlt die wahrscheinliche Ueberbringerin des Briefes, Phöbe, eine Diaconissin aus Cenchreä bei Corinth. Grüßt viele Freunde und Bekannte in Rom mit Namen. Warnt vor Unruh- und Zwietracht-Stiftern. Lobt die Glaubensfolgsamkeit der Römerchristen. Verschiedene Freunde des Apostels, unter Andern der Schreiber des Briefes, Tertius, fügen Grüße bei. Paulus schließt mit einem Segenswunsche seinen Brief.

* * *

Hieraus ergibt sich: die äußere Gestalt, so wie Anfang und Schluß dieses Sendschreibens (Cap. 1, 1 — 15. 15, 14 — 16, 24.) gehören vorzugsweise der Briefform an, den Gesammtinhalt dieses Briefes haben wir aber zu verehren als:

die von Paulus aus göttlicher Erleuchtung empfangene und von ihm religiös-geschicht-

lich, religiös-seelenkundlich und religiös-sittlich begründete Lehre Jesu von der Welterlösung.

Im ersten Theile (Cap. 1, 16 — 11, 36) sind die eben gedachten drei Haupt-Momente so eng mit einander verbunden, daß sie kaum in Gedanken von einander getrennt werden können; im zweiten Theile (Cap. 12—15, 13) tritt das religiös-sittliche Moment vorwaltend auf.

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht gibt der nachfolgende Brief Pauli selbst.

Bayerische
Staatsbibliothek,
München

Uebersetzung.

Cap. 1.

Paulus, ein Diener Jesu Christi, berufener Apostel, aus- 1
gesondert für's Evangelium Gottes, das er vorausverkündi- 2
get hat durch seine Propheten in den heiligen Schriften,
von seinem Sohne, der geboren ist aus dem Saamen Davids 3
nach dem Fleisch, erwiesen als Gottes Sohn in Kraft nach 4
dem Geist der Heiligung durch die Auferstehung der Todten,
Jesu Christo, unserm Herrn; durch den wir Gnade und 5
Apostelamt empfingen zum Gehorsam des Glaubens unter
allen Heiden, um seines Namens willen; unter denen auch 6
Ihr seid, Berufene Jesu Christi,

Allen Geliebten Gottes zu Rom, den Berufenen, 7
Heiligen: Gnade und Frieden von Gott unserm
Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Zuerst danke ich meinem Gott durch Jesum Christum für 8
Euch alle, daß Euer Glaube in der ganzen Welt verkündigt
wird. Mein Zeuge ist Gott, dem ich diene in meinem Geiste, 9
im Evangelio seines Sohnes, wie unaufhörlich ich an Euch
denke, und allezeit in meinen Gebeten flehe, ob mir nicht 10
doch einmal eine glückliche Reise gestatte, mit Gottes Willen
zu Euch zu kommen. Denn ich sehne mich, Euch zu sehen, 11
daß ich Euch etwas mittheile geistiger Gnadengabe, Euch auf-
zurichten, das ist aber, mit Euch und durch Euch mich zu 12
stärken durch unsern Glauben gegen einander, Euren und
meinen. Ich will Euch aber nicht verhehlen, Brüder, daß ich 13

mir oft schon vorgesetzt, zu Euch zu kommen — (aber bisher
wurde ich verhindert) — um auch von Euch einige Frucht zu
14 gewinnen, wie von den übrigen Heiden; denn ich bin der
Griechen und Ungriechen, der Weisen und Unweisen Schuld-
15 ner. Also, was mich betrifft, hab' ich im Sinn, auch Euch
16 in Rom das Evangelium zu verkündigen. Ich schäme mich
des Evangelii nicht; denn es ist eine Kraft Gottes zur
17 Rettung aller Glaubigen, Juden zuerst und Heiden. Denn
Gottes Gerechtigkeit wird dadurch enthüllt aus Glauben zum
Glauben, wie geschrieben ist: der Gerechte wird seines Glau-
bens leben.

18 Denn enthüllt wird Gottes Zorn vom Himmel herab über
allen Unglauben und Ungerechtigkeit der Menschen, die die
19 Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn was man von
Gott wissen kann, das wissen sie, Gott selbst hat es ihnen
20 offenbaret. Denn sein unsichtbares Wesen, das ist, seine ewi-
ge Kraft und Gottheit wird seit Schöpfung der Welt erkannt
aus den Werken, wenn man nachdenkt, so daß sie keine Ent-
21 schuldigung haben. Obwohl sie Gott kannten, ehrten und
dankten sie ihm nicht als Gott, sondern dienten den Götzen in
22 ihrem Wahn, und ihr unsinnig Herz wurde finster; Weise
23 sich nennend wurden sie Narren, und vertauschten die Herr-
lichkeit des unvergänglichen Gottes gegen ein Abbild des ver-
gänglichen Menschen und der Vögel und des Viehs und der
24 Gewürme: darum übergab sie Gott in den Begierden ihres
Herzens der Unreinigkeit, zur Selbstschändung ihrer eigenen
25 Leiber. Sie sind es, die die Wahrheit Gottes gegen die Lüge
vertauschten, die dem Geschöpfe mehr Anbetung und Dienst
erwiesen als dem Schöpfer, der hochgelobt ist in Ewigkeit.
26 Amen! Darum übergab sie Gott schmachvoller Leidenschaft.
Denn ihre Weiber vertauschten den natürlichen Gebrauch mit
27 dem, der wider die Natur ist, und eben so verließen die
Männer den natürlichen Gebrauch des Weibes, entbrannten
in geiler Lust gegen einander, trieben Unzucht Mann mit
Mann und empfingen den verdienten Lohn ihrer Thorheit an
28 sich selbst. Und wie sie es verworfen, Gotteserkenntniß zu

haben, so übergab sie Gott ihrem verworfenen Sinn, zu thun,
was sich nicht ziemt. Aller Ungerechtigkeit voll, voll Hurerei, 29
Tücke, Habsucht, Bosheit, erfüllt mit Neid, Mord, Streit,
Lug und Betrug; Ohrenbläser, Verläumder, Gottverächter, 30
Hochmüthige, Uebermüthige, Prahler, Schadenstifter, den
Eltern Ungehorsame, Unsinnige, Untreue, Lieblose, Unver- 31
söhnliche, Unbarmherzige. Sie sind es, die das Recht Gottes 32
kennen, daß, die solches thun, des Todes würdig sind, und
nicht nur selbst es thun, sondern auch ihr Wohlgefallen an
den Thätern haben.

Cap. 2.

Nicht zu entschuldigen bist du also, o Mensch, wenn du, 1
wer du bist, richtest. Denn worin du Andere richtest, ver-
dammst du dich selbst, weil du dasselbe thust, was du richtest.
Wir wissen aber, daß ein wahrhaftiges Gericht Gottes über 2
die ergeht, die das thun. Meinst du denn, o Mensch, der du 3
richtest, die das thun, und es selbst thust, dem Gerichte Got-
tes zu entfliehen? Oder verachtest du den Reichthum seiner 4
Güte und Geduld und Langmuth und verkennst, daß dich Got-
tes Güte zur Beßrung treibt? Nach deinem harten und ver- 5
stockten Herzen häufst du dir selbst den Zorn am Tage des
Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.
Der einem jeden nach seinen Werken geben wird: denen, 6
die in Beständigkeit guter Werke nach Preis, Ehre und un- 7
vergänglichem Wesen trachten, ewiges Leben; den Boshaf- 8
ten aber, die der Wahrheit nicht gehorchen, und der Unge-
rechtigkeit gehorchen, Unwille und Zorn. Trübsal und Angst 9
über alle Seelen der Menschen, die Böses thun, der Juden
zuerst und der Heiden. Preis, Ehre und Friede über Alle, 10
die Gutes thun, die Juden zuerst und die Heiden. Denn bei 11
Gott ist kein Ansehn der Person.

Wer ohne das Gesetz sündigte, geht ohne das Gesetz ver- 12
loren, und wer mit dem Gesetz sündigte, wird nach dem Ge-
setz bestraft. Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht 13
vor Gott, sondern die Thäter des Gesetzes werden gerecht-
fertigt [denn wenn die Heiden, ohne das Gesetz zu haben, 14

aus Naturanlage gesetzmäßig handeln, so sind sie, die das
15 Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz, als die da zeigen, daß
des Gesetzes Werk in ihre Brust geschrieben ist; wie ihnen
auch ihr Gewissen bezeugt, und die Gedanken, die sich unter
16 einander anklagen oder freisprechen] am Tage, wo Gott das
Verborgene der Menschen richten wird, nach meinem Evan=
gelium durch Jesum Christum.

17 Siehe, Jude wirst du zubenannt, beruhigst dich im Gesetz,
18 rühmst dich Gottes, kennst seinen Willen, weißt das Beßre
19 zu unterscheiden, belehrt im Gesetz; du traust dir zu ein
Wegweiser der Blinden, ein Licht für die in der Finsterniß zu
20 sein; ein Erzieher der Unverständigen, ein Lehrer der Un=
mündigen, der das Abbild der Erkenntniß und der Wahrheit
21 im Gesetz hat! Andere also belehrst du, dich belehrst du
22 nicht? Verkündest, man soll nicht stehlen und du stiehlst? Ver=
bietest den Ehebruch und du brichst die Ehe? Dich schaudert
23 vor den Götzen und du bist ein Tempelräuber? Des Gesetzes
rühmst du dich und durch Uebertretung des Gesetzes entehrst
24 du Gott? Denn durch Euch wird der Name Gottes gelästert
unter den Heiden, wie geschrieben ist.

25 Freilich nützt dir die Beschneidung, wenn du das Gesetz
hältst; bist du aber ein Uebertreter des Gesetzes, so ist deine
26 Beschneidung Vorhaut geworden. Wenn nun der Heide die
Rechte des Gesetzes bewahrt, wird nicht seine Vorhaut für
27 Beschneidung gelten? Und wenn der Heide aus Naturanlage
das Gesetz erfüllt, verurtheilt er nicht dich, der bei Schrift
28 und Beschneidung ein Uebertreter des Gesetzes ist? Denn der
ist nicht ein Jude, der es äußerlich, und das nicht die Be=
29 schneidung, die es äußerlich, am Fleische, ist, sondern der in=
nerlich ein Jude, und die Beschneidung des Herzens, die es
im Geiste ist, nicht dem Buchstaben nach. Eines Solchen
Ruhm ist nicht von Menschen, sondern von Gott!

Cap. 3.

1 „Was hat da der Jude voraus, oder welchen Nutzen die
2 Beschneidung?" — Viel auf jeden Fall; und zuerst dieß,

daß ihnen die göttlichen Verheißungen vertraut sind. „Wie 3
aber? wenn Einige untreu wurden, hebet nicht ihre Untreue
Gottes Treue auf?“ — Das sei ferne! Es bleibt dabei: Gott 4
ist wahrhaftig und alle Menschen lügen, wie die Schrift sagt:
du wirst gerecht erfunden in deinen Reden und siegest, wenn
man mit dir rechtet. — „Wenn aber unsere Ungerechtigkeit 5
Gottes Gerechtigkeit bestätiget, was soll man sagen? Ist Gott
nicht ungerecht, wenn er straft?“ — Ich rede, wie die Men-
schen reden. — Das sei ferne! wie könnte dann Gott die 6
Welt richten? — Denn wenn durch meine Lügenhaftigkeit 7
die Wahrhaftigkeit Gottes über alle Maßen verherrlicht wird,
warum werd' ich noch als Sünder gestraft? Und warum 8
nicht: (wie man uns Schuld gibt, und wie Einige uns sagen
lassen) Laßt uns Böses thun, daß Gutes komme! Deren Ge-
richt ist gerecht. Wie nun? haben wir einen Vorzug? Durch- 9
aus nicht, denn zuvor bewiesen wir, daß Juden und Heiden
alle unter der Sünde sind. Wie geschrieben ist: da ist keiner 10
gerecht, auch nicht einer. Keiner, der Einsicht hätte, keiner, 11
der nach Gott fragte. All' abgewichen sind sie, allesamt ver- 12
faulet. Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Ein 13
offenes Grab ist ihr Rachen. Mit ihren Zungen heucheln sie.
Nattergift ist unter ihrer Lippe. Ihr Mund voll Fluch und 14
Bitterkeit. Eilig ihre Füße, Blut zu vergießen. Zerrüt- 15. 16
tung und Elend auf ihren Wegen. Der Weg des Friedens 17
ihnen unbekannt. Keine Gottesfurcht vor ihren Augen! 18

Wir wissen aber, was das Gesetz sagt, sagt es denen un- 19
ter dem Gesetz. Auf daß jeder Mund verstopfet werde und
alle Welt Gott unter das Gericht gegeben. Weil kein Mensch 20
durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht wird, denn durch's
Gesetz Erkenntniß der Sünde!

Jetzt aber ohne das Gesetz erschien die Gerechtigkeit Got- 21
tes, von der Schrift und Propheten zeugten, die Gerechtigkeit 22
Gottes durch den Glauben an Jesum Christum Allen und über
alle Glaubigen. Hier ist kein Unterschied. Denn Alle sün- 23
digten und mangeln des Ruhmes vor Gott. Gerecht werden 24
sie ohne ihr Verdienst, aus seiner Gnade, durch die Erlösung

25 in Christo Jesu. Den Gott zum Sühnezeichen aufstellte für
Alle, die durch sein Blut an ihn glauben, indem er zum Be-
weis seiner Gerechtigkeit alle zuvor begangenen Sünden ver-
26 gab, nach seiner göttlichen Geduld; zum Beweis seiner Ge-
rechtigkeit in dieser Zeit jetzt, wie gerecht er sei, und den recht-
27 fertige, der an Jesum glaubt. „Wo ist also der Ruhm?"
Er ist ausgeschlossen. „Durch welches Gesetz?" „der Werke?"
28 Nein, sondern durch's Gesetz des Glaubens. Denn wir be-
haupten ja: durch den Glauben wird der Mensch gerecht ohne
29 Werke des Gesetzes. Oder ist Gott allein der Juden Gott?
30 nicht auch der Heiden? Ja, auch der Heiden. Denn es ist Ein
Gott, der den Juden rechtfertigt aus Glauben und den Hei-
31 den durch Glauben. So heben wir das Gesetz auf um des
Glaubens willen? Das sei ferne! Sondern wir bestätigen
das Gesetz.

Cap. 4.

1 Was sagen wir habe Abraham unser Vater erlangt nach
2 dem Fleisch? Denn wurde Abraham durch Werke gerecht, so
3 hat er Ruhm, aber nicht bei Gott. Denn was sagt die Schrift:
Es glaubte Abraham Gott, und das ward ihm zur Gerech-
4 tigkeit angerechnet. Dem aber, der wirkt, wird der Lohn nicht
5 angerechnet aus Gnade, sondern aus Schuldigkeit. Dem aber,
der nicht wirkt, ihm aber glaubt, der auch den Gottlosen
rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet.
6 Wie denn auch David den Menschen selig preist, dem Gott
7 die Gerechtigkeit zurechnet ohne Werke: Selige, deren Ueber-
8 tretungen erlassen, deren Sünden bedeckt sind! Selig ist
9 der Mann, dem der Herr die Sünden nicht zurechnet! Dieses
Seligpreisen geht es auf die Beschneidung oder die Vor-
haut? — Wir sagen ja, dem Abraham wurde sein Glaube
10 zur Gerechtigkeit angerechnet. Wie also angerechnet? In
der Beschneidung oder in der Vorhaut? Nicht in der Beschnei-
11 dung, sondern in der Vorhaut. Das Zeichen der Beschnei-
dung empfing er als Siegel seiner Glaubensgerechtigkeit in der
Vorhaut, daß er der Vater sei Aller, die da glauben in der

Vorhaut: es werde auch ihnen zur Gerechtigkeit angerechnet
werden; und der Vater der Beschneidung, nicht nur derer 12
aus der Beschneidung, sondern Aller, die in den Fußtapfen un-
seres Vaters Abraham wandeln, seines Glaubens in der Vor-
haut. Denn nicht des Gesetzes wegen wurde dem Abraham 13
oder seinem Saamen die Verheißung: er sei der Welt Erbe,
sondern um seiner Glaubensgerechtigkeit willen. Denn wären 14
nur die aus dem Gesetz Erben, so wäre der Glaube unnütz und die
Verheißung nichtig. Das Gesetz nämlich wirkt Strafe. Denn 15
wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Durch den 16
Glauben also, damit aus Gnaden; so daß die Verheißung
für den ganzen Saamen feststeht, nicht nur für den nach dem
Gesetz, sondern auch für den nach dem Glauben Abrahams,
der unser aller Vater ist (wie geschrieben steht: zum Vater 17
vieler Völker hab' ich dich gemacht) ihm gegenüber, dem er
glaubte, Gott, der die Todten belebt und das, was nicht ist,
rufet, als wär' es da. Wider alle Hoffnung glaubte er der 18
Hoffnung: er werde der Vater vieler Völker werden, nach
dem Worte: so wird dein Saame sein. Und stark im Glau- 19
ben sah er nicht an seinen schon erstorbenen Leib, fast hundert
Jahr' alt, wie er war, noch den erstorbenen Mutterleib der
Saara, und zweifelte nicht unglaubig an der Verheißung 20
Gottes, sondern erstarkte im Glauben, und gab Gott die
Ehre, voll Zuversicht, was er verheißen, kann er auch thun. 21
Daher ward es ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Nicht um 22
seinetwillen allein ist das geschrieben: „es ward ihm angerech- 23
net," sondern auch um unsertwillen, denen es angerechnet 24
werden wird, wenn wir dem glauben, welcher Jesum unsern
Herrn auferweckt hat von den Todten; der um unserer Sün- 25
den willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung wil-
len auferweckt worden ist.

Cap. 5.

Gerechtfertigt also durch den Glauben haben wir Frie- 1
den mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch den 2
wir auch Zugang haben im Glauben zu der Gnade, darin wir

stehen, und rühmen uns der Hoffnung göttlicher Herrlichkeit.
3 Und das nicht allein, wir rühmen uns auch der Drangsale,
4 weil wir wissen, daß Drangsal Beständigkeit wirket, Bestän-
5 digkeit aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Hoff-
nung aber beschämt nicht, weil die Liebe Gottes in unsere Her-
zen ausgegossen ist durch den heiligen Geist, der uns gegeben
6 ist. Denn ist Christus schon, da wir noch schwach waren, zur
7 Zeit für die Gottlosen gestorben, — schwerlich stirbt jemand
für einen Gerechten; für den Wohlthäter wagt sich vielleicht
8 jemand in den Tod. Aber darin bestätigt Gott seine Liebe zu
uns, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns starb —
9 so werden wir um so mehr jetzt in seinem Blut gerechtfertigt
10 durch ihn vom Zorne errettet werden. Denn wurden wir, seine
Feinde, durch den Tod seines Sohnes Gott versöhnt, so wer-
11 den wir um so mehr versöhnt gerettet werden, da er lebt. Und
das nicht allein, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch
unsern Herrn Jesum Christum, durch den wir jetzt die Versöh-
nung empfangen haben.
12 Wie daher durch Einen Menschen die Sünde in die Welt
eindrang und durch die Sünde der Tod, und wie zu allen Men-
13 schen der Tod hindurchdrang, weil alle sündigten. .... Denn
schon vor dem Gesetz war Sünde in der Welt; die Sünde
14 wird aber nicht zugerechnet, wo kein Gesetz ist; sondern der
Tod herrschte von Adam bis auf Moses auch über die, die
nicht in der Weise der Uebertretung Adams gesündigt, der ein
15 Vorbild ist des Zukünftigen. Denn nicht wie der Sündenfall,
so die Gnadengabe. Denn wenn schon durch des Einen Sün-
denfall Viele starben, so wird sich um so mehr Gottes Gnade
und Gabe in der Gnade des Einen Menschen Jesu Christi über
16 Viele ergießen. Auch nicht, wie durch des Einen Versündigung,
die Gnadengabe. Denn des Einen Strafe wurde zur Verdam-
mung, die Gnadengabe aber aus Vieler Versündigung zur Be-
17 gnadigung. Denn wenn schon durch des Einen Sündenfall
der Tod herrschte durch Einen, so werden um so mehr die, die
den Ueberfluß der Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit em-
pfingen, im Leben herrschen, auch durch Einen Jesum Chri-

stum. Wie nun des Einen sündige That allen Menschen zur 18
Verdammung, so auch des Einen gerechte That allen Men=
schen zur Begnadigung des Lebens! Denn wie durch des Ei= 19
nen Menschen Ungehorsam viele Sünder entstanden, so wer=
den auch durch des Einen Gehorsam viele Gerechte entstehen.
Das Gesetz aber kam hinzu, damit die Sünde ihr volles Maaß 20
erreichte; wo aber die Sünde ihr volles Maaß erreichte, wur=
de die Gnade überschwenglich; so daß, wie die Sünde durch 21
den Tod herrschte, auch die Gnade herrschen wird durch die
Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern
Herrn.

Cap. 6.

Was sagen wir also? — Beharren wir in der Sünde, daß 1
die Gnade sich mehre? Das sei ferne! Wir, die wir der Sün= 2
de abgestorben, wie sollten wir noch in ihr leben? — Oder wis= 3
set Ihr nicht, daß, wie viel unser getauft sind auf Christum
Jesum, die sind auf seinen Tod getauft? Begraben sind wir 4
also mit ihm durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus
auferweckt ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Va=
ters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn sind 5
wir mit ihm zusammengewachsen durch die Aehnlichkeit des To=
des, so werden wir es auch in der Auferstehung werden. Da 6
wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist;
damit der Leib der Sünde entkräftet werde, daß wir nicht
mehr der Sünde dienen. Denn todt ist man von der Sünde 7
frei. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, 8
daß wir auch mit ihm leben werden, denn wir wissen, daß 9
Christus von den Todten auferweckt nicht wieder stirbt; der
Tod herrscht nicht mehr über ihn. Denn was er starb, starb 10
er der Sünde einmal, was er aber lebt, lebt er Gott. Also 11
auch Ihr: Achtet Euch der Sünde todt und lebet Gott in Christo
Jesu.

Laßt also nicht die Sünde herrschen in Eurem sterblichen Lei= 12
be, ihr zu gehorchen. Und reicht Eure Glieder nicht der Sünde 13
dar zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern reicht Euch selbst

Gott dar als aus den Todten Lebendige und Eure Glieder
14 Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Die Sünde wird Euch nicht
beherrschen, denn Ihr seid nicht mehr unter dem Gesetze, son-
15 dern unter der Gnade. Wie also? Sündigen wollten wir,
weil wir nicht unter dem Gesetze sind, sondern unter der Gna-
16 de? — Das sei ferne! Wisset Ihr nicht, daß, wem Ihr Euch
als Knechte begebt zum Gehorsam, des Knechte seid Ihr, ihm
zu gehorchen, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehor-
17 sam des Glaubens zur Gerechtigkeit? Aber Gott sei Dank,
daß Ihr, einst Knechte der Sünde, von Herzen dem Vorbilde
18 der Lehre gehorcht, der Ihr übergeben seid! Frei von der
19 Sünde dient Ihr der Gerechtigkeit. Nach Menschen Weise
red' ich, um Eurer Fleisches-Schwachheit willen: wie Ihr
einst Eure Glieder dem Dienst der Unreinigkeit übergabt, und
der Gesetzlosigkeit zur Gesetzlosigkeit, so übergebt nun Eure
20 Glieder dem Dienst der Gerechtigkeit zur Heiligung. Denn
21 der Sünde Knechte wart Ihr frei von der Gerechtigkeit. Nun,
welche Frucht hattet Ihr damals? — Deren Ihr Euch jetzt
22 schämt! Denn ihr Ende war Tod. Jetzt aber frei von der
Sünde und Knechte Gottes habt Ihr die Frucht zur Heiligung
23 und ihr Ende ist ewiges Leben. Denn der Tod ist der Sünden
Sold, aber die Gnadengabe Gottes ewiges Leben in Christo
Jesu unserm Herrn.

Cap. 7.

1 Oder wisset Ihr nicht, Brüder, — zu den Gesetzkundigen
red' ich — daß das Gesetz über den Menschen herrscht, so lange
2 er lebt? — So ist ein Eheweib durch's Gesetz an ihren Mann
gebunden, so lange er lebt, ist er aber todt, so ist sie ledig vom
3 Gesetz des Mannes. Daher wird sie beim Leben ihres Man-
nes Ehebrecherin genannt, wenn sie eines andern geworden;
ist aber ihr Mann todt, so ist sie frei vom Gesetz und keine
4 Ehebrecherin, wenn sie eines andern Mannes ward. So,
meine Brüder, seid auch Ihr dem Gesetz gestorben, durch den
Leichnam Christi, um eines Andern zu werden, des vom Tode
5 Erweckten, damit wir Gott Frucht brächten. Denn so lange

wir im Fleische waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden durch's Gesetz in unsern Gliedern fruchtbringend für den Tod. Jetzt aber, gestorben, sind wir des Gesetzes ledig, das 6
uns band, zum Dienst in der Neuheit des Geistes und nicht im Alterthum des Buchstabens.

Was sagen wir also? — Ist das Gesetz Sünde? — Das 7
sei ferne! Von der Sünde wüßte ich nichts ohne Gesetz, die Lust sogar kennt' ich nicht, sagte nicht das Gesetz: laß dich nicht gelüsten! Anlaß nahm die Sünde durch das Gebot und 8
erregte in mir alle Lust; denn ohne das Gesetz war die Sünde todt.

Einst lebt' ich ohne Gesetz; da kam das Gebot; die Sün- 9
de lebte auf; ich starb; und ich fand, das Gebot, das zum Le- 10
ben, gereichte mir zum Tode. Denn die Sünde nahm durch's 11
Gebot Anlaß, verführte mich, und tödtete mich durch dasselbe.
Das Gesetz ist also heilig und das Gebot heilig und gut. 12
„So wurde das Gute mein Tod?" — Das sei ferne! Sondern 13
die Sünde, daß es offenbar würde, die Sünde bewirkte mir durch das Gute den Tod, damit die Sünde als übermächtiger Sünder durch das Gebot erscheine. Denn wir wissen, daß 14
das Gesetz geistig ist; ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Sünde. Denn was ich thue, begreife ich nicht, weil ich 15
nicht das, was ich will, thue, sondern was ich hasse, das thue ich. Da ich also das, was ich nicht will, thue, so lob' ich das 16
Gesetz als gut. Nun aber thue nicht mehr ich das Böse, son- 17
dern die in mir wohnende Sünde. Denn ich weiß, daß in 18
mir, das ist, in meinem Fleische, das Gute nicht wohnt, denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten find' ich nicht. Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, 19
sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Wenn ich 20
also das, was ich nicht will, thue, so thue ich es nicht mehr, sondern die in mir wohnende Sünde.

Ich finde also ein Gesetz, wenn ich das Gute thun will, 21
daß mir das Böse nahe liegt. Ich erfreue mich mit am Gesetze 22
Gottes nach dem innern Menschen, aber ich sehe auch ein an- 23

deres Gesetz in meinen Gliedern, das streitet wider das Gesetz meiner Vernunft, und nimmt mich gefangen unter das Gesetz
24 der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch!
25 wer reißt mich aus dem Leibe dieses Todes? — Gott dank' ich durch Jesum Christum unsern Herrn! — So dien' ich also der Vernunft nach dem Gesetze Gottes, nach meinem Fleische aber dem Gesetze der Sünde.

Cap. 8.

1 Nun also, keine Verdammung über die in Christo Jesu.
2 Denn das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo Jesu, be-
3 freite mich vom Gesetz der Sünde und des Todes. Denn, was dem Gesetz unmöglich war, da es durch's Fleisch entkräftet wurde, Gott, indem er seinen eigenen Sohn in Gestalt sünd-haften Fleisches und um der Sünde willen sandte, verdammte
4 die Sünde im Fleische, damit des Gesetzes Recht in uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern
5 nach dem Geiste. Denn die nach dem Fleische, sind fleischlich
6 gesinnt, die nach dem Geiste, geistig. Denn fleischlich gesinnet sein, ist Tod, geistig aber gesinnet sein, ist Leben und Friede.
7 Daher fleischlicher Sinn Feindschaft wider Gott, denn dem Gesetze Gottes unterwirft er sich nicht, und vermag es auch
8 nicht. Die aber im Fleische sind, können Gott nicht gefallen.
9 Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wofern Gottes Geist in Euch wohnt. Wer aber den Geist Christi nicht
10 hat, der ist nicht sein. Ist aber Christus in Euch, so ist zwar der Leib todt um der Sünde willen, der Geist aber Leben um
11 der Gerechtigkeit willen. Wenn aber der Geist des, der Jesum von den Todten auferweckte, in Euch wohnt, so wird er, der Christum von den Todten auferweckte, auch Eure sterbli-
12 chen Leiber beleben durch seinen in Euch wohnenden Geist. So sind wir denn, Brüder, nicht dem Fleisch verschuldet, ihm nach-
13 zuleben, denn lebt Ihr nach dem Fleische, so werdet Ihr sterben, tödtet Ihr aber des Fleisches Wirken durch den Geist, so
14 werdet Ihr leben. Denn die der Geist Gottes treibt, sind Got-

tes Kinder. Denn Ihr empfingt nicht den Geist der Knecht- 15
schaft wiederum zur Furcht, sondern den Geist der Kindschaft,
darin wir rufen: Abba, Vater! Dieser Geist bezeugt un- 16
serm Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kin- 17
der, so sind wir auch Erben, und Gottes Erben, Miterben
Christi, wofern wir mit ihm leiden, um mit ihm verherrlichet
zu werden.

Denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit jetzt 18
nicht werth sind der zukünftigen Herrlichkeit, die einst sich ge-
gen uns offenbaret. Denn sehnsuchtsvoll richtet die Welt ihr 19
Antlitz nach der Offenbarung der Kinder Gottes. Denn der 20
Eitelkeit ist die Welt unterworfen (nicht freiwillig, sondern
durch den, der unterwarf), in Hoffnung, daß auch sie, die 21
Welt, sich einst erheben werde vom Dienst des Verderbens zur
Freiheit der Verherrlichung der Kinder Gottes. Denn wir 22
wissen, daß sich die ganze Welt mitsehnet und in Geburtswe-
hen mitstöhnt bis jetzo. Und das nicht allein; auch jene, die 23
die Erstlinge des Geistes empfingen, und wir selbst, innerlich
sehnen wir uns auf die Kindschaft harrend, die Erlösung unse-
res Leibes. In dieser Hoffnung sind wir selig. Hoffnung aber, die 24
man sieht, ist keine Hoffnung, denn was man sieht, wie sollte
man das hoffen? Wenn wir aber, was wir nicht sehen, hoffen, 25
erwarten wir es in Geduld. So hilft auch der Geist unserer 26
Schwachheit auf; denn was wir bitten sollen, wie sich's ge-
bührt, wir wissen's nicht, sondern er selbst, der Geist, vertritt
uns mit unaussprechlichen Seufzern. Aber der Herzenskundi- 27
ge weiß, was des Geistes Sinn ist, weil er, wie's Gott ge-
fällt, die Heiligen vertritt. Wir wissen aber, daß denen, die 28
Gott lieben, Alles zum Heil zusammenwirkt, die nach dem Vor-
satz berufen sind. Sie hat er zuvorersehen und zuvorbe- 29
stimmt zum Ebenbilde seines Sohnes, damit er der Erstgebo-
rene unter vielen Brüdern sei. Die er zuvorbestimmt, die hat 30
er auch berufen; die er berufen, die hat er auch gerechtfertigt;
die er gerechtfertigt, die hat er auch verherrlicht. Was sagen 31
wir dazu? — Ist Gott für uns, wer wider uns? — Er, der 32

seines eignen Sohnes nicht verschonet hat, sondern für uns
alle dahingegeben, wie sollt' er nicht mit ihm uns Alles schen-
33 ken? Wer wird die Auserwählten Gottes verklagen? Gott
34 spricht sie gerecht! Wer verdammen? Christus ist gestorben,
ja vielmehr auch auferweckt, und er ist zur Rechten Gottes und
35 er ist's, der uns vertritt! — Wer scheidet uns von der Liebe
Christi? Drangsal oder Angst, oder Verfolgung oder Hunger
36 oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben ist:
um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, geach-
37 tet sind wir wie Schlachtschafe. Aber in diesen allen überwin-
38 den wir weit durch den, der uns geliebet hat. Denn ich bin
gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Obrig-
keiten noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünfti-
39 ges, weder Hohes noch Tiefes noch irgend ein anderes Wesen
uns scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu un-
serm Herrn! — —

Cap. 9.

1 Wahrheit sag' ich in Christo, ich lüge nicht, wie mir auch
2 mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist, daß meine Betrüb-
niß groß ist und unaufhörlich der Jammer in meinem Herzen.
3 Wollt' ich doch selbst verbannt sein von Christo für meine Brü-
4 der, meine Anverwandten nach dem Fleisch! Sie sind und
bleiben Israeliten, denen die Kindschaft, die Herrlichkeit, die
Bündnisse, die Gesetzgebung, der Gottesdienst, die Verheißun-
5 gen, denen die Väter ... und aus ihnen Christus nach dem
Fleisch, erhaben über Alles, gelobt sei Gott in Ewigkeit. Amen!
6 Keineswegs aber als wäre das Wort Gottes verfallen; denn
7 nicht Alle aus Israel sind Israel und nicht, weil sie Abrahams
Saamen, sind Alle Kinder, sondern: in Isaak wird man dei-
8 nen Saamen rufen, das ist, nicht die Kinder des Fleisches sind
auch Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung rech-
9 net man zum Saamen. Denn der Verheißung Wort ist das:
nach der und der Zeit werd' ich zurückkehren und Saara hat
10 einen Sohn. Und das nicht allein, auch Rebecka von Einem,

von Isaak, unserm Vater — mit Zwillingen — schwanger.
Denn ehe sie geboren waren und ehe sie etwas Gutes oder 11
Böses gethan (damit der göttliche Rathschluß nach der Wahl
bestehe, nicht nach den Werken, sondern nach dem, der ruft),
ward ihr gesagt: der Größere wird dem Kleinern dienen. 12
Wie geschrieben ist: Jacob hab' ich geliebt, Esau aber gehaßt. 13

Was sagen wir also? Ist Gott nicht ungerecht? Das sei 14
ferne! Denn zu Moses spricht er: Erbarmen will ich mich, 15
des ich mich erbarme, gütig will ich dem sein, dem ich gütig
bin. So kommt es also nicht auf Wünschen und Wollen, nicht 16
auf Rennen und Laufen, sondern auf den erbarmenden Gott
an. Denn die Schrift sagt dem Pharao: gerade dazu hab' ich 17
dich aufgerichtet, daß ich meine Macht an dir beweise und daß
mein Name verkündigt werde in allen Landen! Also: wen er 18
will, des erbarmt er sich; wen er will, verstockt er. Da 19
fragst du mich: warum beschuldigt er noch? — Denn seinem
Willen, wer widersteht ihm? Ja wohl, o Mensch, wer bist 20
du denn, daß du mit Gott rechtest? Fragt das Bild seinen
Bildner, warum hast du mich so gemacht? Oder hat nicht 21
der Töpfer Gewalt über den Thon, aus derselben Masse ein
Gefäß zu machen zur Ehre, ein anderes zur Unehre? — Wenn 22
nun Gott, Willens, seinen Zorn zu beweisen und seine Macht
kund zu thun, mit vieler Langmuth das Gefäß des Zorns er-
trug, das zum Verderben hergestellt war? Und um den Reich- 23
thum seiner Herrlichkeit zu erkennen zu geben über das Gefäß
der Erbarmung, das er zur Herrlichkeit zuvorbereitet? ....
Als solche hat er auch uns berufen, nicht nur aus den Juden, 24
sondern auch aus den Heiden. Wie er auch im Hoseas spricht: 25
rufen will ich, das nicht mein Volk war, mein Volk, und die
ich nicht liebte, meine Geliebte. Und es wird geschehn: an 26
der Stätte, wo ihnen gesagt war: mein Volk seid ihr nicht,
da wird man die Söhne des lebendigen Gottes rufen. Jesaias 27
aber schreit über Israel: wär' auch die Zahl der Kinder Is-
rael wie Sand am Meer, ein Ueberbleibsel wird gerettet wer-
den! Denn das Wort, zu Ende und schneller Entscheidung in 28

Gerechtigkeit, ja zu schneller Entscheidung wird der Herr das
29 Wort bringen über dieses Land! Und wie Jesaias vorhersagte:
wofern uns nicht der Herr der Heerschaaren Saamen übrig
gelassen, wie Sodoma wär' uns geschehen und wie Gomorrha
wären wir geworden!
30 Was sagen wir also? — Die Heiden, die nicht nach Ge-
rechtigkeit jagten, erlangten Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit
31 aus Glauben. Israel, das nach dem Gesetz der Gerechtigkeit
32 jagte, zum Gesetz der Gerechtigkeit gelangt' es nicht. Und war-
um? Es wollt' es nicht aus Glauben, sondern durch des Ge-
33 setzes Werke. Sie stießen an den Stein des Anstoßes, wie ge-
schrieben ist: Siehe, ich lege in Sion den Stein des Anstoßes
und den Fels des Aergernisses, und jeder, der an ihn glaubt,
wird nicht beschämt.

Cap. 10.

1 Brüder, meines Herzens Wunsch und mein Gebet zu Gott
2 für ihre Rettung! Denn ich bezeuge ihnen, Eifer für Gott ha-
3 ben sie, aber mit Unverstand. Denn sie verkennen Gottes Ge-
rechtigkeit, suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzustellen und der
4 Gerechtigkeit Gottes unterwerfen sie sich nicht. Denn Christus
ist des Gesetzes Ende allen Glaubigen zur Gerechtigkeit! . . .
5 Denn die Gerechtigkeit aus dem Gesetz beschreibt Moses: der
6 Mensch, der das thut, wird dadurch leben. Die Gerechtig-
keit aus dem Glauben sagt aber so: sprich nicht in deinem
Herzen, wer will in den Himmel hinauffahren? das ist, Chri-
7 stum herabführen. Oder wer will in die Tiefe hinabfahren?
8 das ist, Christum von den Todten heraufführen. Sondern was
sagt sie? Nahe ist dir das Wort, es ist in deinem Munde und
in deinem Herzen, das ist das Wort des Glaubens, das wir
9 verkündigen. Bekennst du also mit deinem Munde den Herrn
Jesum, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den
10 Todten auferweckte, so wirst du gerettet werden. Denn im
Herzen glaubt man sich zur Gerechtigkeit, mit dem Munde be-
11 kennt man sich zur Rettung. Denn es sagt die Schrift: Wer
12 an ihn glaubt, wird nicht beschämt. Denn unter Juden und

Heiden ist kein Unterschied, denn Er ist der Herr Aller, se-
gensreich gegen alle, die ihn anrufen. Denn alle, die den Na- 13
men des Herrn anrufen, werden gerettet werden. Wie kön- 14
nen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie glauben,
wo sie nicht hörten? Wie hören ohne Verkündiger? Wie ver- 15
kündigen, wenn sie nicht gesandt sind? nach der Schrift: wie
lieblich sind die Füße derer, die Frieden verkündigen, die Gu-
tes verkündigen! Allein nicht alle gehorchten der Verkündigung, 16
wie Jesaias spricht: Herr, wer glaubt dem, was er von uns
hört? [Also: der Glaube vom Hören, das Hören durch Got- 17
tes Wort.] Aber wie? wenn sie nicht hörten? — Ja wohl, 18
über die ganze Erde ging aus ihr Klang, und zu den Grenzen
der bewohnten Welt ihre Rede. Aber wie? wenn's Israel 19
nicht verstand? — Erstlich spricht Moses: Ich will euch erei-
fern durch ein Nichtvolk, durch ein unsinnig Volk will ich euch
erzürnen. Jesaias aber wagt's und spricht: Gefunden wurd' 20
ich von denen, die mich nicht suchen, denen wurd' ich offenbar,
die mich nicht befragen. Zu Israel aber spricht er: den ganzen 21
Tag breite ich meine Hände aus gegen ein Volk, das nicht ge-
horcht und widerspricht.

Cap. 11.

Ich frage also: Hat Gott sein Volk verstoßen? — 1
Das sei ferne! Bin ich doch auch ein Israelit, aus dem Saa-
men Abrahams, dem Stamme Benjamins. Nicht verstoßen 2
hat Gott sein Volk, das er zuvorersehn. Oder wisset ihr nicht,
was im Elias die Schrift sagt? wie er Gott angeht wegen
Israel: Herr, deine Propheten haben sie ermordet, deine Al- 3
täre zerstört, und ich bin allein übrig, und sie trachten mir
nach dem Leben! Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? 4
„Uebrig behielt ich mir 7000 Männer, die beugten nicht ihre
Kniee dem Baal." — So ist auch in dieser Zeit jetzt ein Ueber- 5
rest nach der Gnadenwahl vorhanden. Wenn aber aus Gna- 6
den, dann nicht der Werke wegen, sonst wäre die Gnade nicht
mehr Gnade. Wie also? was Israel begehrt, das hat es nicht 7

erreicht. Aber die Wahl hat es erreicht, die Uebrigen blieben
8 verstockt. Wie geschrieben ist: Gott gab ihnen den Geist der
Schlafsucht, Augen, und sie sehen nicht, Ohren, und sie hören
9 nicht, bis auf diesen Tag. Und David spricht: werde ihnen
ihr Tisch zur Schlinge, und zum Fallstrick, und zum Anstoß,
10 und zur Wiedervergeltung! Finsterniß falle über ihre Augen,
daß sie nicht sehen, und immerwährend beuge ihren Nacken!
11 Ich frage also: strauchelten sie, daß sie fallen sollten? Das
sei ferne! Sondern ihr Fehltritt wurde der Heiden Rettung,
12 damit sie nacheiferten. Ist aber ihr Fehler der Welt Reichthum
und ihr Mangel der Heiden Reichthum, wie vielmehr ihre
13 Fülle? Denn Euch sag' ich es, Heiden, so lang' ich der Heiden
14 Apostel bin, will ich mein Amt verherrlichen, ob ich etwa mein
15 Fleisch ereifere und einige von ihnen rette. Denn hat ihre
Verwerfung die Welt versöhnt, was ist ihre Annahme als Le=
16 ben aus den Todten? — Ist aber der Anbruch heilig, so ist es
auch der Teig; ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zwei=
17 ge. Wurden aber einige von den Zweigen abgebrochen, und
du, ein wilder Oelbaum, in sie eingesenkt, und theilhaftig der
18 Wurzel und der Fettigkeit des Oelbaums, berühme dich nicht
über die Zweige; berühmtest du dich: nicht du trägst die Wur=
19 zel, sondern die Wurzel dich. Da sprichst du: die Zweige wur=
20 den abgebrochen, damit ich eingesenkt würde. Gut, des Un=
glaubens wegen wurden sie abgebrochen, du aber, des Glau=
bens wegen stehst du. Ueberhebe dich nicht, sondern fürchte dich.
21 Denn schonte Gott der natürlichen Zweige nicht, so wird er
22 deiner auch nicht schonen. Schau' also die Güte und den Ernst
Gottes; den Ernst an den Gefallenen, die Güte an dir, wenn
du in der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen.
23 Aber auch jene, beharren sie nicht im Unglauben, werden
24 eingesenkt, denn Gott hat Macht, sie wieder einzusenken. Denn
wurdest du von dem, der Natur nach, wilden Oelbaum ab=
gebrochen, und wider die Natur in den edlen Oelbaum einge=
senkt, wie vielmehr werden sie, als der Natur nach, in ihren
25 eignen Oelbaum eingesenkt werden. Denn ich will Euch nicht

verhehlen, Brüder, dieses Geheimniß — daß Ihr Euch nicht
für klug haltet — die Verhärtung eines Theiles von Israel
geschah, bis die Fülle der Heiden eingegangen. Und so wird 26
ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben ist: Kommen
wird aus Sion der Erretter, und abwenden die Gottlosigkeit
von Jacob. Und das ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre 27
Sünden weggenommen haben werde. Nach dem Evangelio 28
sind sie Feinde, Euretwegen; nach der Wahl die Geliebten,
der Väter wegen; denn Gottes Gnadengaben und Berufung 29
gereuen ihn nie. Denn wie Ihr einst Gott nicht glaubtet, jetzt 30
aber Erbarmung fandet durch ihren Unglauben, so glauben 31
auch sie jetzt nicht, damit durch Eure Erbarmung auch sie Er-
barmung fänden. Denn Gott beschloß Alle im Unglauben, 32
damit er sich Aller erbarme.

O Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkennt- 33
niß Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und undurch-
dringlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, 34
oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm et- 35
was zuvorgegeben, und kann ihm etwas wiedergeben? Denn 36
aus ihm und durch ihn und zu ihm Alles! Ihm die Ehre in
Ewigkeit. Amen!

Cap. 12.

Aufruf' ich Euch also, Brüder, durch die Barmherzigkeit 1
Gottes, Eure Leiber darzustellen zu einem lebendigen, heili-
gen, gottwohlgefälligen Opfer, Eurem vernünftigen Gottes-
dienst! Und bildet Euch nicht nach dieser Welt, sondern ver- 2
wandelt Euch durch Erneurung Eures Sinnes, um das zu prü-
fen, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und voll-
kommen ist. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben 3
ist, einem jeden unter Euch, daß er nicht für übergescheidt sich
halte, sondern seine Gescheidtheit sei Bescheidenheit, ein jeder
wie Gott das Maaß des Glaubens zugemessen. Denn wie wir 4
in Einem Leibe viele Glieder haben, nicht aber alle Glieder
dieselbe Verrichtung, so sind wir Viele Ein Leib in Christo, 5
ein jeglicher aber der andern Mit-Glied. Wir haben nach der 6

Gnade, die uns gegeben ist, verschiedene Gaben. Hat jemand
7 Weißagung, so üb' er sie dem Glauben gemäß, oder die Gabe
8 zu dienen, so dien' er, oder zu lehren, so lehr' er, oder zu er-
mahnen, so ermahn' er. Wer gibt, geb' in Einfalt, wer vor-
steht, gebiete mit Eifer, ist jemand barmherzig, so thu' er es
9 mit Freudigkeit. Die Liebe heuchelt nicht! Hasset das Arge,
10 hanget dem Guten an. Habt Euch in brüderlicher Liebe wie
Blutsverwandte lieb! Kommt einander mit Ehrerbietung zu-
11 vor! Im Eifer ermattet nie! Brennt im Geist! Benutzt die
12 Zeit! Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet
13 an im Gebet! Nehmt Euch der Heiligen Nothdurft an! Jagt
14 der Gastfreundschaft nach! Segnet Eure Verfolger, segnet
15 und fluchet nicht! Freuet Euch mit den Fröhlichen, weinet mit
16 den Weinenden! Seid Eines Sinnes gegen einander! Trach-
tet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet Euch herunter zu
17 den Niedrigen! Haltet Euch nicht selbst für klug! Niemandem
vergeltet Böses mit Bösem! Denkt im Voraus auf das Wohl-
18 anständige vor allen Menschen! Ist's möglich, so viel an Euch
19 ist, habt mit allen Menschen Friede! Rächet Euch nicht selbst,
Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorne; denn es ist geschrie-
ben: Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr.
20 Hungert also deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke
ihn; thust du das: feurige Kohlen häufst du auf seinem Haupte.
21 Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde
durch das Gute das Böse!

Cap. 13.

1 Jedermann sei der vorgesetzten Obrigkeit unterthan! Denn
es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Wo sie ist, ist sie von Gott
2 geordnet. Wer sich ihr widersetzt, der empört sich wider Got-
tes Ordnung. Die Empörer aber werden ihr Gericht empfan-
3 gen. Die Gewalthaber sind nicht zum Schrecken guter Tha-
ten, sondern der Uebelthaten. Willst du die Obrigkeit nicht
fürchten? thue Gutes, und du wirst Lob von ihr empfangen!
4 Denn Gottes Dienerin ist sie, dir zu gut. Thust du aber Bö-

ses: fürchte dich. Denn nicht umsonst trägt sie das Schwert.
Denn Gottes Dienerin ist sie, eine Rächerin zur Strafe dem
Uebelthäter. Daher der Zwang, unterthan zu sein, nicht nur 5
der Strafe, sondern auch des Gewissens wegen. Darum ent- 6
richtet auch die Geschosse. Denn sie sind Gottes Amtleute und
haben gerade das zu verwalten. Gebt also jedem, was Ihr 7
schuldig seid: Schoß, wem Schoß, Zoll, wem Zoll, Furcht,
wem Furcht, Ehre, wem Ehre gebührt!

Niemandem bleibt etwas schuldig, außer — Liebe gegen 8
einander. Denn wer den Andern liebt, der hat das Gesetz er-
füllt. Denn das: du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töd- 9
ten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren, und ist
sonst ein anderes Gebot, in diesem Wort' ist's enthalten, in
dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Die Liebe thut dem 10
Nächsten nichts Böses. Erfüllung des Gesetzes ist also die Liebe!

Und das, weil Ihr die Zeit kennt und wißt, daß unsere 11
Stunde da ist, aus dem Schlafe zu erwachen. Denn jetzt ist
unsere Rettung näher, als da wir glaubten. Die Nacht ist ver- 12
gangen, der Tag ist da. Legen wir ab die Werke der Finster-
niß, ziehen wir an die Waffen des Lichts. Als am Tage, 13
wohlanständig laßt uns wandeln, nicht in Fressen und Sau-
fen, nicht in Hurerei und Schwelgerei, nicht in Zank und
Streit; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum und sorgt 14
für den Leib nicht bis zur Gierigkeit.

Cap. 14.

Des Schwachen im Glauben nehmt Euch an, und werft 1
Euch nicht zu Gewissensrichtern auf. Dieser glaubt Alles essen 2
zu dürfen, jener, schwach, ißt Gemüße. Wer ißt, verachte den 3
nicht, der nicht ißt, wer aber nicht ißt, verdamme den nicht,
der ißt, denn Gott hat ihn angenommen. Wer bist du, der ei- 4
nes Andern Knecht verdammt? Seinem Herrn steht oder
fällt er! Er wird aber aufgerichtet werden; denn Gott hat
Macht ihn aufzurichten. Dieser zieht einen Tag dem andern 5
Tage vor, jenem gelten alle Tage gleich. Jeder sei seiner

6 Meinung gewiß. Wer auf den Tag hält, thut es dem Herrn,
wer nicht auf den Tag hält, unterläßt es dem Herrn. Wer
ißt, ißt dem Herrn, denn er dankt Gott; und wer nicht ißt,
7 ißt dem Herrn nicht, und dankt Gott. Denn unser keiner lebt
8 ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben
wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Dar-
9 um wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn da-
zu ist Christus gestorben und wieder aufgelebt, daß er über
10 Todte und Lebendige herrsche. Du aber, warum verdammst du
deinen Bruder? Oder du, warum verachtest du deinen Bru-
der? — Wir werden alle vor dem Richterstuhle Christi darge-
11 stellt werden! Denn es ist geschrieben: Ich lebe, spricht der
Herr; mir sollen alle Kniee sich beugen und alle Zungen Gott
12 bekennen. Jeder von uns wird also für sich selbst Gott Red' und
13 Antwort geben. Richten wir also einander nicht mehr, son-
dern das richtet vielmehr, wie keiner seinem Bruder einen An-
14 stoß gebe oder Aergerniß. Ich weiß und bin's gewiß in dem
Herrn Jesu, daß an sich selber nichts gemein ist, wer aber et-
15 was für gemein hält, dem ist's gemein. Wird nun dein Bru-
der durch dein Essen betrübt, so wandelst du nicht mehr in
der Liebe. Verdirb den nicht durch dein Essen, für welchen
16 Christus gestorben ist. — Laßt Euer Gut nicht verlästern!
17 Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern
Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.
18 Wer darin Christo dient, ist Gott wohlgefällig und den Men-
19 schen werth. Jagen wir also dem Frieden nach und darnach
20 einander zu erbauen. Zerstöre nicht des Essens wegen das
Werk Gottes. Alles ist zwar rein, dem aber schädlich, der es
21 zum Anstoß genießt. Besser, kein Fleisch essen und keinen Wein
trinken, noch sonst etwas, woran dein Bruder Anstoß nimmt
22 oder geärgert oder schwach wird. Du hast den Glauben, hab'
ihn für dich vor Gottes Antlitz. Selig, wer sich nicht selbst
23 verdammt in dem, was er billigt. Wer aber zweifelt, wenn
er ißt, der ist verdammt, weil er nicht aus Glauben denkt und
handelt, denn was nicht aus Glauben kommt, ist Sünde.

Dem aber, der Euch stärken kann nach meinem Evangelio 24
und dem Heroldrufe Jesu Christi, nach Enthüllung des seit
ewigen Zeiten verschwiegenen Geheimnisses, das jetzt entdeckt 25
ist, durch die Schriften der Propheten und nach Anordnung
des ewigen Gottes zum Gehorsam des Glaubens allen Völ-
kern kund gethan; dem allein weisen Gott durch Jesum Chri- 26
stum, Ihm die Ehre in Ewigkeit. Amen!

Cap. 15.

Schuldig sind wir Starken, der Schwachen Schwachhei- 1
ten zu tragen und nicht selbstgefällig zu sein. Gefalle jeder 2
von uns seinem Nächsten im Guten zur Erbauung. Denn auch 3
Christus war nicht selbstgefällig, sondern, wie geschrieben ist:
die Schmähungen derer, die dich schmähen, fielen auf mich.
Was aber zuvorgeschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben, 4
damit wir durch Geduld und Ermahnung der Schriften Hoff-
nung haben. Aber der Gott der Geduld und Ermahnung geb' 5
Euch eine Gesinnung gegen einander nach Christo Jesu, daß 6
Ihr einmüthig mit Einem Munde den Gott und Vater unseres
Herrn Jesu Christi verherrlichet. Nehmt Euch darum einan- 7
der auf, wie auch Christus Euch aufgenommen zur Ehre Got-
tes. Ich sage, Jesus Christus sei ein Diener der Beschnei- 8
dung geworden für die Wahrheit Gottes, damit die Verhei-
ßungen der Väter bestätigt würden, und die Heiden für die 9
Barmherzigkeit Gott verherrlichten, wie geschrieben ist: Um
deß willen will ich dich bekennen unter den Heiden, und
deinem Namen singen. Und wiederum heißt es: Frohlocket, 10
ihr Heiden, mit seinem Volk! Und wiederum: Lobet den 11
Herrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker. Und wie- 12
derum spricht Jesaias: Es wird geschehen; die Wurzel Jesse,
und der, der sich erhebt zum Herrscher der Heiden, auf den
werden die Heiden hoffen. Der Gott der Hoffnung aber er- 13
fülle Euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß Ihr
in Hoffnung überfließt, in der Kraft des heiligen Geistes.

Ich bin aber, meine Brüder, ich bin von Euch überzeugt, 14

daß Ihr selbst voll Güte seid, erfüllt mit aller Erkenntniß und
15 stark genug, Euch selbst zu ermahnen. Doch schrieb ich Euch,
Brüder, theilweis sehr freimüthig, Euch gleichsam zur Erin-
16 nerung, durch die Gnade, die mir gegeben ist von Gott: das
Amt Jesu Christi gegen die Heiden zu verwalten, das Priester-
amt des Evangelii Gottes, damit das Opfer der Heiden ange-
17 nehm werde, geheiligt im heiligen Geist. Rühm' ich mich denn
18 in Christo Jesu Gottes! Denn wagen würd' ich nicht, etwas
zu reden, was Christus nicht gewirkt durch mich, zum Gehor-
19 sam der Heiden, in Wort und That, in Kraft der Zeichen und
Wunder, in Kraft des heiligen Geistes, so daß ich von Jeru-
salem an rings umher bis Illyrien das Evangelium Christi
20 erfüllte. So lieb war mir meine Ehre, daß ich es verkündigte,
nicht wo Christus bekannt war, um nicht auf eines Andern
21 Grund zu bauen, sondern, wie geschrieben ist: denen nichts
von ihm kund war, die werden es sehen, und die es nicht hör-
22 ten, werden es vernehmen. Daher wurd' ich vielfach aufge-
23 halten, zu Euch zu kommen. Nun ich aber keinen Raum mehr
habe in diesen Gegenden, und großes Verlangen habe, zu Euch
24 zu kommen, seit vielen Jahren: wenn ich nach Spanien reise,
hoff' ich auf der Durchreise Euch zu sehen, und dorthin von
Euch geleitet zu werden, wenn ich Euch erst einigermaßen
25 recht genossen habe. Jetzt aber reis' ich nach Jerusalem, den
26 Heiligen zu Dienst. Denn es gefiel Macedonia und Achaia,
eine Steuer einzusammeln für die Armen unter den Heiligen
27 in Jerusalem. Es gefiel ihnen, und war auch ihre Schuldig-
keit, denn da die Heiden an ihren geistigen Gütern theilge-
nommen, so sind sie auch schuldig, ihnen im Zeitlichen beizu-
28 stehen. Ist das vollbracht und hab' ich ihnen diese Frucht
übergeben, so will ich durch Eure Stadt nach Spanien reisen.
29 Ich weiß aber, komm' ich zu Euch, so werd' ich voll Segnun-
30 gen Christi kommen. Ich ermahn' Euch aber, Brüder, durch
unsern Herrn Jesum Christum und durch die Liebe des Geistes,
31 ringet mit mir im Gebet zu Gott, daß ich den Ungläubigen in
Judäa entrissen werde und daß mein Dienst in Jerusalem den

Heiligen angenehm sei. Daß ich in Freude zu Euch komme, 32
so Gott will, und mich mit Euch erquicke. Der Gott des Frie- 33
dens aber sei mit Euch allen! Amen!

Cap. 16.

Ich empfehle Euch Phöbe, unsere Schwester, die Diene- 1
rin in der Gemeine zu Cenchreä, daß Ihr sie aufnehmt in dem 2
Herrn, wie Heiligen geziemt, und worin sie Eurer bedarf,
steht ihr bei mit Rath und That; denn sie hat auch Vielen
beigestanden und mir selbst. Grüßet Priska und Aquila, meine 3
Mitarbeiter in Christo Jesu, die ihren Nacken für mein Leben 4
darboten, denen nicht allein ich danke, sondern auch alle Ge-
meinen der Heiden. Grüßet auch die Gemeine in ihrem Hause. 5
Grüßet Epänetus, meinen Geliebten, den Erstling Asiens in
Christo. Grüßet Maria, die viel Müh' und Beschwerde um 6
uns gehabt hat. Grüßet Andronicus und Junias, meine Ver- 7
wandten und meine Mitgefangenen, die Ausgezeichneten un-
ter den Aposteln, die auch vor mir in Christo waren. Grü- 8
ßet Amplias, meinen Geliebten in dem Herrn. Grüßet Urba- 9
nus, meinen Mitarbeiter in Christo, und Stachys, meinen
Geliebten. Grüßet Apelles, den in Christo Bewährten. Grü- 10
ßet die Hausgenossen Aristobuls. Grüßet Herodion, meinen 11
Verwandten. Grüßet des Narcissus Hausgenossen, die in dem
Herrn sind. Grüßet Tryphäna und Tryphosa, die in dem 12
Herrn Müh' und Beschwerde ertragen. Grüßet Persis, die
Geliebte, die viel Müh' und Beschwerde ertrug in dem Herrn.
Grüßet Rufus, den Auserwählten in dem Herrn, und seine 13
Mutter, auch meine. Grüßet Asyncritus, Phlegon, Hermas, 14
Patrobas, Hermes und die Brüder bei ihnen. Grüßet Phi- 15
lologus und Julia, Nereus und seine Schwester, und Olym-
pas und alle Heiligen bei ihnen. Grüßet einander mit dem 16
heiligen Kuß. Es grüßen Euch alle Gemeinen Christi.

Ich ermahne Euch, Brüder, vermeidet die, die Zwiespalt und 17
Aergerniß erregen, der Lehre, die Ihr gelernt, zuwider, und
weichet ihnen aus. Denn Solche dienen nicht unserm Herrn 18

Christo, sondern ihrem Bauche, und durch Schmeicheleien und
19 Lobpreisungen verführen sie die Herzen der Arglosen. Eure
Folgsamkeit ist allen bekannt! Darum freu' ich mich Eurer;
ich wünsche aber, daß Ihr weise seid zum Guten und unweise
20 zum Bösen. Der Gott des Friedens wird den Satan unter
Eure Füsse zertreten, und das bald. Die Gnade unseres Herrn
Jesu Christi sei mit Euch! —

21 Es grüßen Euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und Lu-
22 cius und Jason und Sosipater, meine Verwandten. Ich
grüße Euch, Tertius, der den Brief geschrieben, in dem Herrn.
23 Cajus grüßt Euch, mein und der ganzen Gemeine Wirth.
Erastus grüßt Euch, der Stadtverwalter, und Quartus, der
Bruder.

24 Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen!
Amen.

Ideengang.

Capitel 1.

Ueberschrift und Gruß. Paulus kündigt sich in demuthsvollem Bewußtsein seiner apostolischen Würde, begeistert von seinem heiligen Berufe, zu welchem er sich nach Gottes Rathschluß von Ewigkeit auserkoren fühlt, den Christen zu Rom als Jesu Diener und Gesandten an, der von Gott durch Jesum Christum Gnade, wie sie alle, das Apostelamt wie die andern Jünger des Herrn, und die besondere Bestimmung empfangen habe, vorzugsweise unter den Heiden zu ihrem Heil und zur Verherrlichung seines Lehrers das Evangelium auszubreiten. Der Inhalt dieser schon von den alten Propheten vorausverkündigten fröhlichen Botschaft ist Christus, der seiner leiblichen Abkunft nach von David, dem vielgepriesenen Könige, abstammt, aber seiner höhern, himmlischen Abkunft nach durch mächtige Zeichen und Wunder, namentlich durch seine Auferstehung von den Todten, öffentlich und feierlich für den Sohn Gottes erklärt wurde durch den heiligen und heiligenden Geist Gottes. In diesem Gefühl, Beruf und Amte wünscht Paulus seinen Glaubensgenossen in Rom, größtentheils Heidenchristen, Gottes und Christi Gnade und Segen (1—7).

Sein erstes Wort ist nun Dank gegen Gott dafür, daß man weit und breit, im ganzen römischen Reiche, über ihren Glauben viel Rühmliches höre und sage (8). Dann ruft er

Gott zum Zeugen auf seiner Sehnsucht nach ihnen, und versichert mit sehr verbindlichen Worten, wie sehr er wünsche, auch ihnen das Evangelium zu verkündigen (9—13), was, wie überhaupt seine Pflicht (14), so in Hinsicht auf sie sein oft verhinderter, aber, wenn es Gott gestatte, noch auszuführender Vorsatz sei (15). Auch sehe er es als eine Ehrensache an, in Rom das Evangelium zu verkündigen, welches er für jeden Glaubigen, Heiden sowohl wie Juden, als das einzige Rettungsmittel vom allgemeinen Verderben bezeichnet (16). Denn das Evangelium offenbart die aus dem Glauben entspringende und zum Vollgenuß aller Glaubensseligkeit führende Gottesgerechtigkeit, d. i. den Zustand, in welchem Gott sich befindet, der Gerechte gegen Alle. An diesem Zustande nimmt der Christ Antheil und tritt in das rechte Verhältniß zu Gott, wird gerecht und gottselig, wenn er glaubt; die Welterlösung, jene heilige Ordnung der Dinge, von Gott seit den urältesten Zeiten angefangen und fortgeführt, sei neuerdings durch Jesus, den erschienenen Messias, vollendet worden. So verhieß auch schon Habacuk 2, 4. den an die Erlösung glaubenden Gerechten Rettung, Heil, Leben und Seligkeit (17) *). Durch das Licht treten die Schatten am sichtbarsten hervor. Darum enthüllt sich durch das Evangelium nicht nur die segnende Gerechtigkeit Gottes und die Glaubensseligkeit und Tugend der Christen, sondern auch die Strafgerechtigkeit Gottes und die Laster und das sittliche Elend der Unglaubigen, namentlich der Heiden insgemein. Schilderung des unter ihnen herrschenden Sittenverfalls. Vorsätzlich widerstreben sie dem wahren Gott, was man um so strafwürdiger erklären muß, als sie ihn aus den Werken der Natur zu erkennen in Stand gesetzt sind, wenn sie nachdenken, ihre geistigen, von Gott verliehenen Anlagen anwenden wollten (18—20). Sie in ihrem Weisheitsdünkel

---

*) Paulus führt die Sprüche des alten Testaments wahrscheinlich aus dem Gedächtnisse an, theils nach der damals gebräuchlichen griechischen Uebersetzung der sog. 70 Dolmetscher, theils nach dem hebräischen Texte, bald mehr bald weniger wörtlich, insgemein aber in Uebereinstimmung mit dem tiefern, geistigen Sinne der Schriftstelle.

unterlassen das aber, und die beklagenswerthen Folgen sind: der zum Thier herabgesunkene Mensch trägt seine grobsinnlichen Vorstellungen auf die Gottheit über und betet sie im Bilde eines Menschen, Vogels, Viehs, sogar ekelhaften oder Furcht erregenden Gewürmes an (21—23). Mehr als thierische, die unnatürlichste Wollust verbreitet sich unter beiden Geschlechtern. Als gerechte Strafe dieser Verirrung ziehen sie sich leibliches und geistiges Elend im reichsten Maaße zu. Allen reinen Sitten wird Hohn gesprochen, das Laster mit der übermüthigsten Frechheit verübt und, ob sie gleich wissen, daß es strafwürdiges Unrecht ist, thuen sie nicht nur selbst das Böse, sondern freuen sich auch, wenn es andere thun (24—32).

So ist die Heidenwelt beschaffen, die den Apostel umgibt, die er aus Erfahrung kennt und in die er hineinschaut.

Cap. 2.

Der Anblick und die Veranschaulichung so vieler Greuel konnte die gebildeten Heiden und vorzüglich die Juden, die so geneigt waren, sich für besser als andere zu halten, leicht verleiten, ein verdammendes Urtheil über solche Uebelthäter auszusprechen. Davor warnt der Apostel. Jeder Mensch hat, wenn nicht dieselben, doch auch seine Fehler, thut Unrecht, verurtheilt sich also selbst in andern (1), und fällt dadurch dem Gericht Gottes anheim (2), der, wenn auch nicht sogleich — um durch Nachsicht den Sünder zur Beßrung anzutreiben, — (4—5), doch unabwendbar (3), einst strafen, aber auch lohnen wird, jedem, nach dem er es verdient hat (6—10), ohne Rücksicht darauf, ob er ein Heide oder ein Jude gewesen ist (11). Der lasterhafte Heide wird nämlich nach dem innern Gesetz, nicht nach dem Gesetz Moses verurtheilt, weil er dieses nicht kannte; der lasterhafte Jude dagegen wird nach dem Gesetz Moses verurtheilt, weil er es besaß und nicht darnach gethan (12). Da also hierbei Alles nicht auf eitles Wissen, sondern auf das Ausüben der Gebote Gottes ankömmt (13), so werden auch die Heiden gerecht und selig, die das Werk des Gesetzes, die Tugend, welche das geistig verstandene mosaische

Gesetz will, ausgeübt, indem sie aus natürlich guter Anlage und Gewissenhaftigkeit dem Sittengesetze folgten, das Gott in ihre Brust gelegt (14—15). Aus der Unfolgsamkeit der meisten Heiden beweist aber auch Paulus deren Strafwürdigkeit (16).

Nun tadelt der heilige Mann die eingebildeten Juden, die um so besser sein sollten, als sie ja außerdem immer noch ein schriftliches Sitten-Gesetz hätten, aber nicht besser und in mancher Hinsicht schlechter als die Heiden wären, und Schuld daran, daß diese Gott lästerten, wenn sie etwa sagten: Was mag Gutes am Gott der Juden sein, da seine Verehrer so schlecht sind (17—24).

Hier konnte ein Jude einwenden: wir haben aber doch die Beschneidung. Eben die Beschneidung, entgegnet der Apostel, durch deren Anordnung euch Gott einen besondern Beweis seiner Güte gab, erleichtert euch das Gute, vermehrt aber auch eure Verbindlichkeit, dem Geiste des mosaischen Gesetzes gemäß das Gute zu thun, wo nicht, stellt ihr euch dem Heiden gleich (25), der sogar besser ist, wenn er aus natürlicher Anlage, ohne ein bestimmtes, schriftliches Gesetz, wie ihr, zu haben, gesetzmäßig handelt (26—27). Denn es kömmt nicht auf äußerliche Dinge, nicht darauf an, daß man ein Jude heißt und beschnitten ist und den Buchstaben des mosaischen Gesetzes erfüllt, sondern darauf, daß man sich als einen wahren Juden, Bekenner Gottes, und im Herzen beschnitten, frei von unreinen Begierden, als einen geistigen Verehrer Gottes durch die That beweist (28). Ein solches Glück hat man, wie alles Gute, Gott zu verdanken (29).

Cap. 3.

„So sehe ich nicht ein, wie wir irgend noch einen Vorzug vor andern Völkern haben, unter denen uns Gott durch die von ihm selbst angeordnete Beschneidung so ausgezeichnet hat," läßt Paulus den Juden einwenden (1). Vorzüge habt ihr allerdings, antwortet der Apostel, hauptsächlich durch die in euren Schriften enthaltenen Verheißungen, das Heil werde

aus den Juden und für sie kommen, Verheißungen, wie sie kein anderes Volk besitzt (2). „Aber," wendet jener ein, „Gott wird sein Wort nicht halten, weil die meisten von uns wortbrüchig geworden sind" (3). Demungeachtet hält Gott sein Versprechen, er ist und bleibt getreu, wie ihn schon der Psalmist geschildert hat. Ps. 116, 11. 51, 6. (4). „Aber", entgegnet der Jude, „dann ist ja unsere Ungerechtigkeit Ursache, daß Gottes Gerechtigkeit um so anschaulicher hervortritt, und er handelt also ungerecht, wenn er die bestraft, die ihm Gelegenheit gaben, so gerecht zu sein" (5). Diesen Einwurf lehnt Paulus ab, erinnernd, wie unverträglich eine solche Ansicht mit der Gottes würdigen Vorstellung sei, die wir von ihm als einem Richter aller Dinge haben (6). Der Jude nimmt seine Behauptung nochmals auf und meint: „wenn ich lüge, sündige, so veranlasse ich Gott zu einem ganz entgegengesetzten Verhalten, er bleibt wahr und gut; ich trage also durch meine Sünde zur Verherrlichung Gottes, zu etwas Gutem bei, wie sollte ich strafwürdig sein?" (7). Nun zeigt der heilige Mann das Sittenverderbliche eines solchen Schlusses, der zu dem Grundsatze (welchen man ihm leider selbst Schuld gebe) führe: das Böse ist erlaubt, weil es Gutes erzeugt. Eine solche vorsätzliche Bosheit sei höchst strafwürdig (8). Da nun weder die Juden Moses-Gesetz, noch die Heiden das Natur-Gesetz erfüllt, beide also unter dem Joche der Sünde lebten, so befänden sie sich auch auf gleicher Stufe der Strafwürdigkeit, und in so fern haben die Juden durchaus keinen Vorzug vor jenen und keinen Grund, sich ihrer eingebildeten Tugenden zu rühmen (9).

Nun schildert Paulus das furchtbare Sittenverderben der Juden in einer Zusammenstellung alttestamentlicher Sprüche (10—17). Man würde irren, wenn man hieraus beweisen wollte, Paulus glaube nicht an eine sittlich gute Naturanlage im Menschen, die er ja schon den Heiden zugestanden Cap. 2, 14. 26. 27., sondern er beschreibt, was er sah, die Masse sittlichen Elends in der Masse des Volkes, wie jenes zu allen Zeiten, vornehmlich aber in denen aufgährt, wo das Alte sein

Ansehen verliert, die Begriffe über das, was recht und gut sei, sich umgestalten, und ein unseliger Sinnentaumel alle Gefühle für das Natürliche, Einfache, Schöne und Heilige unterdrückt oder verwirrt. Das Unmenschliche, Schmachvolle, Schändliche eines solchen Verhaltens, die namenlose Frechheit, in der es sich äußert, tritt in einen schreienden Widerspruch mit dem Bestreben edler Tugendfreunde, und je schärfer deren Blick, je liebevoller ihr Herz ist, desto mehr Böses sehen und bekämpfen sie, voll hoher Zuversicht, der beßre Sinn werde auch im schlechtesten Menschen endlich noch erwachen, und ihn retten vom nahen Abgrund des Verderbens. —

Die angeführten Sprüche waren aus dem Psalmbuche und den Propheten (Schriften, die man unter dem Ausdrucke Gesetz mit inbegriff) entnommen, bezogen sich zunächst auf die Juden und auf sie wendet sie auch Paulus an (18). Sie, die Juden, müßten sich selbst, wenn sie aufrichtig sein wollten, mit Beschämung und Schweigen gestehen, daß sie, wie ihnen ihre heiligen Männer der Vorzeit so oft vorgeworfen, eben sowohl wie alle andern lasterhafte Menschen, Sünder und straffällig wären (19), wie denn überhaupt ein äußerlich gesetzmäßiges Verhalten ohne reinen Sinn vor Gott keinen Anspruch auf Rechtfertigung verleihe, denn durch's Gesetz lerne man die Sünde kennen, oder wie P. kurz und schön sich ausdrückt: durch's Gesetz Erkenntniß der Sünde. Durch's Gesetz Erkenntniß der Sünde! Eine große Wahrheit in wenig Worten! Es verhält sich damit so: Der Mensch weiß nicht eher, daß etwas Unrecht ist, als bis ihm entweder sein sittliches Gefühl, das Gewissen, oder ein Gesetz von außen sagt, das ist verboten! [Er erkennt also erst durch das Gesetz in seiner Brust oder des Gesetzgebers seine Sündhaftigkeit und seine Sünden.] Das Gesetz der Natur und Moses ist voller Verbote, und so klärt es den Menschen über sich selbst in Hinsicht seiner Fehler auf, lehrt ihn diese als Fehler, als Sünden erkennen, und führt ihn also zur Erkenntniß der Sünde, hiermit zur Reue, Schwermuth, Bewußtsein seines Elends und läßt ihn also seine sittliche Unwürdigkeit aufs Schmerzlichste empfinden. Und in

diesem Zustande, ihr Heiden und Juden, habt ihr euch bisher befunden.

Jetzt aber, fährt Paulus fort, jetzt zeigt sich für alle Menschen ohne Unterschied durch das Christenthum ein unfehlbares Mittel, gerecht, tugendhaft und glücklich zu werden, wobei es des mosaischen Gesetzes nicht mehr bedarf. Moses selbst und die Propheten haben schon von dieser Gerechtigkeit geweißagt. Alle, die an den Welterlöser glauben, erlangen sie (21. 22), doch einzig und allein durch den Glauben, nicht durch äußerliche, scheinbar gute Werke, denn wahrer Tugend können sie sich vor Gott nicht rühmen. Sie werden gerecht ohne ihr Verdienst und Würdigkeit (23—24). Sie können es nicht fordern; wie dürfte das der Mensch von Gott? Sie haben es nicht verdient, denn ihre Untugenden und Laster riefen vielmehr Gott zur Strafe auf. Es ist also Gnade, daß er uns durch Christum erlöset hat, den er als ein sichtbares Zeichen seiner Nachsicht und Geneigtheit, allen, durch Christi mit dem Tode bestätigte Lehre sich bessernden, Sündern zu verzeihen, aufrichtete zum Merkmale, die Zeit sei gekommen, wo eine allgemeine Sündenvergebung und Aufnahme in das Reich Gottes für alle Glaubige, Heiden wie Juden, stattfinde (25. 26). Wohlan denn, ihr Juden, die ihr euch immer rühmt, wir haben die Beschneidung, wir sind das erwählte Geschlecht, wir besitzen das Gesetz, und über das Alles, wir haben Abraham zum Vater, seht ihr ein, daß euch der bloße Besitz dieser Vorzüge, die ihr unbenutzt gelassen, nicht zur wahren Tugend verhelfen mag? — Wer sich einbildet, solche Vorzüge wären verdienstliche Tugenden, und sich ihrer rühmt, ist vom Reiche Gottes ausgeschlossen (27—28). Der Glaube macht selig! Nicht nur euch Juden, sondern auch die Heiden, denn Gott gehört nicht ausschließlich euch, er gehört allen Menschen an (29). Als Allen gemeinsamer Gott wird und will er auch alle Menschen und durch ein einziges Mittel, den Glauben, gerecht, gut und selig machen (30).

Voll heiligen Eifers, wie sich hier Paulus über die Vorzüge des Christenglaubens ausgesprochen, konnte es scheinen,

als habe er damit dem Gesetze, der geistigen Unterlage des Christenthumes, seine Kraft und Würde abgesprochen. Keineswegs, sagt der Apostel, ich bestätige das Gesetz (31).

Cap. 4.

Paulus bestätigt hier das Gesetz, d. h. er beweist, wie seine Ansicht, der Mensch werde nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gerecht, schon im ersten Buche Moses, (2. Buche Samuelis) und in den Psalmen enthalten sei, Schriften, die von den Juden unter dem Ausdrucke Gesetz mit einbegriffen wurden. Abraham, dieser gefeierte Held der heiligen Vorzeit, Abraham fand Gnade bei Gott (1), wurde für einen Gerechten erklärt von Gott, nicht von Menschen, die gern seinen Werken Verdienstlichkeit zuschreiben (2), nicht nach und wegen der Beschneidung, sondern vor derselben, mit der ausdrücklichen Versicherung, dieses Glück habe ihm sein Glaube verschafft. 1 Mos. 15, 6. (3). Das Werk der Beschneidung hatte er also noch nicht an sich und den Seinigen vollzogen, daß man den bekannten Grundsatz auf ihn anwenden könnte, wie die Arbeit so der Lohn (4), sondern er empfing jene Versicherung göttlicher Huld und Gnade als ein unverdientes Geschenk in dem Sinne, wie auch wohl Menschen, mehr auf den guten Willen als auf die That sehend, einem andern geben, was er rechtlich nicht fordern dürfte (5). Eben so preist David, dessen Reue und Besserung, ungeachtet sie sich noch nicht thätig ausgesprochen, doch schon in seinem Innern vollendet war, weshalb er auch die Versicherung der Sündenvergebung empfangen (2 Sam. 12, 13.), David preist das Glück der Menschen, denen Gott die Sünden vergebe ohne Werke (6—8). David erwähnt im Ps. 32. nicht, will Paulus sagen, Gott vergebe die Sünden wegen Ausübung der vom Gesetze Moses gebotenen Werke, man kann also auch sein Seligpreisen nicht auf die beschnittenen Juden beziehen, welche nichts weiter als äußerliche Beobachter des Gesetzes sind, sondern auf die unbeschnittenen, glaubigen Heiden; wie denn auch Abraham noch unbeschnitten, noch

ein Heide war, als er für einen Gerechten erklärt wurde (9—10). Die Beschneidung empfing und vollzog er erst später (Gen. 17, 10. 23—27) zur Bestätigung seiner Glaubensgerechtigkeit (11). So wurde Abraham Vater, Muster, Erblasser für alle Glaubigen, Heiden sowohl (11) als Juden (12), aber nur dann, erwägt es, wenn sie durch einen so unerschütterlichen Glauben, wie ihn Abraham noch im heidnischen Zustande, unbeschnitten, bewies, sich als seine ächten, geistigen Kinder und Erben und Nachfolger bewähren (12). Denn auch die ihm und seinem Nachkommen Israel gegebene Versicherung, er werde das Land, Wohlstand, Glück, Alles in Allem, die ganze Welt ererben, d. i. sich aneignen (Gen. 15, 7), wurde ihm nicht wegen Beobachtung des Gesetzes Moses, das überdieß zum Theil noch nicht vorhanden war, ertheilt, sondern um seines Glaubens und der dadurch erworbenen Gerechtigkeit willen (13). Wollte man das Gegentheil behaupten, so wäre der Glaube unnütz, was kein Glaubiger zugeben wird, und die Verheißung hätte sich nicht erfüllt, denn wir sehen ja die Heiden auch im Besitz des weiland versprochenen Glücks (14). Ueberhaupt irrt man, wenn man der äußerlichen Beobachtung der mosaischen Vorschriften die Kraft zuschreibt, unmittelbar Segen verbreiten zu können. Das Gesetz wirkt Strafe; es verbietet, reizt dadurch, das Verbot zu übertreten und erzeugt so Strafen, die außerdem, wo nicht bestimmte Gegenstände ausdrücklich verboten werden, nicht stattfinden (15).

Nach Wiederholung der in den Versen 11—15. dargelegten wichtigen Wahrheit und unter Hinweisung auf die die Todten (Saaras Mutterleib, den Sohn der Sunamitin, Jüngling zu Nain, Tochter Jairs, Lazarum, Christum ꝛc.) belebende Gottheit, welcher, wie die einst Menschenaugen verborgene Geburt Isaaks, so alles Zukünftige von Ewigkeit her bekannt sei, rühmt Paulus die Glaubenszuversicht Abrahams, der aller menschlichen Hoffnung zuwider, er war hochalt und sein Weib wohlbetaget, unerschütterlich bei der Meinung beharrte, der Allmächtige werde seine Zusage erfüllen

und ihn durch das Geschenk eines Sohnes zum Vater und Begründer eines zahlreichen, glaubensseligen Volkes machen. Ein so fester, mit der zögernden Erfüllung wachsender, durch das Gebot der Opferung Isaaks nicht gebrochener Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, und dieß uns schriftlich hinterlassen, daß wir einsehen lernten, Heiden- und Judenchristen, alle Glaubigen ohne Unterschied würden nach Gottes Gnade durch den um unserer Sünden willen dem Kreuzestod übergebenen und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckten Welterlöser Jesum Christum gerecht, tugendhaft und selig (16—25).

Cap. 5.

Selige Folgen erlangter Glaubensgerechtigkeit, d. i. des Glücks, mit Gott verbunden, gut und selig zu sein. Wir haben Frieden mit Gott. Der innere Zwiespalt in uns ist verschwunden, heilige Ruhe und Stille über unser geistiges Wesen verbreitet, wir sind eins mit Gott! Das verdanken wir unserm Erlöser (1). Denn durch ihn haben wir Zugang zum Vater, Christus führt uns ein zum König aller Könige, dem sich sonst nur einer seiner Unterthanen jährlich einmal in's Allerheiligste eintretend, der Hohepriester, zu nähern wagte. Wir alle haben die Hoffnung, Gott einst von Angesicht zu Angesicht zu sehen und verklärt die Klarheit des ewigen Lichtes zu schauen (2). Eine solche Aussicht in die Zukunft verändert auch unsere Ansicht von den gegenwärtigen Verfolgungen und Leiden. Wir fühlen uns im Unglück nicht beschämt, wie der Unglaubige, der es andern zu verbergen sucht, daß ihn ein Unglück betroffen, damit man ihn nicht für einen Lasterhaften halte, der leide, was er verdient; wir rühmen uns der im Dienste Gottes unvermeidlichen herben Schicksale als heilsamer Mittel, durch Geduld und Ausdauer wahren Christussinn zu bewähren (3—4). Als solche dürfen wir uns auch zuversichtlich die reichlichste Entschädigung, den schönsten Lohn versprechen aus der Hand der ewigen Liebe, die sich uns durch reichliche Mittheilung des h. Geistes bereits sattsam kund ge-

geben hat (5), so wie durch Jesu Tod, den Gott zu einer Zeit eintreten ließ, wo wir im Guten noch sehr schwach waren, zu einer Zeit, die übrigens die schicklichste und höchste Zeit war (6). Für Gottlose starb Christus! Welch' ein Gedanke, welch' ein Entschluß, für Gottlose zu sterben! Wagt doch kaum jemand für seinen Wohlthäter sich aufzuopfern (7), und Christus litt Kreuzespein und Tod für uns Uebelthäter! Das zeugt von der größten Liebe Gottes und Christi gegen uns (8), bürgt uns aber auch dafür, daß wir, nun nicht mehr Sünder, sondern durch Christi Blut Gerechtfertigte, dem Zorne Gottes, dem allgemeinen Verderben, welchem die Bösen, Ungebesserten anheimfallen, glücklich entgehen werden (9). Denn früher standen und strebten wir Gott feindlich entgegen, und doch blieb er uns freundlich zugethan, und versöhnte uns mit sich durch seines Sohnes Tod; jetzt sind wir ihm versöhnt, Christus lebt, lebt! Die Wirkung des Lebendigen muß größer sein als die des Gestorbenen, Rettung, Hochgefühl, gerettet zu sein, Himmelsseligkeit ist unser Theil (10). Das erkennen wir aber auch mit Freude, Preis und Dank (11).

Woher jenes Widerstreben gegen Gott? Warum machte sich denn eine Aussöhnung mit ihm nothwendig? — Durch die Sündhaftigkeit des vorchristlichen Menschengeschlechts. Wodurch wurde es sündhaft? Durch Adams Sündenfall; aber Heil uns! durch die Tugend Christi wurde es tugendhaft. Diesen Gedanken zu veranschaulichen, zeigt Paulus, in wie fern Adam und Christus einander ähnlich gewesen sind und in wie fern nicht. Aehnlich waren sich beide darin, daß jeder eine einzige Person war, und darin, daß sich die Folgen ihrer Handlungen auf Viele erstreckten. Aber die Handlungen selbst und deren Folgen waren entgegengesetzter Art. Des Einen — Adams — Handlung war gesetzwidrig; die des Andern — Christi — gesetzmäßig; die Handlung des Erstern hatte die unseligsten, die des Andern die heilbringendsten Folgen; die Folgen der That des Einen (Christi) hoben die Folgen der That des Andern (Adams) völlig auf.

Auf Adams Vergehen folgte nämlich Sünde, Verdammniß, Strafe, Tod, alles Unglück. Denn indem er die verbotene Frucht genoß, trat er aus dem Zustande (unbewußter) Unschuld heraus, die sinnliche, sündhafte Natur wurde in ihm vorherrschend, verführte ihn zu neuen Uebertretungen und er wurde ein unglücklicher Sterblicher. Durch die Fortpflanzung und die Macht des bösen Beispieles ging diese übermächtige Neigung für's Böse auf seine Nachkommen über, verführte auch sie zur Sünde und machte sie unglücklich, zu geistig Todten. In so fern nun Adams, eines einzigen Menschen, That Folgen für andere hatte, war er ein Vorbild seines Nachfolgers Christi, außerdem nicht. Denn durch Christi Tod, den Inbegriff alles Großen und Erhabenen, was der Unschuldige für's Heil der Welt gethan, ging auf die Christen Gerechtigkeit, Begnadigung, Lohn, ewiges Leben über. Indem nämlich der Welterlöser in Lehr' und Wandel, am augenfälligsten aber durch die am Kreuze bewiesene Selbstüberwindung gezeigt hatte, daß ein heiliger Wille die sündliche Neigung beherrschen könne und müsse, pflanzte sich durch seinen Geist diese Wahrheit fort, die Christen werden sich der Kraft über das Böse bewußt, bekämpfen es siegreich und erringen mit der Tugend der Tugend Lohn, sie leben!

Im Zudrange einer unermeßlichen Reihe von Beziehungen, die sich ihm zwischen dem ersten Menschen, Adam, und dem zweiten, Christus, darboten, sprach unser heilige Verfasser seinen Gedanken im Vers 12. nur halb aus. Wir müssen seine Worte: „Wie daher durch Einen Menschen die Sünde in die Welt eindrang und durch die Sünde der Tod; und wie zu allen Menschen der Tod hindurchdrang, weil alle sündigten;" so ergänzen: also drang auch durch Einen Menschen die Tugend in die Welt ein und durch die Tugend das Leben, weil alle tugendhaft wurden. Den nahe liegenden Gedanken, daß die Sünde der Menschen vor der Gesetzgebung Moses nicht zurechnungsfähig, nicht Erbsünde, sondern Erbübel, wie wir es unterscheiden, gewesen sei, weil jene nicht wie Adam und die Israeliten nach Moses wider ein von Gott selbst

ausdrücklich ausgesprochenes Gebot sich versündigt, weshalb auch ihr leiblicher Tod nicht als Strafe ihrer Sünden, sondern als fernwirkende Folge des adamitischen Sündenfalls betrachtet werden müsse, hatte Paulus wenigstens andeuten wollen (13—14), und war schnell übergegangen zur Darlegung der entgegengesetzten Wirkung, die die entgegengesetzten Handlungen beider Menschen gehabt (15—17). Da fühlte der heilige Verfasser etwa, daß sein einfachschöner Gedanke mißverstanden werden könne, und wie er überhaupt wichtige Wahrheiten gern wiederholt, drückt er sich (18—19) einfacher so aus: Ein Mensch, Adam, wurde ungehorsam, sündigte und wurde bestraft. Seiner Natur theilhaftig und von seinem Beispiel verführt, ließen sich seine Nachkommen ähnlichen Ungehorsam und Sünden zu Schulden kommen; das zog auch ihnen Strafe, Unglück zu. Ein Mensch, Adam, wurde also die Ursache einer allgemeinen Verdammung, allgemeinen Unglücks. Ein Mensch dagegen, Christus, war gehorsam, tugendhaft und wurde belohnt. Sein Beispiel und seine auf die Christen übergegangene göttliche Natur leitete auch sie zu ähnlichem Gehorsam, zu Tugend und Glück. Ein Mensch, Christus, wurde also die Ursache einer allgemeinen Begnadigung, allgemeinen Glücks.

Das Gesetz Moses aber, fährt Paulus fort (20), mußte nothwendig zwischen Adam und Christus eintreten, um das Maaß der Uebertretung zu erfüllen, damit die Gnade sich überschwenglich zeigen könne. Das Gesetz und die durch die Verbote, welche es enthielt, herbeigeführten immer häufigern und größern Sünden machten es nämlich immer fühlbarer und wünschenswerther und möglich, daß durch ein höheres Gesetz, das Evangelium, die Uebergewalt des Guten über das Böse dargethan würde. Und es geschah. Gottes Gnade überwältigte die Masse des Bösen unter den Menschen, biblisch: Gott erlöfete die Welt durch Christum.

Wie also einst die Sünde geherrscht hat (Paulus vereinfacht seinen Gedanken immer mehr), so herrscht nun die Gnade. Sie macht uns zu gottwohlgefälligen, tugendhaften

und ewig glücklichen Menschen, wenn wir Christi göttliches Wesen in uns aufnehmen.

Cap. 6.

Mißverstanden konnte die Ansicht Pauli von der durch Christum erlangten Gerechtigkeit und Gnade etwa so gedeutet werden, daß sie den Menschen ergreife und durchdringe ohne glaubiges Erfassen seinerseits, oder wie wir es ausdrükken, ohne sein selbstthätiges Entgegenkommen und Aneignen der göttlichen Gnade. Dadurch konnte der Wahn entstehen: „Christus ist gestorben; das macht mich gerecht und selig, ich kann dabei unthätig bleiben, ja selbst mein bisheriges Sündenleben fortsetzen, Christi Verdienst kommt mir doch zu gut, denn meine Sünde trägt dazu bei, daß die Gnade Gottes sich mehrt, um so überwältigender, mächtiger erscheint. Hatte doch auch die Sünde der vorchristlichen Menschheit die Folge, daß die Gnade Gottes alles Arge verschlang" (1). Eine schreckliche Folgerung! wie hätte sie der für die reinste Tugend begeisterte, tiefsinnige Paulus nicht abwehren sollen? Er zeigt also, wie gerade in seiner Ansicht die Verpflichtung liege, desto tugendhafter zu werden. Nur Gleiches verbindet sich mit Gleichem; die Gnade Gottes nur mit der Gnade fähigen Menschen. Wir Christen sind aber Christo gleich geworden, also auch zu gleicher Tugend, wie er, verpflichtet. Das drückt Paulus so aus: Christus ist gestorben, wir auch. Er starb dem irdischen Leben ab, wir legten, durch die Taufe zu seinem (heiligen, geistigen) Leben übergegangen, unser irdisches, sündliches Leben ab (2—3), sind mit ihm begraben, denn unser Untertauchen unter das Wasser ist das Eben- und Sinnbild seines Begräbnisses, unser Auftauchen aus dem Taufwasser entspricht seiner Auferstehung. Wie er nach derselben zu einem neuen Leben bei Gott überging, so wir nach der Taufe zu einem neuen göttlichen Leben auf Erden (4). Wie eine mit der andern zusammengewachsene Pflanze theilen wir sein Schicksal. Wir sterben und leben mit ihm (5). Auch gekreuzigt sind wir mit ihm. Wir seine verfolgten Nachfolger leiden ähnliche Leiden, wie er, tragen die Mahlzeichen

seines Kreuzes an uns, mit gleichem Erfolge: wir überwältigen dadurch die vorige sündhafte Natur mittelst einwohnender Gotteskraft, und treten aus dem alten, verdorbenen, unsittlichen Zustand in einen neuen, edleren, tugendhaften über. Die Sünde wird geschwächt, unterdrückt, kann ihre Herrschaft nicht mehr wie sonst über uns ausüben (6). Wie der gestorbene Leibeigne von der vorigen Dienstbarkeit frei geworden ist, der Tod macht Alles frei, so sind wir von der Dienstbarkeit der Sünde los und ledig geworden durch einen ähnlichen Tod, wie ihn der Heiland erlitt, glauben daher auch, daß wir mit ihm leben werden (8). Wie er nur einmal starb und dann ununterbrochen bei Gott lebt, so vermeiden auch wir die Rückkehr zum Laster, zum sittlichen Tode, unterbrechen unser höheres, geistiges Leben für die Tugend nicht, sondern betrachten und verhalten uns wie dem sündenvollen irdischen Dasein mit einem Mal völlig abgestorben (9—10). Und so seht auch Euch an, und lebt unausgesetzt Gott, innig verbunden, eins mit ihm und Christo (11). Ihm gehorcht, nicht der Sünde, und wendet Eures Leibes Glieder nicht als Werkzeuge des Lasters, sondern als Mittel zur Tugend an (12—13). Es kommt das auf Euch an; es geschieht, wenn Ihr nur wollt; die Sünde wird Euch nicht beherrschen, denn Ihr befindet Euch nicht mehr unter der Gewalt des Gesetzes, das zur Sünde reizt und lockt, sondern unter dem Einflusse göttlicher Gnade, die die Ausübung des Guten erleichtert (14).

Wer das erwägt, wird nicht auf den Irrwahn gerathen, in eine Dienstbarkeit freiwillig zurückzukehren, von der er zu seinem Glück befreit worden ist. Der Freigelassene dankt es seinem Herrn und Wohlthäter, daß er ihm zur Freiheit verholfen; wisset auch Ihr es Gott Dank, daß er Euch durch das Christenthum von der Sclaverei der Sünde gnädig errettet hat. Herrenlos seid Ihr nicht geworden. Wie der verständige Freigelassene als solcher um so lieber einem höhern Gesetze, Rechte und Herrn gehorcht, so dient auch Ihr, frei von der Sünde Sclàverei, um so bereitwilliger Gott durch ein tugendhaftes Leben (15—19). Gern hätte der heilige Mann die

Verbindlichkeit der Christen zu einem gottwohlgefälligen Wandel noch tiefer begründet, er muß, wie einst sein großer Lehrer, zu den Sinnlichen nach ihrer Fassungskraft reden, sonst begreifen sie es nicht. Genug; wie Ihr sonst Eure Glieder der Ungerechtigkeit dienstbar darreichtet, und gesetzlos umherschweiftet, in der Absicht, ungebunden zu leben, so widmet jetzt Eure Glieder der Gerechtigkeit, in der Absicht immer heiligere Menschen zu werden (19). Als Sündendiener hieltet Ihr Euch zwar von der Verbindlichkeit zur Tugend frei, aber sagt, welchen Vortheil gewährte Euch diese Freiheit? Ihr schämt Euch jetzt derselben, denn Ihr seht ein, Ihr befandet Euch damals in der traurigsten Sclaverei, und ihr Ende war sittlicher Tod, Untergang im Laster (20 — 21). Jetzt aber frei von der Sünde und im Dienste Gottes, der Tugend, habt Ihr den großen Vortheil, zur Heiligung gelangen zu können, und ihr Ende ist sittliches, ewiges Leben (22). Der Soldat empfängt den seinem Dienst und Herrn angemessenen Sold (gemeiniglich ist der Tod sein Lohn); so verhält sich's hier. Der Sündendiener empfängt als Lohn den Tod, der Tugendhafte aber ewiges Leben als freies Gnadengeschenk Gottes, ewiges Leben in unserm Herrn und Heilande Jesu Christo.

Cap. 7.

Die Frucht, die Wirkung des vorchristlichen Zustandes war Tod, sittliches Elend, die Frucht des neuen, christlichen Zustandes ist Tugend, Leben. Das hatte Paulus im vorigen Capitel bewiesen. Dem konnten die Judenchristen entgegnen: Aber der vorige Zustand besteht ja noch; das Gesetz gilt noch. Nein, erwiedert Paulus, wir sind ihm durch Christus abgestorben. Denn der Tod, wißt ihr, ändert Alles, löset die alten und führt zu neuen Verbindungen und Verbindlichkeiten. Dieß zeigt er den Juden in einem, ihren Sitten, Denk- und Beweisart entsprechenden, Bilde. Ein Gesetz herrscht, gilt nur, so lange der lebt, für den es bestimmt war; ist er gestorben, so hat es seine Giltigkeit für ihn verloren, eine neue Ordnung der Dinge beginnt, und man über-

nimmt neue Pflichten (1). So ist es zum Beispiel für eine Israelitin, die, gesellte sie sich beim Leben ihres Ehegatten fleischlich einem andern Manne, mit Recht eine Ehebrecherin heißen würde, in bestimmten Fällen ehrenvolle Pflicht, sich nach dem Tode ihres ersten Mannes einem zweiten zu vermählen, in der Absicht, ihm Leibesfrucht zu bringen (2—3). Wie das Weib an den ersten Mann, so wart Ihr weiland an das Gesetz Moses gebunden, jetzt aber, wie das Weib nach aufgelöseter erster Ehe in eine neue Verbindung tritt, seid Ihr nach Christi leiblichem und Eurem geistigen Tode (dem Absterben des Lasters) mit dem Auferstandenen in eine neue Ordnung der Dinge eingetreten und verbunden, Gott Früchte der Tugend darzubringen (4). Wie sonst, im unvollkommneren Zustande, im Buchstaben, im Fleische, im Judenthume, in der Zwangsanstalt die Sinnlichkeit in uns vorherrschte, und die durch Verbote gereizten Begierden uns zu Sünden, zu Handlungen hinrissen, die als Früchte des Todes erschienen: so müssen wir jetzt im vollkommneren Zustande, in der neuen Ordnung der Dinge, in der Freiheit, im Geiste, im Christenthume christlich-tugendhaft leben, Gott leben (5—6).

Das Gesetz hat seine Giltigkeit verloren! — — Es bewirkt Sünde!! — Man müßte Jude sein, um das Neue, Befremdende, Entsetzliche einer solchen Behauptung zu empfinden! Sie konnte einem Juden das Christenthum ganz verleiden, einen Judenchristen in seinem Glauben verwirren. Die Schonung und die Wahrheit gebot also dem Apostel, zu zeigen, daß das Gesetz nur seinen außerwesentlichen Bestandtheilen nach ungiltig geworden sei; an und für sich selbst, in Hinsicht auf Gott, der es für eine gewisse Zeit und ein bestimmtes Volk gegeben, in Hinsicht auf den hohen Zweck, für den es gewirkt: das Christenthum vorzubereiten, in Hinsicht auf den im Gesetz lebenden Geist sei es ewiggiltig und gut. Auf die Einrede also: So ist das Gesetz Sünde? antwortet der Apostel: Nein! auch will und soll es nicht Sünde wirken, sondern nur Gutes, und wirkt es auch, denn es führt uns zur Einsicht in das, was eigentlich Sünde ist und sündhafte Nei-

gung, indem es uns bestimmte Handlungen und Neigungen als sündliche bezeichnet und verbietet (7). Im Verbot findet und ergreift aber die im Menschen vorhandene Sündhaftigkeit Anlaß zu sündlichen Begierden, und sündliches Leben, Wollen und Wirken entsteht (8).

Diesen Act schildert der geistreiche Selbstbeobachter Paulus an sich selbst, und jeder Selbstbeobachter wird ihm die Wahrheit seiner Schilderung bezeugen.

Einst, spricht er, lebte ich unschuldig wie ein Kind, ohne zu wissen, was recht oder unrecht war. Da wurden mir bestimmte Gegenstände geboten und verboten. Die in mir sich regende Sinnlichkeit reizte mich, das Verbotene zu begehren, das Gebot zu übertreten. Unbekannte, sonst schlafende, todte Triebe erwachten, wurden lebendige, heftige Begierden. Was nicht geschehen sollte, geschah; ich handelte unrecht, starb, fühlte mich unglücklich, und machte, durch Schaden klug, die traurige Erfahrung, daß das, was mein Glück, Leben werden sollte, das Gesetz, durch meine Nachgiebigkeit gegen den Sündenreiz mein Unglück, mein Tod geworden war (9—11). Nicht also das Gesetz (oder die Anordnungen Gottes), dieses ist und bleibt an und für sich selbst heilig und gut, wurde mein Unglück, sondern meine Sündhaftigkeit, die wider den Zweck des Verbotes im Verbot Anlaß suchte und fand, Böses zu thun, und die sich dadurch augenfällig als die eigentliche Urheberin der Sünde kund gab. Geistig, heilig und gut ist das Gesetz, aber der Mensch, wenn er wie ein Sclave der Sünde verkauft ist, handelt ungeistig, unheilig und schlecht, ungeachtet er das selbst mißbilligt (12—14).

Was die weisesten unter den Griechen schön und geistvoll von zwei Seelen lehrten, die im Menschen sich unaufhörlich befehdeten, und von denen bald die eine, bald die andere die Obergewalt gewänne; das, aber geistvoller, seelenkundlichrichtiger und auf das sittliche Leben angewendet, legt hier Paulus dar. Im Fleische hat die Sündhaftigkeit ihren Sitz (18. 22); sie neigt sich zum Bösen und sucht den Menschen dazu zu bestimmen; daher nennt Paulus sie ein Gesetz in den

Gliedern, das wider das Sittengesetz streitet (21. 23). Dieses hat seinen Sitz in der geistigen Natur des Menschen, eine natürliche Liebe zum Gesetze Gottes, der Tugend (16. 21), und wünscht es zu vollbringen (19). Jetzt will es dasselbe vollbringen, da tritt die sündliche Neigung hervor, überwältiget die gute Neigung, fesselt sie wie einen Gefangenen, und — das Böse geschieht, geschieht wider mein besseres Wollen, Wissen und Gewissen (15. 16. 18. 23). Daraus erkenne ich also, daß nicht mein eigentliches besseres Ich, sondern die in mir wohnende Sündhaftigkeit das Unrecht, das Böse gethan hat (20). Ich fühle mich also unzufrieden mit mir selbst, unglücklich, wie ein von mühevoller Arbeit und vergeblicher Anstrengung Abgematteter, elend, in Sündenangst, Todesangst, Verzweiflung, vermehrt durch das Bewußtsein, daß keine menschliche Gewalt im Stande ist, mich aus dem Leibe dieses Todes, dieser Geistesgefangenschaft*), diesem Untergang meiner sittlichen Freiheit und meines Glücks herauszureißen (24).

Diesen Zustand kannte Paulus aus eigner Erfahrung, aber zu seinem Heil auch den entgegengesetzten. Er unterbricht sich also selbst mit einem Freudenruf und Lobpreisung Gottes, der ihn durch Christus, durch den Glauben aus dem geistigen Tod zum Leben herausgerissen. Dann nach seiner Weise die Hauptäußerung des im innern Menschen stattfindenden Kampfes kurz wiederholend schließt er seine Darstellung mit den Worten: Ich, der eigentliche, geistige Mensch gehorche also dem Gesetze Gottes, als sinnlicher Mensch dem Gesetze der Sünde (25).

Cap. 8.

Folgerungen. Der Kampf unserer geistigen Natur mit der sinnlichen, sündlichen, wird dadurch glücklich entschieden, daß

---

*) Ein paulinisch-kräftiges Bild dieser Gefangenschaft gibt uns der Zustand des in Starrkrampf versunkenen Scheintodten. Er fühlt, hört, denkt noch, strebt die furchtbare, ihn umschließende Gewalt zu durchbrechen und kann nicht. Er hört, man will ihn beerdigen;

jene durch den Geist Gottes gekräftigt und belebt die Uebergewalt über diese gewinnt. Den Menschen, welcher ganz in Christo lebt und Christus in ihm, kann keine Strafe, keine Verdammung treffen, denn er sündigt nicht, weil er nicht dem Gesetze der Sünde, seiner Sinnlichkeit, folgt, sondern dem Gesetze, den Bestimmungen des Geistes Jesu und Gottes, das ihm Kraft verleiht, die Sinnlichkeit zu überwinden, und dadurch vom Gesetze der Sünde und des geistigen Todes befreit, dem er früher, wie alle vorchristlichen Menschen, unterworfen war (1—2). Zu dieser Freiheit konnte uns das Gesetz Moses nicht verhelfen. Es wurde in seiner Wirksamkeit durch das Fleisch, die allen Menschen eigenthümliche Sündhaftigkeit aufgehalten und geschwächt, welche es, weil man das Gesetz insgemein mißverstand, weit eher vermehrte als verminderte. Daher sandte Gott seinen Sohn in Gestalt eines sündhaften Menschen und verdammte, vernichtete die im Menschen wohnende Sündhaftigkeit durch ihn (3), damit es uns möglich werde, das Recht des Gesetzes, die Tugend, welche das geistig verstandene Gesetz Moses allerdings will und lehrt, auszuüben. Möglich wird es uns Christen, weil wir in Christo lebend nicht den Bestimmungen des Fleisches, sondern des Geistes gehorchen (4). Sinnlicher Menschen Sinnen, Denken und Thun ist das Sinnliche, also Böses; geistiger Menschen Sinnen, Denken und Thun ist das Geistige, also Gutes (5). Daher fleischlicher Sinn geistiger Tod, völlige Unfähigkeit zur Tugend; geistiger Sinn Leben, Fähigkeit und Lust zur Tugend, Leben im Guten, in Gott und Friede mit Gott, Genuß ewig dauernder Freundschaft und Eintracht mit ihm (6). Sinnliche, lasterhafte Menschen leben daher in fortdauernder Feindschaft mit Gott, weil sie sich seinem (höhern) Gesetz, dem Evangelio, nicht unterwerfen wollen und können (7). Dadurch ziehen sie sich das gerechte Mißfallen des Heiligen zu, der alles Böse verabscheut (8). An Euch dage-

---

die entsetzlichste Todesangst foltert ihn und doch ist er außer Stande, ein Lebenszeichen zu geben. Er ist lebendigtodt! —

gen, Christen, hat Gott Wohlgefallen. Ihr lebt nicht im Fleische, sondern im Geiste, wofern anders, wie es sein soll, der Geist Gottes und Christi in Euch wohnt, in Euch bleibend sich aufhält und wirkt. Wer diesen Geist nicht hat, gehört Christo nicht an (9). Wer diesen Geist besitzt, in dem ist Christus, und in einem solchen Menschen ist zwar anfangs nur die geistige Natur durch die uns vom Herrn erworbene Tugendhaftigkeit lebendig, und der Leib, als Sitz der Sündhaftigkeit, noch für das Gute todt, er wird aber für's Bessere immer fähiger und endlich erwacht auch er durch das rastlose Wirken und Wohnen des Geistes Gottes, der Christum von den Todten auferweckte, zum wahren Leben auf, wird ein unermüdet-thätiges Werkzeug der Tugend (10—11). Halten wir uns also ja nicht für Schuldner des Fleisches, für verbunden, das empfangene Darlehen, die Sünde, mit einem sündenvollen Leben und lasterhaften Thaten zu verzinsen und zurückzuzahlen, das wäre sittlicher Tod: Ihr seid Schuldner des Geistes, habt von ihm ein Darlehen empfangen, das reichlich wuchern soll, seid verpflichtet, durch den Geist die Wirksamkeit des sündhaften Leibes zu tödten, zu leben, zu wirken für das Gute, zu leben in Gott! (12—13). Alle, die dem Geiste Gottes, dem leitenden, schützenden, folgsam sind, leben in Gott, werden seines Wesens, Gottgeborene, seine Kinder (14). Ihr empfingt nicht den Geist knechtischer Furcht vor Gott, wie ihr sie früher empfandet, sondern die Kindschaft, Kindesrecht, Kindespflicht und den Kindessinn, darin wir alle zutraulich Gott unsern lieben Vater nennen (15). Vater ist er, wir seine Kinder, seines Wesens; das sagt uns unser Herz, das bezeugt und bestätigt uns der Geist (16). Als Kinder Gottes haben wir auch Kindesrecht, Anspruch an des Vaters Gut und Habe; wir erben, empfangen einst unsern Antheil an Gottes Herrlichkeit zugleich mit Christo, unserem Bruder; aber nur dann, wenn wir auch, wie er, mit ihm und um seinetwillen leidend uns des Mitgenusses seiner höheren Verherrlichung fähig und würdig gemacht haben werden (17).

Der Glanz und die Pracht und die ganze Fülle und Klarheit des Glückes, mit Christo bei Gott zu sein, entfaltet sich jetzt in einer Vorahnung den sehnsüchtigen Blicken Pauli. Entzückt ruft er aus: Unvergleichlich ist dieser Zustand! Und wie viel und schwer wir auch auf Erden zu leiden haben, es ist unbedeutend gegen die aus geheimnißvoller Verborgenheit sich enthüllende Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, gegen den strahlenden Aufgang des Lichtglanzes aus der Höhe, der uns entgegenwallt und' in den wir übergehen (18). Unendlich und zukünftig ist dieses Glück. Alles eilt ihm entgegen, Alles sehnt sich und ringt und strebt nach diesem Uebergang in Gottes Sein, als dem Endziel seiner Bestrebungen (19).

Dieses Streben erschließt sich selbst dem Kurzsichtigen in Zeiten allgemeiner Aufregung der Natur und Geisterwelt, wo Alles von einem ungestümen Verlangen sichtbar bewegt und fortgerissen, bewußt und unbewußt Antheil nimmt an dem Bestreben, einen bessern Zustand der Dinge herbeizuführen. Diese Sehnsucht, dieses schmerzvolle Ringen und Winden, diese angstvoll-süße Erwartung vergleicht Paulus sehr wahr und schön einem Weibe in Kindes Noth und Hoffnung und sagt: Alles, die ganze Welt liegt mit uns in Geburtswehen. Die Welt richtet mit uns ihr Antlitz sehnsüchtig nach der Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes, nach jenem Uebergang in Gottes Sein (19). Denn sie ist nach Anordnung ihres Schöpfers der Vernichtung ungern unterworfen, und will und hofft auch, dem allgemeinen Verderben entgangen, von ihren Banden erlöst und zur Freiheit der Kinder Gottes, zum Mitgenuß der Seligkeit bei Gott erhoben zu werden (21). Alles sehnt sich, schmachtet und hofft darauf, die Juden, die Heiden, die ersten Christen, wir selbst (diesem Glück um vieles näher), innerlich sehnen wir uns nach dem völligen Genuß unserer Kindschaft, der auf unsere Erlösung von den Banden des Leibes folgt (22—23). Denn ach, noch ist unser Glück nicht Erfüllung, sondern Hoffnung, als solche zukünftig, noch unsichtbar, wir müssen es durch Geduld und Standhaftigkeit erringen (24—25). Damit wir nicht laß und schwach

zusammensinken, stützt uns mit hilfreichem Arm der Geist. Jene unaussprechliche Sehnsucht, jenes Seufzen und Verlangen, wenn wir nicht wissen, was wir uns erbitten sollen, es ist die Sprache des Geistes (26). Und Gott, der unser ganzes Innere kennt, versteht die uns unverständliche Sprache des Geistes, weil dieser nach Gottes Willen für uns, die Heiligen, Gottgeweihten, in's Mittel tritt (27). Sei auch in vielen Dingen uns Vieles unverständlich, das sehen wir klar: Alles, Alles, was geschieht, wirkt mit zum Besten derer, die nach Gottes ewigem Vorsatz zum Christenthume berufen worden sind (28). Beschlossen war von Ewigkeit, was der Ewige thut! Von Ewigkeit hat er sich also auch die Menschen zu Christen ausersehen, und sie zu geistiger Aehnlichkeit mit seinem Sohne vorherbestimmt, so daß in der heiligen Familie Gott der Vater, Christus der erstgeborene Sohn, die Christen Jesu Brüder würden (29). Diese im voraus Bestimmten wurden auch zum Christenthume berufen, gerechtfertigt, verherrlicht. Sie strahlen jetzt schon über alle andern Menschen hervor, mehr noch dereinst (30). Gott zeigt sich also augenscheinlich auf unserer Seite, der Allmächtige führt, schützt uns; wer wird uns überwältigen, uns widerstehen können? (31) — Hat er aus Liebe zu uns, wie einst Abraham aus Liebe zu ihm, seinen eignen Sohn, das größte Opfer, unserm Glück dargebracht, wie sollte er nicht auch mit Christo uns die andern Güter huldvoll darreichen? (32) — Wer sollte sie uns jetzt und einst entziehen? Wer uns, die Auserwählten, die Lieblinge Gottes, jetzt und einst beim Weltgericht verklagen? Gott spricht uns gerecht (33). Wer uns verdammen? Christi Tod, Auferstehung und Erhebung zu göttlicher Würde und Wirksamkeit hatte unsere Erlösung zum Endzweck. Christus tritt beim Weltgericht als unser Vertheidiger in's Mittel und nimmt sich unser liebevoll an (34). Solche Liebe entflammt zur innigsten Gegenliebe. Er trennt sich nicht von uns, wir nicht von ihm. In größter Noth und Bedrängniß, in täglicher Todesgefahr, wie ein zur Schlachtbank bestimmtes Opferthier, überwinden wir Noth und Tod aus Liebe zu

dem und mit Hilfe dessen, der uns geliebt hat (35—37). Auf's Gewisseste und Innigste bin ich im Glauben an die Welterlösung überzeugt, daß nichts, nichts in der Welt uns von der Liebe Gottes, die er uns in Christi Menschwerdung, Lehre, Leben, Leiden, Sterben, Auferweckung und Erhebung zu göttlicher Macht bewies, und von der Liebe, die wir durch Christus dankbar gegen Gott fühlen, zu trennen im Stande ist (38—39).

Cap. 9.

Entbrannt von solcher Liebe und selig in ihr, wendet jetzt Paulus den Blick auf sein Vaterland und sein Volk. Es wandelt in Finsterniß, schmachtet im tiefsten Sündenelend und verwirft in seiner Verstocktheit auch das einzige, letzte Rettungsmittel, den Glauben! — Fromme Vaterlandsfreunde ermessen den Umfang dieses Schmerzes, den Paulus, ein Israelit, empfand. Bei Christus, ruft er aus, mein Gewissen bezeugt es mir in dem heiligen Geist, wie wahr und aufrichtig ich es meine, wenn ich betheure, daß mich meines Volkes Unglück unabläßig und auf's Schmerzlichste betrübt (1—2). Wär's möglich, so wollt' ich selbst mein ganzes Christenglück aufopfern, um mein Volk zu retten. Sie sind meine Brüder, mein Fleisch und Blut (3). Sie sind Israeliten! Welche Erinnerungen ruft dieser Name hervor! Sie haben die Kindschaft, Kindesrecht, Kindespflicht in einem höhern Grade als andere empfangen. Ihnen offenbarte sich Gott so oft in Feuerglanz und Lichtesklarheit. Mit ihnen, wie mit Freunden, schloß Gott, um sie immer näher an sich heranzuziehen, die feierlichsten Bündnisse ab, verlieh ihnen eine Gesetzgebung, der in Hinsicht auf Ursprung, Inhalt und Folgen keine andere an die Seite gesetzt werden kann, einen das Höhere, Geistige vorbildenden Gottesdienst, und wiederholte so oft seine uralten Verheißungen von einer das ganze Volk umfassenden zukünftigen Glückseligkeit! Mit ihren Vätern, einem Abraham, Isaak, Jacob ꝛc. lebte und redete Gott wie ein Mensch mit dem andern. Von den Vätern stammt leiblich

Christus ab, der geistig über Allem waltet, wofür Gott nicht genug zu preisen ist. Mit einem Worte: diesem Volke hat Gott die größten Wohlthaten erzeigt, und nie hat es sich derselben dankbar, würdig bewiesen! (4—5) —

Demungeachtet kann man nicht sagen, daß die Verheißung Gottes an Israel, er werde den Segen erben, unerfüllt geblieben sei (6). An dem eigentlichen Israel (allen Menschen, die in göttlicher Anfechtung siegen) hat sie sich bisher und wird sich die Verheißung ferner erfüllen. Den eigentlichen Israel machen aber nicht ausschließlich alle leiblichen Nachkommen Abrahams aus (6), wie denn auch nicht beide Söhne Abrahams gleichen Antheil an dem väterlichen Erbe empfingen, sondern Ismael wurde verstoßen und dem Abraham die Versicherung wiederholt, in Isaak liege die Aussaat zu einer, den väterlichen Segen empfangenden und fortführenden, ihrem Vater Abraham ähnlichen, glaubensseligen Nachkommenschaft (7). Aus diesem Beispiel von Isaak und Ismael erhellt, es findet eine Auswahl statt, nicht alle leiblichen Kinder der Glaubensväter sind auch deswegen Gottes Kinder, sondern nur diejenigen, auf welche sich (wie auf die glaubigen Heiden) die Verheißung bezieht. Diese machen den wahren Israel aus, sind die ächten Kinder Isaaks, welcher schon ein Jahr vor seiner Geburt seiner Mutter Saara ausdrücklich und bestimmt verheißen worden war (8—9). Dieß war ein Beispiel von der Auswahl, die zwischen Ismael und Isaak, den beiden Söhnen Abrahams, eines Vaters und zweier Mütter, der Hagar und Saara, stattfand, späterhin wurde sogar von den Zwillingen Einer Mutter, der Rebecka, und Eines Vaters, Isaaks, der eine, und zwar der jüngere, Jacob, dem ältern Bruder, Esau, vorgezogen. Und zum augenscheinlichen Beweise, daß jener diesen Vorzug nicht wegen seiner Werke empfangen, erging die Verheißung: der ältere werde dem jüngern unterthänig sein, schon vor der Geburt beider Kinder, also lange vorher, als diese etwas Böses oder Gutes gethan hatten. Des Einen Vorzug und des Andern Zurücksetzung drückt der Prophet Maleachi stark und entscheidend

mit den Worten aus: Gott habe den Jacob geliebt, den Esau gehaßt, jenen zum Stammvater der Israeliten, diesen zum Begründer des Volkes Edom, das den Segen nicht ererbte, bestimmt (10—13).

Der klare Sinn dieser dunkeln Stelle (5—13) ist folgender: Wie bedauerlich es auch ist, daß die Juden der Masse nach so wenig Antheil am Christenthum nehmen, so erklärt sich's doch daher, daß die wenigsten unter ihnen zum eigentlichen Israel, zu denen gehören, die nach Gottes ewigem Rathschluß dazu bestimmt und erkoren sind, den Plan Gottes in Hinsicht auf die Welterlösung unmittelbar aufzunehmen und fortzuführen. Dazu wählt sich Gott seine bestimmten Personen, und die andern erscheinen dann als die zurückgesetzten. Dieß lehrt schon die alte heilige Geschichte bei Abrahams und Isaaks Söhnen. Durch ihre Tugend erwarben sich die Bevorzugten diesen Vorzug nicht, es geschah aus Gottes freiem Antrieb und ewigweiser Anordnung. Der Angenommene, mit kindlicher Zutraulichkeit sich Gott fügend, wirkt im Plane Gottes, greift in die Welterlösung fördernd ein, der Verstoßene wirkt ihm entgegen, muß so nach einem uralten Naturgesetz das große Werk fördern, wird in dasselbe verflochten und endlich umfaßt es alle, und Gott ist gegen den Einen so gerecht wie gegen den Andern. Diese Ansicht, die später in Rücksicht auf die Juden ausgeführt wird, liegt schon hier dunkel zu Grunde.

„Jacob hab' ich geliebt, Esau gehaßt, den Einen nehm' ich an, den Andern verstoß' ich!" Das widerstreitet dem natürlichen Rechtsgefühl und es spricht: darin thut Gott Unrecht! (14) Nein, antwortet Paulus. Es muß gerecht sein, denn der gerechte Gott spricht es schon gegen den zum Führer Israels erkorenen Moses als seinen Grundsatz aus: er erbarme sich, wessen er wolle, nach (weisem) Gutbefinden, nach Willkühr (15). Also, erwägt es, man erzwingt es nicht mit Gewalt, sondern empfängt's als Gnadengabe (16). Das Gegentheil, die Verstockung nebst ihrem Zweck, zur Ausführung göttlicher Plane und Ausbreitung seiner Macht und Ehre mittelbar mit-

wirken zu müssen, ersehen wir am Pharao (17—18). Daraus wirst du folgern: wenn ich nun wie dieser in der Verstocktheit Böses thue, so trag' ich nicht die Schuld, Gott trägt sie, der mich verstockte; ich mußte Böses thun, Gott, dem man nicht widerstehen kann, zwang mich dazu (19). Auf diesen geistreichen Einwurf, der schon so viele denkende Menschen angelegentlich beschäftigt hat, antwortet Paulus ausweichend, den religiösen Gesichtspunct festhaltend und auf ihn verweisend, also: der Mensch, das Geschöpf, muß glauben, wie Gott, sein Schöpfer, es anordnete, hat es sein sollen. Wer bist du, Mensch, daß du das Recht hättest und es wagen dürftest, die Anordnung und Einrichtung des Allweisen zu meistern? Das darfst du so wenig, als ein Bild im Stande ist, seinem Bildner darüber Vorwürfe zu machen, daß er es so und nicht anders gestaltete (20). Wie der Töpfer mit Sinn, Verstand und Absicht, aber nach einem Entschluß, auf welchen das Gefäß keinen bestimmenden Einfluß ausüben kann, nach Willkühr also, das eine Gefäß zu edlem, das andere zu gemeinem Gebrauch bildet, so weist Gott dem einen Menschen und Volke einen niedern oder höhern Wirkungskreis als dem andern zu (21). Und überdieß, wer dürfte es ungerecht nennen, wenn Gott, nachdem er lange genug Nachsicht mit einem strafwürdigen Wesen gehabt hat, es endlich zum Beweise seiner Allmacht und zum warnenden Denkmale seiner Strafgerechtigkeit der Zerstörung unterwirft, wozu er es nach weisem Plane vorherbestimmt hatte? Zumal, da diese Zerstörung beiträgt, den Reichthum seiner Herrlichkeit an dem Gegenstande der Erbarmung, den er von Ewigkeit dazu bestimmt hatte, zu veranschaulichen, und also alle Menschen reizt und antreibt, daß sie gut zu werden trachten (22—23). Zum Gegenstand seiner erbarmenden Liebe hat er auch euch alle, Heidenchristen wie Judenchristen, bestimmt (24). Auf die Heiden mag man das Wort Hoseas, des Propheten, anwenden: Gott, spricht er, werde einst den Theil des Volkes, der früher ihm, seinem welterlösenden Plane, nicht angehörte, zu seinem geliebten Volke erheben, und in den Ländern der Heiden würden Christenvölker entstehen

(25—26). Von den Juden weißagt dagegen mit schmerzlich bewegtem Herzen Jesaias, nur ein geringer Ueberrest des zahlreichen Volkes werde für den bevorstehenden glücklichern Zeitraum erhalten werden (27). Und indem er von diesem Ereigniß als einem festbeschlossenen, unausbleiblichen redet (Cap. 10, 22.), versichert er, Gott werd' es in Gerechtigkeit vollenden, an einem Volke, das einer solchen Züchtigung sich schuldig genug gemacht hat. Wenn demungeachtet noch ein Ueberrest dem allgemeinen Verderben glücklich entgeht, und zum Segen der Zeit des Heils gelangt, so ist das Gnade, wovon ebenfalls Jesaias geweißagt hat: hätte uns nicht, sagt er kurz zuvor (Cap. 1, 9.), hätte uns nicht der allwaltende Gott noch einigen Saamen zur Aussaat, eine geringe Anzahl guter, ächter Israeliten übrig gelassen, ein schnelles, schreckliches, allgemeines Verderben, wie einst über Sodom und Gomorrha, wäre über das ganze Volk gekommen (29).

Hieraus ergibt sich offenbar die Wahrheit unserer Behauptung, nicht von des Menschen Willen und Wollen, von einer höhern Leitung hängt es ab, wenn er zum Christenthume und seinen Segnungen gelangt. Die Heiden erlangten Gerechtigkeit, ohne sich darum bemüht zu haben, die Juden erlangten sie, der Mehrzahl nach, nicht, wie angelegentlich sie auch darnach strebten (30—31), weil sie auf unrechtem Wege, durch Werke, nicht durch Glauben gerecht zu werden suchten. So wurde ihnen Christus, der Grundstein, auf den sie ihr Glück erbauen konnten, der Stein ihres Anstoßes und Falles, wie das schon Jesaias im Namen Gottes voraus verkündigt hat, wenn er (Cap. 8, 14.) spricht: Auf Zion leg' ich einen Grundstein, der den Glaubigen zu ehrenvoller Erhebung, den Unglaubigen dagegen zu schmachvoller Erniedrigung, zum Untergang gereichen wird (32—33).

Cap. 10.

In neu aufwallender Liebe zu seinem Volke versichert Paulus, alle seine Wünsche und Gebete bezögen sich auf die Rettung seiner Brüder, der Juden, denen er das Zeugniß nicht

versagen könne, daß sie für Gott eiferten, aber leider! mit dem größten Unverstande (1—2). Denn statt nach der Gerechtigkeit zu streben, die aus Gott komme und zur wahren Tugend und Seligkeit in Gott führe, widerstrebten sie ihr und suchten aus eigner Kraft, durch sich selbst, durch ihre Werke gerecht zu werden, im thörichten Wahne, das Gesetz wolle es so, und ihm müsse man gehorchen. Die Tendenz des Gesetzes ist aber Christus; er hat es erfüllt, mit ihm hat es in Betreff seiner Verbindlichkeit für uns seine Endschaft erreicht, damit alle Glaubigen zur wahren Gerechtigkeit gelangten (4). Moses redet allerdings von einer Gerechtigkeit, die durch Ausübung der im Gesetz gebotenen Werke erlangt werde; diese bezieht sich aber auf's Irdische, man muß sie außer sich, gleichsam in der Ferne suchen, wie den Israeliten in der Wüste das gelobte Land noch fern lag (5). Die Gerechtigkeit dagegen, welche aus dem Glauben entspringt und zu allen geistigen Segnungen des Evangeliums führt, liegt uns ganz nahe, ist in uns, „das Reich Gottes ist inwendig in euch." Du hast nicht nöthig, in die Höhe oder Tiefe zu fahren, um Christi theilhaftig zu werden, er, seine Lehre ruht in deinem Herzen, du bekennst dich mit deinem Munde zu der fröhlichen Heilsbotschaft, die wir verkündigen (6—8). Glaube also aufrichtig und bekenne freimüthig, daß Christus dein durch Gottes Allmacht von den Todten auferweckter Herr und Heiland ist, und du wirst vom Untergange errettet, gerecht und selig werden, wie die Schrift versichert, alle, die an ihn glauben, werden nicht mit Scham sich in ihren Erwartungen betrogen, sondern sie mit Stolz erfüllt sehen. Alle, Alle, bedenkt es! Alle, die Heiden wie die Juden, weil Gott, als aller Menschen Herr und Oberhaupt, über alle seine Verehrer des Segens Fülle ausgießt, wie Joel 3, 5. das bestätigend sagt: jeder, der Gott seinen Herrn nennt, ihn als solchen anerkennt, anruft, verehrt, entgeht dem Verderben (9—13). Doch ehe man Gott verehren kann, muß man an ihn glauben, ehe man an ihn glauben kann, muß man von ihm gehört haben, eh' das geschehen kann, muß die Verkündigung und vor derselben die Aussendung gott-

bevollmächtigter Gesandten vorausgegangen sein, welche nach dem Zeugnisse Jesaias, des Propheten, dem gefangenen und zerstreuten Volke Friede und Freiheit und Rückkehr in das sehnlich erwünschte Vaterland verkündigen. Alles das ist geschehen. Wir die Apostel, von Gott berufen und ausgesendet, predigen das Evangelium den Heiden, wir predigen es den Juden; finden aber gerade bei diesen am wenigsten Gehör, worüber schon Jesaias klagte. Herr, ruft er, der ein gleiches Schicksal wie wir hatte, Herr, ruft er aus, wer glaubt dem Worte, das er von uns hört? Auch dieser Spruch bezeichnet den Gang, den die Bekehrung nimmt. Auf das Wort Gottes folgt die Verkündigung, auf diese Hören und Annehmen desselben (17), woran es aber die meisten Juden fehlen lassen. Die Schuld ihrer Abneigung gegen das Evangelium liegt nicht im Mangel an Gelegenheit, es zu vernehmen, es ist ja, wie der Ps. 19, 5. von dem aus der Natur erkennbaren Worte Gottes versichert, überall, in der ganzen bewohnten Welt erschollen (18); auch nicht im Mangel an Fähigkeit, es zu begreifen, diese besitzen sie wie alle Menschen, sondern im Mangel an gutem Willen und Geneigtheit, das Gute von selbst anzunehmen, das ihnen erst wünschenswerth erscheint, wenn sie, wie schon Moses und glimpflich sich ausdrückt, wenn sie die verachteten Heiden im Besitze desselben sehen (19). Mit unverhohlener Strenge straft Jesaias sein Volk, wenn er spricht: die Heiden würden einst den ihnen bisher unbekannten Gott suchen, finden, erkennen, während Gott unabläßig seine hilfreichen Arme nach den widerspenstigen Juden ausstrecke (20—21).

Cap. 11.

Breitet Gott vergebens seine Arme nach ihnen aus? Wird sein Volk nie wieder zu ihm zurückkehren? Hat er es ganz und auf immer verstoßen? Weder ganz noch auf immer! Ich selbst, ein Israelit, Abrahams Nachkomme, aus Benjamins Stamm, bin jetzt ein Christ, ein Apostel, und überhaupt ein offenbarer Beweis dafür, daß man auf Abwege gerathen und von Gott zum richtigen Wege zurückgeführt werden kann (1).

Gott hat sein Volk, das er sich zur Ausführung des Welterlösungsplanes auserkoren, zu keiner Zeit völlig verstoßen; immer gab es noch fromme Anbeter Gottes und diese machen den eigentlichen Israel aus (2). Elias, verfolgt, in Todesgefahr, wähnte auch einst der einzige Israelit nur im Lande zu sein, und klagte Gott den gänzlichen Mangel aller Gottesverehrer, erfuhr aber, der Allbarmherzige habe sich noch 7000 treuergebene Männer übrig behalten (3—4). Wie damals (wie früher und später), so ist auch jetzt noch ein Ueberrest ächter Israeliten vorhanden, die nach Gottes gnädigem Vorsatz von Ewigkeit her zum Christenthume erwählt und vorausbestimmt worden sind (5). Geschieht diese Auswahl, wie man bei Gott annehmen muß, aus freiem, von Menschen unbestimmbarem Antriebe, so hat der Erwählte sein Glück, ein Christ zu sein, nicht als sein durch Werke erworbenes Verdienst, sondern als ein göttliches Gnadengeschenk anzusehen; sonst gäb' es keine Gnade, was niemand behaupten wird (6). Aus dem früher Erwähnten ergibt sich also: Israel im Allgemeinen, der Mehrzahl nach, verfehlte das Ziel, erlangte das gewünschte Kleinod himmlischer Berufung zum Christenthume nicht, Israel dagegen der Auswahl, der Minderzahl nach, erlangte es, die übrigen blieben verstockt (7). Und so bestätigt sich auf's Neue die alte, oft wiederholte Weißagung von dieses Volkes Stumpfsinn, geistiger Verblendung und Taubheit, eine Widersetzlichkeit, die um so unverantwortlicher ist, je mehr dieses Volk Fähigkeit und Gelegenheit, Gott zu fühlen, zu sehen, zu hören, empfangen hat (8). Darum ist aber auch an ihnen in Erfüllung gegangen, wie David seinen Feinden verkündigt: ihr Mahl, das vor ihnen ausgebreitet lag, an dem sie hungrig sich laben wollten, werde ihnen, wie Köder den Thieren, zum Untergang gereichen; das, was ihr Glück werden sollte, wurde ihr Unglück (9). Die Nacht des Irrthums, wie es ferner heißt, umgibt sie und ein schwerer, anhaltender Druck lastet auf ihnen (10).

Da nun alles, was geschieht, von Gott kommt, so fragt es sich: was hat Gott bei der Verstoßung der Juden für einen

Zweck? — Ließ er sie wie irrende Wanderer straucheln, daß sie fallen und von ihrem Falle sich nie wieder erheben sollten? — Nein. Ihr Fehltritt sollte den Heiden zum Uebertritt in das Reich Gottes, zur Rettung gereichen, und dann den Juden der Hinblick auf dieser Glück ein Anlaß, Reiz und Antrieb werden, es sich auch zu erringen (11). Wenn aber, könnte man einwenden, wenn aber schon ihr Fehltritt und die geringe Anzahl glaubig gewordener Juden den Heiden des Christenthumes reichsten Segen verschafft hat, so müßte nothwendig die Bekehrung des ganzen Volkes eine noch größere und allgemeinere Wirkung hervorbringen (12). Gestanden sei Euch, Heiden, ich selbst bin dieser Meinung, und indem ich mich vorzugsweise mit Eurer Bekehrung beschäftige, habe ich die Absicht, zum Heil meines Volkes mitzuwirken und wenigstens einige von ihnen dadurch zu retten, daß ich durch das Christenglück, das ich Euch verschaffe, den Eifer in ihnen entzünde, auch nach demselben zu streben (13—14). Denn hatte schon ihre Verstoßung die Folge, daß eine so große Veränderung in der Welt vorging, und Gott sich durch Christi Tod mit ihr versöhnte, so müßte ihre (der Juden) Annahme eine allgemeine Todtenerweckung, die wunderbarste, allgemeinste und segensreichste Veränderung, allgemeines Leben erzeugen (15). Das wird auch geschehen! — denn Israel, der geistige, ist noch, was er von Anfang an war, das geheiligte Volk, durch welches die Weihe zum geistigen Leben sich über alle andern Völker verbreitet. Wie die Erstlinge, wenn sie Gott dargebracht worden waren, auf den aus den übrigen Früchten bereiteten Teig die Kraft und Eigenschaft übertrugen, heilige Speise zu werden, wie die Wurzeln eines edlen Fruchtbaumes ihre edle Natur auch seinen Zweigen mittheilen, so geht auch von Israel aus auf alle seine Nachkommen, Heiden wie Juden, auf die ganze Menschheit die Kraft, Eigenschaft, der Segen über, den einst die Gottheit ihm ertheilt hatte (16).

Das eben aufgenommene Bild eines edlen Fruchtbaumes führt den heiligen Mann auf den Gedanken an einen edlen und einen wilden Oelbaum, und er benutzt diese allbekannten,

allbeliebten Gegenstände zur Versinnlichung der erhabenen Wahrheit: Juden und Heiden, beide werden durch einander glücklich. Das Gleichniß wird um so lebendiger und geistreich bedeutsamer, wenn man erwägt, daß im gelobten Lande Sitte war, einen edlen, alternden Oelbaum durch einen am Jordan erwachsenen wilden Oelbaum zu verjüngen, der nun auf's Neue und edle Früchte trug. Ein schönes Bild! nur betrachte es nicht mit dem unterscheidenden Scharfblick eines Abendländers, sondern mit dem bei den übereinstimmenden Merkmalen beschaulich weilenden Auge eines Morgenländers. Zwei Bäume also stehen vor uns, der eine ein Edling, Israel, der andere ein Wildling, die Heiden. Von jenem werden Zweige abgebrochen und der ganze Wildling dem Stamme des Edlings einverleibt. Er trägt nun, genährt von dessen Wurzelsäften, getränkt von dessen Fettigkeit, edle Oliven! Kann er sie sich zuschreiben, sich stolz über jene Zweige erheben? Keineswegs. Wär' er nicht ihnen einverleibt, er trüg' noch wilde Früchte. Er verdankt seine Veredlung der fremden Wurzel, trägt nicht sie, sondern wird von ihr und ihrem Stamme getragen (16—18). Wolltest du, Heide, entgegnen: die Zweige des alten, edlen Oelbaums, die unglaubigen Juden, wurden von Gott in der Absicht abgebrochen, um mich ihrem Stamme einzuverleiben, so ist das Wahrheit, aber eine furchtbare, dich demüthigende Wahrheit. Denn wenn Gott die Juden, weil sie unglaubig wurden, von ihrem eignen Stamme mit gerechter Strenge abbrach: so kannst du als Fremdling noch weniger auf Schonung rechnen, wenn du zum Unglauben zurückkehrst. Laß dir also Gottes Strenge gegen die unglaubigen Juden und seine Güte gegen die glaubigen Heiden zur Warnung gereichen, sei demüthig und bleibe im Glauben (19—22).

Abgebrochen würden die Heiden, wenn sie zum Unglauben zurückkehrten; ihrem Stamm wieder einverleibt werden die Juden, wenn sie zum Glauben zurückkehren. Sie mit ihrem Stamm wieder zu verbinden, ist dem allmächtigen Gott sehr leicht, und das der Natur ganz gemäß (23). Denn leichter wächst ein edles Reis mit seinem vorigen Stamme wieder zu-

sammen, als ein Wildling mit einem Edling (24). Auch will ich Euch zur Warnung vor Eigendünkel ein zukünftiges Ereigniß anzeigen, das wie allen, so Euch bisher völlig unbekannt gewesen ist. Nach der Bekehrung der Heiden werden die Juden in Masse zum Christenthum übergehen, und so die Weißagungen erfüllet werden, die von einem Erlöser der israelitischen Nation reden, der aus ihrer Mitte, aus Zion, hervortreten und sie von ihrer Gottlosigkeit befreien werde, wenn nach jenem alten Bundesversprechen Gottes die allgemeine Sündenvergebung stattgefunden habe (25—27).

Wie wunderbar ist dieser Gang der Dinge! Erwägt man ihn in Rücksicht auf das Evangelium, so müssen es die Juden verwerfen, und Gottes Feinde werden, damit Ihr Heiden zur Annahme desselben gelangen und Gottes Freunde werden konntet; berücksichtigt man die Wahl, so sind sie die Erwählten, die Geliebten, um der Väter willen, sie waren es und bleiben es, wie es denn auch dem Wesen Gottes entspricht, verheißenen Segen nicht zu entziehen, einmal Erwählte nicht wieder zu verstoßen. Er ist nicht ein Mensch, der einen entworfenen Plan bereut und wieder aufgibt. Die Juden also wurden unglaubig, damit Ihr Heiden glaubig werden konntet; und Ihr wurdet glaubig, um dadurch zu ihrer Bekehrung und dazu beizutragen, daß die uralte Weißagung Gottes: „durch deinen Saamen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden," in Erfüllung gehen kann. Aber wie? Alle, wie in einer großen geistigen Gefangenschaft, einem tiefen Kerker, waren sie im Unglauben verschlossen, um nach göttlicher Erbarmung eins durch das andere frei, gut und selig zu werden (28—32).

Welch' ein bewunderungswürdiger, unergründlicher, segensreicher Plan des Allweisen, Allmächtigen, Alliebenden, aus welchem Alles hervorgeht, durch den Alles besteht, zu dem einst Alles zurückkehrt. Amen! (33—36)

Cap. 12.

Von der Bewunderung des großen Welterlösungsplanes der Gottheit, den Pauli erhabener Geist erkannte und über-

schaute, wendet er sich wieder zu den Christen in Rom, und fordert sie in der weckenden, mahnenden Sprache eines gottbegeisterten Mannes zu einem Verhalten auf, das solchen Beweisen der Barmherzigkeit Gottes und das der Erkenntniß, welche sie von ihm haben, angemessen sei. Wie Ihr sonst ein äußerlich fleckenloses Opfer, das getödtet wurde, der Gottheit übergabt, als Ihr sie noch sinnlich verehrtet, so übergebt jetzt Euch selbst der Gottheit als ein Opfer, das in thatkräftiger Liebe lebt, innerlich unbefleckt und überhaupt von gottwohlgefälliger Beschaffenheit ist: dient Gott als Mittel zur Ausführung seiner menschenbeglückenden Absichten. Ein solcher Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit geziemt Euch (1). Nehmt Euch daher nicht die Welt, die Menschen dieses verderbten Zeitalters, sondern Gott zum Vorbilde und sucht durch fortgesetzte Verwandlung, Erneuerung und Veredlung Eures geistigen Wesens ein schnelles und richtiges Urtheil über das, was Gott will, zu erlangen. Was Gott will, ist gut, ihm wohlgefällig und frei von menschlicher Unvollkommenheit. Uebt Ihr es aus, so werdet Ihr Gott immer ähnlicher (2). Der Gedanke an Gott, wie fühlbar macht er uns die Mängel und das Stückwerkartige unserer Erkenntniß, unseres Wissens! Hütet Euch, ich kann Euch nicht genug davor warnen, hütet Euch vor dem Eigendünkel, vor jener Ueberschätzung eigner Vorzüge, die auf den Mitbruder übermüthig und verächtlich herabschaut, als hab' er nicht auch seinen Antheil an göttlichen Gnadengaben empfangen. Jeder sei bescheiden; wie groß oder gering auch das Maaß seines Glaubens ist: Gott hat es ertheilt (3). Die Verschiedenheit der Gaben ist nothwendig und nützlich. Wie die verschiedenen Thätigkeiten der unter sich so verschiedenen Leibesglieder, indem diese sich gegenseitig unterstützen, das gemeinsame Wohl des Leibes befördern, so wirkt auch jeder einzelne Christ, als Glied des von Christus beseelten Leibes, auf das Wohl des Ganzen, der Christenheit, hin, wenn er dem andern dient, hilft und ihn unterstützt (5). Zu diesem Zweck hat uns Gott verschiedene Gaben verliehen. Jeder wende die seinige an, wozu sie bestimmt ist. Der Pro-

phet weißage, überschreite aber auch die ihm gesteckten Grenzen nicht, sondern weißage in Uebereinstimmung mit dem Glauben (6). Der Helfer helfe, der Lehrer lehre, der Ermahnende ermahne, der Geber geb' in Einfalt des Herzens, der Vorsteher sei amtseifrig, der Barmherzige fröhlich (7—8). Jeder thut das Seinige für des Andern Wohl am leichtesten, wenn er den Andern aufrichtig liebt. Verabscheut daher aus Herzensgrunde alle Heuchelei, alles Falsche, alles Unrecht und umschlingt mit Freundesarmen fest und treu das Gute (9). Liebt Euch in christlicher Bruderliebe, wie Blutsfreunde in angeborenem Wohlwollen sich ergeben sind; Ihr seid ja Geistesverwandte (10). Seid thateifrig, von einem für's Gute glühenden Eifer beseelt, und benutzt Zeit und Gelegenheit auf's Beste (11). Eine große, gewisse Hoffnung auf ewiges Glück liegt vor Euch! Freut Euch allezeit dieser Hoffnung auch in Leiden und Noth, und stärkt Euch zur Geduld und Beharrlichkeit durch unabläßiges Gebet (12). Helft gemeinschaftlich mit andern den Bedürfnissen Eurer Glaubensbrüder ab, seid aber auch zuvorkommend, gastfrei gegen alle andern Menschen (13). Selbst Euren Verfolgern wünscht und erweiset nicht, wie rohe Barbaren pflegen, Böses, sondern Gutes (14). Nehmt den herzlichsten Antheil an des Andern Wohl und Wehe! (15) Seid Ein Herz und Eine Seele. Trachtet nicht nach hohen Würden, nach weltlichem Ansehen, Macht und Pracht, sondern seht auch die niedrigsten Menschen als Eure Mitgefährten an, und laßt Euch freundlichgesellig zu ihnen herab. Noch einmal: hütet Euch vor allem Eigendünkel! (16) Vergeltet nicht Böses mit Bösem! Beobachtet auf's Sorgfältigste und Vorsichtigste vor allen Menschen das Wohlanständige! (17) So viel wie möglich, und es ist viel möglich, lebt mit allen Menschen ohne Unterschied im Frieden (18). Stören andere den Frieden, fügen sie Euch Böses zu, so rächt Euch selbst nicht, denn Ihr wißt: Gott vergilt! (19) Speiset und tränket selbst den Feind, wenn ihn hungert und dürstet. Eure Güte kann ihn rühren und in seiner Seele Gegenliebe zu Euch, Liebe zu Christus entzünden (20). Wähnt nicht, das Böse

durch's Böse zu überwinden, das wäre ein vergebliches Bemühen; überwindet das Böse durch das Gute, dem muß es weichen (21).

Cap. 13.

Den gewaltsamen Ausbrüchen der Bosheit steuert die Obrigkeit. Gehorcht ihr. Empört Euch nicht wider die gesetzlich bestehenden obrigkeitlichen Gewalten! Nach einer uralten durch Gottes Willen und Schickung herbeigeführten Einrichtung besteht die obrigkeitliche Gewalt und Würde, um äußere Ruhe und Sicherheit zu bewahren, selbst eine heidnische hat diesen Zweck und diesen Ursprung, daher sind alle, die sich der Obrigkeit gewaltsam widersetzen, als sträfliche Empörer wider eine göttliche Anordnung zu betrachten (1—2). Die Gewalthaber suchen ihre Untergebenen durch Strafen vom Bösen abzuschrecken, wer das Gute thut, erwirbt sich ihren Beifall und hat also keine Ursache, sie zu fürchten (3). Gott bedient sich der Obrigkeit zur Erreichung vieler auch Euch heilsamer Zwecke; wer diesen widerstrebt, fürchte ihre Strafe. Ihr Recht zu strafen liegt in dem Schwerte, das sie führt, sinnbildlich angedeutet; sie hat das Recht und die Gewalt, den Uebelthäter zu bestrafen, von Gott (4). Gehorcht ihr also nicht sowohl aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Gewissenhaftigkeit, aus religiöser Ansicht von ihrem Ursprung, ihrer Bestimmung und Würde (5). Daher gebt auch nicht aus Zwang, sondern aus Gewissenhaftigkeit bereitwilligst Eure Steuern. Auch dieses, eins ihrer Hanptgeschäfte, die Einnahme der Staatsabgaben, verrichten die obrigkeitlichen Beamten als Verwalter göttlicher Rechte (6). Gebt überhaupt jedem das Seine, und zumal der Obrigkeit, was ihr gebührt (7).

Bleibt niemandem etwas schuldig; die Pflicht dagegen, Euch gegenseitig zu lieben, seht als eine Schuld an, die Ihr nie völlig abtragen könnt. Auf allgemeine Menschenliebe suchte schon das Gesetz Moses hinzuwirken; wer den andern liebt, erfüllt es. Denn alle seine einzelnen Gebote, die Rechte ande-

rer nicht zu verletzen, sind in dem einen von Jesu so oft wiederholten enthalten: Liebe deinen Nächsten als dich selbst (8—9). Wer dieses Gebot hält, wird dem andern nie Unrecht thun; daher ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes, das heißt, die Liebe ergänzt und vervollständigt das, was das Gesetz unvollständig gelassen hat, oder vielmehr: die Liebe übt das aus, was das geistig verstandene Gesetz ebenfalls lehrt und gebietet (10).

Ein Hauptbeweggrund zu treuer Ausübung dieser Pflicht liegt für Euch Christen auch darin, daß Ihr wisset, die Nacht, die Zeit des Schlafes, der Unthätigkeit für das Gute, die Nacht, die Zeit der Wirksamkeit des Lasters, ist vorüber, der Tag angebrochen, die neue Ordnung der Dinge, die Zeit der Gnade, der Tugend, der Seligkeit, der Wirksamkeit für das Gute hat begonnen, und Ihr seid jetzt Eurer Rettung und Seligkeit um Vieles näher als früher, da Ihr zum Christenthum übertratet. Legt das Nachtkleid, die Werke des Lasters ab, legt, wie der erwachte Krieger sich rüstig waffnet, die Rüstung des Lichts, das Kleid der Unschuld, der Tugend an. Lebt dem Lichte des Tages gemäß wohlanständig und sittsam, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Hurerei und Schwelgerei, in Hader und Ereiferung, den gewöhnlichen Folgen nächtlicher Ausschweifungen; sondern zieht den Herrn Jesum Christum an. Er, wie ein Lichtgewand, umschließe Euren heiligen Leib. Sorgt für Euer körperliches Wohlbefinden, aber nicht so, daß sinnliche Begierden gereizt werden, nach unerlaubter Befriedigung zu streben (11—14).

Cap. 14.

Dem Frommen ist nichts gleichgiltig; Alles bringt er in Beziehung mit Gott und der Welterlösung, auch Essen und Trinken. Daher versagt sich der eine aus Gewissenhaftigkeit manches, was ein anderer ebenfalls aus Gewissenhaftigkeit genießt. Wer freiere Ansichten darüber hat und sich den Genuß aller Nahrungsmittel als göttlicher Gaben dankbar mäßig gestattet, hat die richtige Ansicht von der Sache, aber kein

Recht, den zu verachten, der sich gewisser Speisen und Getränke entweder überhaupt oder an bestimmten Tagen enthält. Wie irrig auch eine solche Ansicht sein mag, und wie sehr sie auch von Schwäche des Glaubens zeugt, so zeugt sie doch von Glauben und man muß die fromme Gesinnung ehren, aus der sie entspringt. Während daher einer glaubt, alle Nahrungsmittel essen zu dürfen, sieht es ein anderer ängstlich-gewissenhaft als eine heilige Pflicht an, nur Gemüße zu genießen. Jener verachte diesen, dieser verdamme jenen nicht, spreche dem nicht Christenglück und Seligkeit ab, der mit ihm in's Reich Gottes aufgenommen worden ist (1—3). Als Bürger dieses Reichs stehen wir einander gleich und alle im Dienste Gottes. Wie könntest du dir erlauben, den Knecht eines andern, den Knecht Gottes, zu verurtheilen? Handelt er recht oder unrecht, nur Gott kommt es zu, die Strafwürdigkeit des Gefallenen zu beurtheilen, und wie leicht kann ihn der Allmächtige wieder aufrichten! (4) Wie mit den Nahrungsmitteln, verhält sich's auch mit den Tagen. Alle sind gleichheilig und von Gott geschaffen; wer so denkt, denkt recht; man darf aber auch den, der einen Unterschied macht und einen Tag für heiliger hält als den andern, in so fern nicht tadeln, als er es in Rücksicht auf Gott thut und also zu erkennen gibt, Religiosität sei die Quelle seiner Handlungen, wie sie es bei denen ist, die essend oder nicht essend an Gott denken und Gott danken (4—6). Alles kömmt hierbei, wie in allen andern Dingen, auf einen festen Glauben, auf den frommen Sinn an, der Alles von Gott abhängig macht, Alles auf ihn zurückführt. Gott gehören wir selbst an, im Leben und Sterben sind wir sein, von ihm abhängig, ihm und Christo untergeben, dessen Tod und (Auferstehung) Wiederbelebung in der Absicht stattfand, daß er zum Herrn und Richter über Todte und Lebendige erhoben würde. Das weißt du, weißt, daß ihm alles einst göttliche Verehrung bezeigen, Alle, auch du, vor seinen Richterstuhl gestellt, ihm einst Rechenschaft ablegen müssen von jedem Gedanken, Wort und That, und du könntest dir anmaßen, Christi Geboten zuwider ein Verdammungsurtheil über

deinen Mitbruder zu fällen? Wir wollen einander nicht verdammen, sondern darauf denken, einander nicht anstößig und im Guten hinderlich zu werden (7—13). Ich bin durch Christus zu der Einsicht und festen Ueberzeugung gekommen, daß Alles rein ist, daß alle genießbaren Speisen genossen werden können. Wer aber etwas für unrein hält, für den ist's unrein und er thut unrecht, wenn er es genießt. Aber auch du handelst unrecht und lieblos, wenn du des Essens wegen deinen Bruder betrübst und die Gemüthsruhe dessen störst, für den, wie für dich, Christus gestorben ist (14—15). Laßt Euer höchstes Gut, das Christenthum, nicht von Heiden und Juden verlästert werden, die dann sagen würden: welch' ein Glaube ist das, der den einen zum Unrecht an dem andern verleitet (16). Das Wesen des Reiches Gottes besteht nicht im Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste (17). Wer Christo darin dient, erwirbt sich Gottes Wohlgefallen und der Menschen Billigung (18). Wer den verachtet, der sich aus Gewissenhaftigkeit gewisser Nahrungsmittel enthält, und wer den verdammt, der aus Gewissenhaftigkeit alle genießet, zerstört die brüderliche Liebe und Eintracht; laßt uns also nach Frieden und darnach streben, uns gegenseitig im Guten belehrend zu befestigen (19). Gottes Werk ist es, daß wir an den glauben, den er gesandt hat, und daß uns ein gemeinschaftliches Band umschlingt; löse es nicht um der Speise willen auf, die du genießest oder nicht genießest. Alle Nahrungsmittel sind rein, genießbar an und für sich selbst, nur nicht unter allen Umständen. Daher kann die sonst reine Speise unrein, dir oder einem andern schädlich werden, wenn dadurch, daß du sie genießest, dein Mitbruder zum Abfall vom wahren Glauben verleitet würde (20). Wo das zu fürchten wäre, müßte man sich lieber aller Fleischspeisen, des Weintrinkens oder eines andern Nahrungsmittels völlig enthalten (21). Du hast die feste, aus dem Glauben an die Erlösung entsprungene Gewißheit: ich darf Alles essen. Deine Ansicht ist recht und christlich; behalte sie gottesfürchtig für dich selbst und zwinge sie keinem andern auf. Der Mensch ist glücklich, der

sich nicht selbst verdammt in dem, was er für recht und gut hält (22). Wer aber jene feste Ueberzeugung nicht hat, wer den Genuß einer bestimmten Speise für unerlaubt hält und genießet sie doch, der handelt strafbar, weil sein Thun und Denken nicht aus fester religiöser Ueberzeugung, aus dem Glauben entspringt, der einzig richtigen Quelle aller wahren Erkenntniß und Tugend (23).

Der Befestigung und Stärkung im Glauben bedürft Ihr noch alle. Sie möge und wird Euch nach meinem Evangelio und Jesu Christi öffentlich verkündeter Lehre von Gott kommen, der nach ewigweiser Anordnung das seit uralten Zeiten unverstandene Geheimniß von der Aufnahme der Heiden in's Christenthum jetzt — nun verstehen wir die darauf sich beziehenden Weißagungen der Propheten und sie bestätigen es — jetzt offenbart und zu dem Endzweck verkündigt hat, daß es zur Ausführung komme. Ihm, dem allein Weisen, sei Preis und Ehre in Ewigkeit durch den, dessen sich Gott als Werkzeug der Ausführung eines so erhabenen Planes bediente, durch Jesum Christum. Amen! (24 — 26)

Cap. 15.

Die Verachtung oder Verdammung anderer entspringt aus Ueberschätzung des eigenen Werthes, aus Selbstsucht, der nur das Ich und Selbstwerk gefällt, und die das, was andere sind und thun, ohne alle Prüfung verwirft und tadelt. Hinweg mit einer solchen Selbstgefälligkeit! Der Schwache kann nicht den Starken tragen, aber wohl dieser den Schwachen. Suche jeder sich des Andern Beifall dadurch zu erwerben, daß er ihn zum Guten belehrend anleitet und darin befestiget. So handeln wir wie unser Vorbild Christus, der nicht *seine* Ehre und *seinen* Ruhm suchte, sondern, wie Ps. 69, 10. sich ausdrückt, die Schmach geduldig ertrug, die die Gotteslästerer auf ihn häuften (1—3). Belehrend wie diese Schriftstelle ist die ganze heilige Schrift. Die Lehren, welche sie gibt, und die Beispiele der Standhaftigkeit, welche sie aufstellt, ermahnen uns, die Hoffnung ewiger Glückseligkeit nie aufzugeben (4).

Und Gott, von dem wir Kraft zu ausharrender Geduld und Ermahnung empfangen, gebe Euch Eine Gesinnung gegen einander, wie es Christi Lehren und Beispiel gemäß ist, so daß Ihr in größter Eintracht Gott, den Urheber aller Dinge und den Vater unseres Herrn Jesu Christi, durch Euer Leben verherrlichet (5—6). Nehmt Euch einander liebreich an und auf, wie auch Christus sich herabließ, Euch aufzunehmen in's Reich der Gnade zur Verherrlichung Gottes (7). Er, der an Würde und Einsicht alle Menschen übertraf, unterwarf sich selbst der Beschneidung (der wir uns jetzt mit Recht entziehen), um alle Gerechtigkeit zu erfüllen und die Wahrhaftigkeit Gottes zu bestätigen, indem er so lebte und das that, was die gottbegeisterten Väter froh verkündigt hatten (8). Und gerade dadurch wurde es möglich, daß auch die Heiden zum Christenthume gelangen und Gott für diese ihnen erwiesene Barmherzigkeit verherrlichen konnten, wie so viele Aussprüche Moses, Davids, Jesaias und anderer Propheten erwarten ließen: auch die Heiden würden einst gemeinschaftlich mit den Juden sich wie um ein Reichspanier, um den Sohn Davids, ihren Befreier, hoffnungsvoll versammeln und Gott für ihre Errettung danken (9—12). Und Gott, von dem diese Hoffnung ausgegangen ist, der sie zum Theil schon erfüllt hat und auch unsere Erwartung ewiger Seligkeit erfüllen wird, lasse Euch die ganze Fülle dieser Hoffnung durch den heiligen Geist im Glauben genießen. Zu dieser Hoffnung gelangen wir durch die von Gott sich über uns ergießende Freude und seinen Frieden (13).

Ob ich gleich überzeugt bin, meine Brüder, daß Ihr gütig, einsichtsvoll und stark genug seid, Euch alle diese Vorschriften, Lehren und Ermahnungen selbst an's Herz zu legen, so hab' ich sie Euch doch zu ertheilen nicht anstehen mögen und Euch sogar bisweilen mit vieler Freimüthigkeit und Zuversichtlichkeit geschrieben, nicht aus Selbstgefälligkeit, vor der ich Euch eben warnte, sondern Euch zur Erinnerung an das, was Euch gelehrt worden ist, und kraft meines von Gottes Gnade empfangenen Amtes, die Befehle meines Herrn Jesu Christi in Beziehung auf die Heiden zu vollführen, was mir

die priesterliche Pflicht auflegt, die Heiden, ein gottwohlgefälliges, geistig geweihtes Opfer, Gott darzubringen [wie der jüdische Priester Gott ein fleckenloses, mit Salz gewürztes Opfer darbrachte], das ist: die Heiden als Christen Gott zu übergeben (14—17). Was ich in dieser Beziehung zu Gott stehend im Geiste Christi gethan, dessen mag ich mich wohl rühmen. Auch messe ich mir nicht bei, sondern Christo, was ich als sein Werkzeug zur Bekehrung der Heiden gethan, durch Wort und That, unter Zeichen und Wundern, unterstützt vom heiligen Geiste, seitdem ich, von Jerusalem aus in einem weiten Umkreis bis Illyrien das Evangelium überall verkündigend, meinem Berufe nachzukommen mich bestrebte (18—19). Ich fand etwas Ehrenvolles darin, Christum zu verkündigen, wo er noch nicht bekannt war, überall wollte ich selbst den ersten Grund dazu legen: das erschwerte mir mein Amt und hielt mich vielfältig auf, früher zu Euch zu kommen (20—22). Jetzt hab' ich keinen Raum mehr in diesen Gegenden und Landstrichen, und von meiner vieljährigen Sehnsucht nach Euch getrieben, hoffe ich auf der Durchreise nach Spanien Euch zu sehen und von Euch dorthin geleitet zu werden (23—24). Gegenwärtig befinde ich mich im Dienste der Christen auf der Reise nach Jerusalem, um die Geldsammlung zu überbringen, mit welcher die Christen in Macedonia und Achaia gemeinschaftlich die bedrängten Brüder in Jerusalem zu unterstützen für gut und schicklich erachteten, wie es denn auch ihre Schuldigkeit war, die im Zeitlichen zu unterstützen, von denen sie die höchsten, geistigen Güter empfangen hatten (25—27). Habe ich diese Frucht ihrer Liebe sicher überbracht, so werde ich über Rom nach Spanien reisen, und ich weiß, komme ich zu Euch, so werden wir reichen Anlaß haben, Jesum Christum für alles erwiesene Gute zu danken und zu preisen (28—29). Drohende Gefahren von den Ungläubigen in Judäa warten mein; vereinigt Eure inständigen Gebete und Wünsche zu Gott mit den meinigen, daß ich meinen Feinden entrissen werde und daß meine Dienstleistung den Christen in Jerusalem angenehm sei. Dann, so Gott will, komm' ich freudig zu Euch und erquicke

mich mit Euch. Der Gott des Friedens sei mit Euch allen! Ja, er sei es! — (30—33)

Cap. 16.

Schluß des Briefes. Eine Dienerin in der Christengemeine in Cenchreä, einem Hafen bei Corinth, Phöbe, die ihm und andern Christen bisher treulich beigestanden, empfiehlt Paulus den Christen zu Rom, wohin sie abging, zu einer ihren Verdiensten angemessenen, christlich würdigen Aufnahme und Erweisung alles erforderlichen Schutzes und Beistandes (1—2), und grüßt dann, außer 5 christlichen Hausgenossenschaften und mehrern größern Vereinen, 26 Christen namentlich, Männer und Frauen, Verwandte von ihm oder ehemalige Mitarbeiter oder Leidensgefährten, bekannte, geliebte, um ihn und das Christenthum größtentheils wohlverdiente Personen (3—15). Grüßt Euch und küßt Euch, ruft er im Vers 16. aus, küßt Euch einander mit dem heiligen Kuß, dem äußerlichen, sinnvollen Zeichen innerlicher Liebe, Achtung, Gleichstellung. Alle christlichen Gemeinden meines bisherigen Wirkungskreises gehören Euch auch an, sie grüßen Euch! (16) Dann warnt Paulus vor dem Umgang mit eigennützigen, Unfrieden und Zwietracht stiftenden Menschen in ihrer Mitte, die mit glatter, schmeichelnder Rede die Herzen der Arglosen verführten. Er freue sich über die Folgsamkeit der Römerchristen, deren guter Ruf überallhin sich ausgebreitet, sie sollten ihn bewahren. Auch werde Gott, des Friedens Urquell und Förderer, den bösen Geist unter ihnen in Kurzem vernichten. Segenswunsch (17—20).

Timotheus, Pauli lieber Schüler, Freund und Gehilfe, Lucius, Jason, Sosipater, Pauli Verwandten, Tertius, der das Schreiben abgefaßt, Cajus, Pauli und der Christengemeinde zu Corinth Wirth, Erastus, der Stadtverwalter daselbst, Quartus, der Bruder, fügen ihre Grüße bei und Paulus beschließt mit einem Segenswunsch seinen inhaltreichen Brief (21—24).

Anhang.

Fleisch (ἡ σάρξ).

Fleisch bedeutet, im Gegensatz mit dem Geist, das Aeußerlich-Äußerliche, das Körperliche, das Leibliche, daher auch leibliche Verwandtschaft, ferner das Erzeugniß des Körperlichen, das Sinnliche, Sündhafte, Vergängliche, Laster, leiblichen und sittlichen Tod Herbeiführende.

Bald hat das Wort eine dieser Bedeutungen, bald umfaßt es einige, bald alle, und in letzterer Beziehung begreift es den Zustand des Menschen und der Menschheit vor und außer Christo.

In Hinsicht auf die beiden ersten Bedeutungen spricht z. B. Paulus der Beschneidung, als einer am äußeren Körper vollzogenen Handlung, alle Verdienstlichkeit ab, wenn das Herz dessen, an welchem diese Handlung vollzogen werde, nicht frei von unreinen Begierden sei 2, 28. 29.

In der Bedeutung von Blutsfreundschaft steht das Wort, wenn von Christo in Rücksicht auf seine menschliche Natur gesagt wird, er sei ein Sohn Davids, komme aus den Vätern nach dem Fleisch 1, 3. 9, 5., d. h. sei ihr Nachkomme. Die Israeliten als seine Volksverwandten bezeichnet Paulus mit dem Ausdruck: mein Fleisch 11, 14., meine Anverwandten nach dem Fleisch 9, 3., und versichert 9, 8., die Kinder des Fleisches, die leiblichen Nachkommen Abrahams wären, wenn sie nicht zu dem verheißenen Saamen gehörten, die Kinder Got-

tes nicht. Doch könnte schon hier dem Ausdrucke Kinder des Fleisches der tiefere Sinn unterliegen, alle fleischlichen d. i. sündhaften, lasterhaften Menschen gehören nicht zu den ächten Nachkommen des Abraham, der Gnade bei Gott fand nicht nach dem Fleisch, durch äußere, am und durch den Körper vollzogene Handlungen, wie Beschneidung, Opfer u. dergl., sondern durch den Glauben 4, 1. 3.

Im Fleische hat die Sünde, die Ursache der Sünde, die Sündhaftigkeit ihren Wohnsitz und den Ort, von wo aus sie böse Neigungen, Gedanken und Thaten wirkt 7, 17. 20. Ich weiß, spricht Paulus, in mir, d. i. in meinem Fleische, wohnt das Gute nicht 7, 18.; die in mir wohnende Sünde thut das Böse 7, 20. Dieses an sich selbst ruhend, todt, wird geweckt und lebendig durch das Gesetz, welches, es gebiete oder verbiete, von der Sündhaftigkeit als Anlaß ergriffen wird, Böses zu begehren 7, 8. Da uns nun die böse Begierde zur Ausübung des Bösen zu bestimmen sucht, so nennt sie Paulus ein Gesetz in den Gliedern 7, 23., welches uns, wenn wir ihm folgen, zu unglücklichen Menschen macht, zu Menschen nämlich, die unfähig sind das Gute zu vollbringen, die im Laster geistig untergehen und sterben 7, 10. 11. 13. Daher ist fleischlicher Sinn und Wandeln im Fleische 8, 4—7., der Zustand des sinnlichen Menschen, worin er Böses begehrt, sinnt und thut, dem Tode gleich.

Im Fleische, im Zustande fleischlicher Gesinnungen, Gedanken und Begierden und deren Wirkungen, im Laster, wie in einer Gefangenschaft der Sclave 7, 15. 23., dem Gesetze der Sünde dienstbar 7, 15., unfähig das Gute, welches man wünscht 7, 19. 22., zu vollbringen, geistig todt, lebt jeder lasterhafte Unchrist, und befand sich im Allgemeinen das ganze vorchristliche Menschengeschlecht, πᾶσα σάρξ, 3, 20. 23. 7, 5.

Da nun Gott das Gute will, so streitet die Sünde nicht nur wider des Menschen eigene bessere, geistige Natur 7, 23., sondern auch wider Gott. Fleischlicher Sinn ist Feindschaft wider Gott 8, 7., ihm mißfällig 8, 8., der Verdammniß und des Todes würdig 1, 32. und die Ursache eines solchen Zu-

standes ist der Unglaube. In demselben, wie in einem Gewahrsam, war das ganze menschliche Geschlecht eingeschlossen 11, 32.

Da erbarmte sich der Alliebende des unglücklichen Menschengeschlechts und sendete Christum. Dieser, in Gestalt eines sündhaften Menschen, von Sünde umgeben, aber ohne Sünde, verdammte, vernichtete die Sünde im Fleische, versöhnte uns, indem er sein Blut vergoß, mit Gott, befähigte uns, das, was das Gesetz will, die Tugend auszuüben 8, 3—5. 3, 24—25., und so trat das menschliche Geschlecht aus dem Fleische und der Verdammung in das Reich des Geistes und der Gnade ein.

Zu diesem Glücke, zum Leben im Reiche der Gnade konnte uns das mosaische Gesetz nicht verhelfen. Es wurde in seiner Wirksamkeit aufgehalten von der sündlichen Naturanlage 8, 3., die sich durch den ersten Sünder Adam über die Menschheit verbreitet hatte 5, 12., die Sünden vermehrte und deren Strafwürdigkeit vergrößerte 5, 20.

Durch den Glauben an das von Christo vollbrachte Erlösungswerk nehmen wir den Geist Gottes und Jesu in uns auf, leben nicht mehr im Fleische, sondern im Geiste, und unser anfangs für das Gute noch unfähiger Leib wird auferweckt, belebt und ein Werkzeug der Tugend 12, 1. durch das in uns Wohnen des h. Geistes 8, 10—14. 6, 2. 11—13.; die Sünde kann uns nicht mehr beherrschen 6, 14.

Die Sünde (ἡ ἁμαρτία).

Mit dem Worte Sünde faßt Paulus Alles zusammen, was als Abweichung von dem göttlichen Wesen und Willen sich äußert und als Folge dieser Abweichung, das also, was wir nach den verschiedenen Sphären, in denen es erscheint, Sündhaftigkeit, sündliche angeborene Anlage, sündliche Begierde, böse Gesinnung, Irrthum, Lüge, Unrecht, Strafe der Sünde, Erbübel, Erbsünde zu nennen gewohnt sind. Diese verschiedenen Bedeutungen fließen bald in einander über, bald

Staatliche Bibliothek München

auseinander und es tritt dann eine allein oder doch vorzugsweise hervor und die andern mehr oder weniger zurück.

Uebrigens spricht sich Paulus über diesen Gegenstand sowohl in seelenkundlicher als sittlicher Hinsicht sehr deutlich aus.

Im Fleische, das heißt also a) im Zustande der Menschheit vor und außer Christo 8, 3., b) im menschlichen Leibe (der daher Leib der Sünde genannt wird 6, 6.) hat die Sündhaftigkeit, die allen Menschen angeborene sündliche Naturanlage ihren Wohnsitz 7, 15 — 23. und sie verbreitete sich zu Folge des adamitischen Sündenfalles über alle Menschen 5, 12. 19. 3, 9. 23. Ehe sich jedoch der Mensch und die Menschheit der Sünde bewußt wird, ist diese gleichsam für ihn nicht vorhanden, oder vielmehr sie schläft, ist todt 7, 8., ein Uebel zwar, aber nicht zurechnungsfähig 5, 13.; sobald aber das Gesetz kam oder kömmt mit dem Verbote: thue das nicht, ergriff und ergreift die im Menschen liegende, ihm angeborene Sündhaftigkeit dieses Gesetz und Verbot als Anlaß, das Verbotene zu begehren und die böse Begierde ist entstanden und in ihrem ferneren Verlauf entsteht das Unrecht, die sündliche, d. h. strafwürdige That, weil der Mensch wußte, es ist Unrecht und that es doch 7, 7. 8. 1, 32. 1, 18—20. 3, 20.

Auf das Unrecht folgt auch die Strafe, der Tod, der Zustand der Unfähigkeit für das Gute und daher des Mangels aller Zufriedenheit und Glückseligkeit, d. i. der Zustand sittlichen Elends überhaupt 6, 23. 5, 12. 7, 25. Sündhafte Begierden und Leidenschaften werden immer heftiger, des Bösen geschieht immer mehr 7, 15. 6, 19. und zuletzt mit reiner Lust am Bösen 1, 32. Der Leib wird todt, ganz unfähig für das Gute, aber desto wirksamer, lebendiger für das Böse 8, 13. 6, 19. Der Mensch verliert seine sittliche Freiheit, wird der Sünde Sclave 6, 20. 17. Die Sünde herrscht durch den Tod 6, 5. 21.

Diesem jammervollen Zustande ein Ende zu machen, sendete der Alliebende 5, 8. Christum 8, 3., vergab und vergibt alle zuvor begangenen Sünden, wenn wir an die durch Christi blutigen Tod bestätigte Welterlösung glauben 3, 25. und macht uns gerecht und tugendhaft 3, 26. Wie früher durch eines

Menschen Sünde der Tod herrschte, so herrscht nun die Gnade durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn 5, 21.

Unverantwortliche Bosheit wäre es, wenn wir als Christen, wo uns die Gnade Gottes 6, 14. die Ausübung der Tugend erleichtert, noch in der Sünde beharren wollten 6, 1. Wir sind mit Christo der Sünde gekreuzigt, abgestorben, begraben 6, 4—6. Der alte sündhafte adamitische Mensch ist todt, der neue, Christus, lebt in uns 6, 6. 11. Die Kraft der Sünde ist gebrochen 6, 6. Wir sind im Stande, das Gute auszuüben 6, 12. 14. Gebrauchen wir also unserer sittlichen Freiheit 6, 22., streben wir im Dienste Gottes nach Heiligung und dem ewigen Leben in Christo Jesu unserm Herrn! 6, 23. 8, 13.

Der Tod (ὁ θάνατος).

Bei diesem Worte denken wir Abendländer zunächst an einen Stillstand aller Thätigkeiten, an Vernichtung, Nichtsein; nicht so der Naturmensch und vor allen der Naturmensch des Morgenlandes, vor dessen Augen todte, faulende Körper schnell verwesen, d. i. in andere Bestandtheile übergehen; ihm ist Sterben auch ein Sein, Werden, Wirken, aber nicht im Kreise des eigentlichen Lebens, sondern außerhalb desselben. Da nun das Todte die Gesundheit und das Leben der Menschen gefährdet und der Tod das Leben zerstört, der Naturmensch aber sein Dasein und Wirken auf Erden über Alles liebt: so sieht er die traurige Nothwendigkeit, sterben zu müssen, für ein Unglück an, und, wenn er es mit religiös-sittlichen Augen betrachtet, für etwas Böses, für eine Strafe.

In diese schon von Moses und den Propheten veredelte Ansicht ging Paulus ein, faßte sie aber nach dem Vorgange Jesu im Lichte des Glaubens noch tiefer auf und erweiterte und vergeistigte die vorhandenen Vorstellungen vom Wesen und Wirken des Todes. Sterben ist ihm aufhören zu leben. Dieser Begriff gewinnt bei ihm folgende Ausdehnung und Steigerung: aufhören das natürliche leibliche Leben zu füh-

ren, aufhören das geistige Leben zu führen, unfähig und unwirksam sein für das Gute wie für das Böse, unfähig und unwirksam werden für das Gute, wirken für das Böse und die Folgen einer solchen Wirksamkeit empfangen, Strafe leiden, unselig sein.

Vom Sterben im gewöhnlichen Sinne, als dem Ende des natürlichen menschlichen Lebens, redet er, wenn er spricht, das Weib sei nach ihres Ehemannes Tode des Ehegesetzes ledig 7, 2. 3.; ferner, wenn er es als eine bekannte Erfahrung anführt, daß jemand schwerlich für einen Gerechten, höchstens für den Wohlthäter sterbe 5, 6. 7.; ferner, wenn er behauptet, im Leben, wie im Sterben seien alle Menschen von Gott abhängig 14, 7—8., von dessen in Christo bewiesener Liebe uns weder Tod noch Leben, die äußersten Grenzen unseres Daseins mit dem, was sie umfassen, zu scheiden im Stande wären 8, 38. Dieser natürliche Tod, die Empfänglichkeit für denselben, die Nothwendigkeit, leiblich sterben zu müssen, die Sterblichkeit drang durch eines Menschen, Adams, Sündenfall in die Welt ein. Ehe er die verbotene Frucht genoß, lebte er das Leben, wie es Paulus 7, 8 ꝛc. schildert, ohne Gesetz, ohne Sünde, ohne Schuld, unschuldig-selig. Nach dem Verbote verführte ihn die Sinnlichkeit zur Uebertretung desselben und er starb, d. i. gelüstete nach der verbotenen Frucht, genoß sie, verlor seine sittliche Reinheit, sein (unbewußt) göttliches Leben und trug Sterblichkeit und Sündhaftigkeit auf seine Nachkommen über; der Tod drang zu allen Menschen hindurch, verbreitete sich durch ihn über alle Menschen 5, 12. 17—21., alle sündigten 5, 12. Denn wenn auch das Böse nach Adam und vor Moses, da die in der Zwischenzeit lebenden Menschen nicht wider ein ausdrücklich von Gott ausgesprochenes Gebot sich vergingen 5, 14., nicht anrechnungsfähig 5, 13., wenigstens nicht in dem Grade anrechnungsfähig war, wie bei Adam und den Israeliten nach Moses: so war es doch ein Uebel und in so fern Unrecht 5, 13. 14, 23., als es wider Gottes Willen und Ordnung strebte und wider das auch dem rohesten Menschen angeborene sittliche Gefühl für das

Rechte 2, 15.; die Bösen handelten also in diesem Betrachte doch strafwürdig, wie sie denn auch gestraft wurden 5, 16. 18. 1. Mos. 6, 3—7. 12. 13. Nachdem aber die Heiden aus der Natur 1, 19. 21—25. 28. 32. und die Juden überdieß aus dem Gesetze Moses 2, 18. 23. die Rechte Gottes erkannt, und demungeachtet das Böse ausübten, alle mit Kenntniß der Sünde und ihrer Folgen sündigten 3, 23. 5, 12., wurde das von Adam überkommene Erbübel, d. h. die Sterblichkeit und ihre nächste Wirkung, die Sündhaftigkeit, für sie (die bösen Menschen) Erbsünde, und die Sünder fielen nicht nur in Folge des adamitischen Vergehens dem von ihrem Stammvater und Erblasser verschuldeten leiblichen, sondern auch in Folge ihrer eigenen Sünde dem selbstverschuldeten geistigen Tode, bewußter Lasterhaftigkeit und Unseligkeit anheim, und würden sich auch des leiblichen ewigen Lebens, wenn ein solches möglich wäre, unwürdig gemacht haben. Sie verfielen also und verfallen noch dem Strafgerichte Gottes 3, 19., seinem Zorne, seiner Strafgerechtigkeit 1, 18., der strengahndenden, wenn sie verstockt und unbußfertig im Bösen beharren 2, 5. 3, 8. 9.

Diesen verderbten Zustand der Menschheit im Allgemeinen, und jeder lasterhafte Mensch befindet sich gleichfalls in demselben, vergleicht Paulus mit der Leibeigenschaft; wie in derselben der seines freien Willens beraubte Sclave thun muß, was ihm geboten wird 6, 16. 19. 20., so muß der Sündendiener wirken für den Tod 8, 7. 6, 16. 7, 5. und ist nicht im Stande, dem Gesetz Gottes zu gehorchen 8, 7. 10, 3. Die Wirkung, die Frucht der Sünde 6, 21. vergleicht Paulus mit dem Soldatenlohne. Wie der Soldat gemeiniglich den Tod zum Lohn empfängt, so beschließt sich auch des Sünders Leben mit dem Tode 6, 21. 23., mit dem völligen Untergange seiner sittlichen Freiheit, Selbstständigkeit und seines Lebensglückes.

Demnach wird die Sünde unser Verführer, der Mörder unseres Glückes, sie tödtet uns durch das Gebot 7, 11. Die durch das Gebot und Verbot, durch das Gesetz erregte Sündhaftigkeit lebt auf, wird wirksam und der Mensch stirbt, denkt, sinnt, begehrt, will und vollbringt das Böse, das Unrecht und

wird unglücklich 7, 9. 10. Daher heißt die Sündhaftigkeit und das durch Gebote und Verbote, wiewohl unschuldigerweise, die Sinnlichkeit anregende Gesetz das Gesetz der Sünde und des Todes 8, 2.

Hieraus ergibt sich, wie es zu verstehen sei, wenn es heißt: durch Einen Menschen (Adam) drang die Sünde in die Welt ein und durch die Sünde der Tod, und der Tod drang zu allen Menschen hindurch, weil alle sündigten 5, 12.; ferner: aus Eines (Adams) Bestrafung wurde allgemeine Verdammung 5, 16. 18. Alle Sünder erlitten den leiblichen und geistigen Tod, d. i. Sterblichkeit, Lasterhaftigkeit und Unseligkeit als wohlverdiente Strafe. Und dieses allgemeine Unglück wurde noch vermehrt, erreichte sein volles Maaß durch das Gesetz 5, 20., welches den Menschen anwies, tugendhaft zu handeln, aber nicht im Stande war, die allgemein verbreitete und herrschende Sündhaftigkeit zu unterdrücken 8, 3. (Es konnte nicht beleben, Gal. 3, 21.)

Welch ein Zustand! Zu wissen, was man thun soll und es nicht thun können, die Anlage zum Guten, Neigung zum Guten besitzen und es thun wollen und im Kampfe mit der aus der bösen Naturanlage entsprungenen bösen Lust unterliegen zu müssen! 7, 15—24. Wie sehnsüchtig muß da das Verlangen werden nach einer außer uns liegenden Kraft, die uns aus diesem Zustande, dem Leibe des Todes, herausreißt! 7, 24.

Diese Sehnsucht nach Erlösung befähigte für den Glauben, der Erlöser erschien, Jesus Christus, und wodurch erlösete er die Menschheit? Durch seinen Tod 3, 25. 5, 9. 10., den Tod, welchen er für die Sünder starb 5, 6. 8. und durch welchen er der Sünde abstarb, dem Leben der Sünder völlig entrissen wurde 6, 10. Dieser Gedanke mußte den heiligen Paulus unwillkührlich zu einer Vergleichung beider Menschen und ihres Todes führen. Adam verliert seine angeborene Unschuld und stirbt und trägt seine Schuld und Sterblichkeit auf alle Menschen über; Christus bewahrt seine angeborene Unschuld und stirbt und trägt seine Unschuld und sein Leben auf alle Glaubigen über. Der eine, Adam, wird für seinen Ungehorsam bestraft und seine Bestrafung gereicht zu allgemeiner Ver-

dammung; Christus wird für seinen Gehorsam belohnt und trägt Begnadigung auf alle Menschen über. Durch Adam herrscht Sünde und Tod, durch Christus gelangt Tugend und Leben zur Oberherrschaft, die Gnade herrscht überschwenglich durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben 5, 12—21.

Gedenken wir nun noch der religiösen und sittlichen Beweggründe zur Tugend, welche Paulus aus dieser Vorstellung ableitet. Es ist Gnade, sagt er, daß der Mensch der Sünde und dem Tode entrissen und zum Leben erhöht, selig wird, denn aus sich selbst würde er es nicht geworden sein; er sündigte und verdiente Strafe 3, 24. Ist Christus für uns gestorben, sagt er ferner, hat Christus uns mit Gott versöhnt, da wir noch Gottes Feinde waren, so werden wir um so mehr als Versöhnte, gerechtfertigt durch Christi Blut, gerettet, selig werden 5, 8—10. Christus lebt, lebt Gott; laßt uns auch in ihm Gott leben! Er starb nur einmal; achtet euch auch der Sünde mit einem Male völlig abgestorben, sündigt nicht mehr! 6, 9—11. Unsere Taufe bedeutet seinen Tod, unser Auftauchen aus dem Wasser ist das Bild seiner Auferstehung 6, 3—4. Er stand auf, um über Todte und Lebendige zu herrschen; der Geist Gottes, der ihn auferweckte, wird auch eure sterblichen Leiber auferwecken 8, 11. Das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo Jesu befreite uns von dem Gesetze der Sünde und des Todes 8, 2. Wandelt als die Freien, als die Erlöseten, widmet euch Gott als ein lebendiges Opfer 12, 1., eure Glieder — ihr seid aus den Todten Erweckte — Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Die Sünde wird euch nicht mehr beherrschen, ihr lebt nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade 6, 13. 14.

Das Gesetz (ὁ νόμος).

Unter Gesetz begreift Paulus etwas von Außen Gegebenes, welches etwas festsetzt, zu einer bestimmten innern oder äußern Thätigkeit auffordert. So nennt er die sinnliche Lust, in wiefern sie zu sinnlichen Gedanken und Handlungen anregt, ein Gesetz in den Gliedern, das wider das Gesetz der Vernunft,

wider die zum Guten anregende geistige Naturanlage im Menschen, streitet 7, 23., wider eine Kraft also, die wir sittliches Gefühl, Gewissen, Sittengesetz zu nennen pflegen, eine Kraft, der wir, sie als ein göttliches Gesetz anerkennend, der Vernunft nach folgen, thun, was es gebietet 7, 25.

Nach einer andern Richtung hin versteht der Verfasser des Römer-Briefes im engern Sinne unter dem Gesetze die Gebote Moses 13, 8., im weitern Sinne alle Schriften Moses und der Propheten, die Psalmen, die canonischen Geschichtsbücher der Juden 3, 31. u. s. w.; in einem noch weitern Sinne die ganze mosaische Verfassung, in so fern sie auf die Ausübung bestimmter Handlungen drang, wie Beschneidung, Opfer, Reinigung und andere gottesdienstliche Verrichtungen, mit einem Worte, auf Werke 10, 5. Diese Anstalt nennt er vorzugsweise das Gesetz der Werke 3, 27. 9, 32., und die an das Gesetz gebundenen Juden 7, 6. die in dem Gesetz 3, 19., die aus dem Gesetz 4, 14., den Saamen aus dem Gesetz 4, 16.

Dieses Gesetz ist die Richtschnur, nach welcher Gott die Handlungen der Juden vor Christo beurtheilt und bestraft 2, 12. Es lehrt die sündliche Begierde und die Sünde kennen 3, 20. 7, 7., indem es verbietet 7, 7. Es verheißt Gerechtigkeit und Leben 10, 5., aber nur in einem niedern Grade und durch Werke erringbar, und im Allgemeinen wirkt es Strafe, weil nur da Uebertretung stattfindet, wo bestimmte Handlungen verboten worden sind 4, 15. Die im Gesetze enthaltenen Gebote und Verbote reizen zur Sünde 7, 8, 9. und führen unsern Tod, Laster, Untergang im Laster, Verdammung und alles geistige Unglück herbei 7, 10—11.

Daher wurde weder Abraham 4, 2., noch wird überhaupt ein Mensch durch das Gesetz gerecht 3, 20. 28. Auch kommt der Glaube nicht durch das Gesetz, und die Verheißung und Erbschaft nicht aus dem Gesetz 4, 14., sondern der Mensch wird ohne Werke des Gesetzes durch den Glauben gerecht 3, 28., und empfängt den Glauben als ein göttliches Gnadengeschenk. Nun wir im Reiche der Gnade, der Unsterblichkeit Christi theilhaftig leben, hat das Gesetz seine Giltigkeit für uns

verloren; wir sind ihm abgestorben 7, 1—6. Christus ist des Gesetzes Ende 10, 4. Er befreite uns vom Gesetze der Sünde, welches Tod und Verdammniß für uns herbeiführte 8, 1. 2. Erfüllt vom Geiste Christi lieben wir und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung 13, 10.

Demungeachtet behauptet Paulus in Uebereinstimmung mit unserm Heilande: wir heben das Gesetz nicht auf, sondern bestätigen es; versichert, er erfreue sich an demselben nach dem inwendigen Menschen 7, 22., stimme ihm bei als gut 7, 16.; nennt es heilig 7, 12., geistig 7, 14. Liegt nicht hierin ein Widerspruch mit den vorigen Aeußerungen des Apostels?

Nein. Das Gesetz im weitesten Sinne des Wortes, die jüdische Theokratie ist göttlichen Ursprunges. Es enthält außer jenen nur für gewisse Zeiten und Personen bestimmten Anordnungen ewig giltige Verheißungen Gottes 3, 2., Weißagungen über die durch Glauben erringbare Gerechtigkeit und Sündenvergebung 3, 21. 4, 6—8., Weißagungen vom Evangelio Gottes 1, 2., von der Aufnahme der Heiden in's Christenthum 14, 25. 15, 9—12., von Christo 15, 3., seiner göttlichen Würde und Richteramte 14, 11., von Christo, dem Welterlöser 11, 26.

Das Gesetz will auch das Gute, und wenn der Mensch das Verbot als Veranlassung ergreift, ihm entgegen zu handeln, so ist dieser Schuld, nicht das Gesetz, wie sich denn auch bei aufmerksamer Betrachtung nicht dieses oder das Gebot und Verbot, sondern die Sündhaftigkeit als die eigentliche Urheberin der Sünde kund gibt 7, 14. Frei vom Gesetze der Sünde und des Todes wird der Mensch durch das Gesetz des geistigen Lebens in Christo Jesu 8, 2., welches gleichbedeutend ist mit dem Gesetze Gottes 7, 22., dem Evangelio, das mit der Ankündigung die Aufforderung enthält, an Christum, den Weltheiland, zu glauben, also gleichfalls die Eigenschaft eines Gesetzes enthält, etwas festsetzt. Daher wird es denn auch das Gesetz des Glaubens 3, 17. und, weil es durch denselben zur Gerechtigkeit führt, das Gesetz der Gerechtigkeit genannt 9, 31.

Der Geist (τὸ πνεῦμα).

Paulus bedient sich im Römer-Briefe dieses Wortes nur einigemal im üblen Sinne, indem er, einen prophetischen Ausspruch anführend, vom Geist träger Stumpfsinnigkeit redet, der den Juden von Alters her bis auf den heutigen Tag eigen sei 11, 8., und die unter ihnen herrschende Denkungsart als den Geist der Knechtschaft bezeichnet 8, 15. *); dann gebraucht er das Wort durchgehends im guten Sinne, als eine gute, durch und für das Gute wirksame Kraft des Menschen, Christi und Gottes.

In meinem Geiste, innerlich, von ganzer Seele, diene ich Gott, sagt er von sich selbst 1, 9. Nach seinem (und gewissermaßen aller Menschen) inneren Menschen 7, 22., der guten, geistigen Naturanlage (νοῦς) 7, 23. 25., behauptet er, billige er das Gesetz 7, 16., freue er sich am Gesetze Gottes 7, 22., wolle er das Gute und hasse das Böse 7, 15., suche sich für das nahe liegende Gute zu bestimmen 7, 21., könne es aber nicht vollbringen 7, 18. 19. 23. 24. So entsteht der unselige Streit sündhafter und tugendhafter Neigung 7, 23., der sich insgemein zum Nachtheil der letzteren endigt 7, 23. 24. 25. 15. 16. 19.

Anders verhält es sich mit den durch Christi Blut Versöhnten, mit den Erlösten. Der Geist der Heiligung, nach welchem Christus als Sohn Gottes erwiesen wurde 1, 4., der Geist Gottes und Christi 8, 9—10., der uns gegeben ist 5, 5., hilft unserer Schwachheit auf 8, 26., vertritt uns, Gottes Willen gemäß, bei Gott 8, 27., wohnt in uns, wir in ihm. Wir sind im Geiste 8, 9., daher auch in Christo und Christus

---

*) In Betreff des bösen Geistes, des Satans, versichert Paulus die Römerchristen, Gott werde denselben bald unter ihre Füße treten 16, 20. Der Satan erscheint hier sehr untergeordnet, was niemand befremden wird, der weiß, daß Paulus das Böse aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur, aus dem unglücklichen Streite der Sündhaftigkeit mit der Tugendhaftigkeit ableitet, und behauptet, die Kraft der Sünde sei durch die Welterlösung gebrochen. Von der Glaubenskraft der Römerchristen hatte er eine gute Meinung.

in uns und durch Christus Gott in uns und wir in Gott, und dieser Geist in uns ist Leben um der erlangten Gerechtigkeit willen 8, 10. Nun sind wir im Stande, durch diese heilige, in uns wirksame Kraft die Wirksamkeit des Fleisches, der uns angeborenen sündlichen Natur, zu tödten, das Gute nicht nur zu wollen, sondern auch zu vollbringen, der Tugend zu leben, ewig zu leben 8, 13.

Dieser Geist Christi und Gottes bezeugt es unserm Geist, bestätiget uns in der innern Gewißheit, daß wir Gottes Kinder sind 8, 16., welche den Geist der Kindschaft, Kindespflicht, Kindesrecht empfangen haben 8, 15., zu ewiger Herrlichkeit fähig und würdig, wenn wir in Leiden ausharren wie Christus 8, 17. Denn das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo, befreite uns von Sünde und Tod 8, 1—2. Wir, den Bestimmungen des Geistes gemäß handelnd, getrieben vom heiligen Geiste 8, 14., üben das Recht des Gesetzes, die Tugend aus, welche das geistig verstandene Gesetz Moses und das Evangelium gethan haben will 8, 4., dienen der Vernunft nach dem Gesetze Gottes, leben nicht mehr im Alterthum des Buchstaben, sondern im neuen Wesen des Geistes, in der neuen Ordnung der Dinge, die durch Christus herbeigeführt worden ist 7, 6., im Reiche Gottes, welches besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste 14, 17.

Der Glaube (ἡ πίστις).

Glauben heißt etwas annehmen als wahr, etwas für wahr halten, etwas für wahr Gehaltenes halten, ihm treu bleiben. Diesen Begriffen liegt sinnverwandt die Bedeutung von Vertrauen zu Grunde, denn wenn man nicht vertraut, so glaubt man nicht. Mit Ausnahme weniger Stellen faßt Paulus dieses Wort in einer bestimmten und dabei ganz allgemeinen Beziehung auf, die sich am einfachsten aus dem vierten Capitel enthüllt, wo er von Abraham, dem Vater des Glaubens und aller Glaubigen, redet 4, 11.

Aus Ur in Chaldäa nach Canaan eingewandert empfängt dieser Sohn Tharahs die göttliche Verheißung, er werde der Stammvater eines zahlreichen Volkes und in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden 1 Mos. 12, 2. 3. (17, 5.) Röm. 4, 17, 18. Abraham glaubte und dieß wird ihm zur Gerechtigkeit angerechnet 4, 3., 1 Mos. 15, 6. Beide, Gott und Abraham, wollen der Verheißung treu bleiben; es wird durch einen Bund bestätiget 1 Mos. 15, 9—18., dem Gott die Verheißung beifügt: deinem Saamen will ich dieß Land (Canaan) geben 4, 13. Diese Verheißung wird wiederholt 1 Mos. 17, 4—8. Der fast 100 Jahre alte Abraham, kinderlos, bleibt, ungeachtet alle Umstände sich vereinigen 4, 19. 1 Mos. 17, 17., 22, 2., ihn in seinem Glauben wankend zu machen, der göttlichen Verheißung treu und beharrt unerschütterlich bei der Ansicht: was er verheißen, kann der Allmächtige thun 4, 20. 21. Zur Bestätigung seiner durch den Glauben erworbenen Gerechtigkeit empfängt und vollzieht Abraham an sich und den Seinen die Beschneidung 4, 11., 1 Mos. 17, 10. 23—27., widmet sich dadurch Gott völlig zu Dienst und Treue 1 Mos. 17, 11. und — die Verheißung geht in Erfüllung: Isaak wird geboren, der Vater Jacobs, des Vaters der 12 Stämme, welche, zu einem zahlreichen Volke erwachsen, das Land Canaan in Besitz nehmen. Diese einfachen geschichtlichen Thatsachen faßt Paulus im Lichte des Evangeliums so auf:

Abraham glaubte der Verheißung Gottes in Bezug auf die Nachkommenschaft; diese war Isaak, Israel, Israel im geistigen Sinne, Christus und die Glaubigen, Heiden sowohl als Juden 4, 12. 18. Dem Abraham und seinem Saamen wird das Land zu ewigem Besitz und Erbe verheißen 4, 13. Dieses Land, vorbildlich Canaan, ist im geistigen Sinne die Welt, Juden und Heiden; die ganze auf Erden wohnende Menschheit wird den Segen Abrahams ererben durch Annahme der Welterlösung, an die Abraham glaubte der Verheißung gemäß: in dir, durch dich, durch den aus dir und deiner Nachkommenschaft hervorgehenden Messias sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden 1 Mos. 12, 3.

Demgemäß heißt also glauben im paulinischen Sinne: an der heiligen Ordnung der Dinge Antheil nehmen, durch welche alle Menschen den Segen Abrahams empfangen, oder: die Welterlösung bewähren, das ist, für wahr halten und wahr machen. Da sich nun die ganze Wirksamkeit Gottes als Welterlösung darstellt, so umfaßt der Glaube Alles, Gott und die Welt, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit. —

Hiernach empfängt jedes dahin gehörige Wort seine Stellung und Bedeutung. Der Glaube Gottes 3, 3. ist die Eigenschaft oder vielmehr der Gnadenact Gottes, nach welchem er die Welterlösung, eine ewige Wahrheit für ihn, auszuführen beschloß, mit dem Inbegriffe der Treue, weil er die Welterlösung, wie er sie zugesagt, den Frommen vertrauet hatte 3, 2., auch vollendete, unangesehen menschlichen Unglaubens und menschlicher Untreue 3, 4. Der Glaube Christi 3, 22. ist die sein ganzes Wesen durchdringende gottvertrauende Annahme der Welterlösung, welche er durch sein Leben, sein Lehren, Leiden, Wirken, Dulden und Sterben in Liebe bewährte. In den Christen wird der Glaube Christi ein auf das Vertrauen zu ihm und Gott gegründeter Glaube an den die Welt durch Christum erlösenden, wahren Gott 3, 22. 25., und wir heißen Glaubige 3, 22., insofern wir in diesem Vertrauen die Welterlösung als eine unbezweifelte Thatsache annehmen, Christum für den Welterlöser halten und diesen Glauben durch Liebe bewähren.

Hieraus erklärt sich, wie Paulus sagen kann 14, 23.: Alles, was nicht aus Glauben entspringt, ist Sünde, Lüge, Irrthum, Unrecht, Abweichung also vom und Wirken wider den Welterlösungsplan Gottes; ferner, warum Paulus so oft und nachdrücklich den Glauben als eine Thatkraft darstellt und doch behauptet: der Mensch wird nicht durch Werke, wird ohne Werke durch den Glauben gerecht, d. h. wird nicht dadurch gut, tugendhaft und selig, daß er die im Gesetz Moses gebotenen gottesdienstlichen Gebräuche der Juden oder andere guten Werke verrichtet, sondern durch Annahme des Christen-

thums als der Lehre von, und dem Leben in der Welterlösung. Diesen Glauben entzündet Gott im Innern des Menschen 10, 9. 10., indem ihn gottgesandte Männer verkündigen und der Mensch ihre Lehre vernimmt und annimmt 10, 14—18. Es entsteht dann freimüthiges Bekenntniß desselben 10, 9. 10., glaubige Erkenntniß 12, 3. 14, 14., glaubiges Handeln, Leben. Und dieser Glaube beschämt nicht; was er verheißt, geht in Erfüllung 9, 33. 10, 11. Dieß weiß der Glaubige und lebt seines Glaubens 1, 17., schöpft Geistesnahrung aus demselben und empfängt als Lohn für seine Treue das Ende des Glaubens, nemlich der Seelen Seligkeit.

Leicht zu deuten sind ferner die Ausdrücke: einer glaubt, Alles essen zu dürfen 14, 2. d. h. hält es für eine in Beziehung mit der Welterlösung stehende Angelegenheit, sich den Genuß aller Nahrungsmittel zu gestatten; der Prophet weißage dem Glauben gemäß 12, 6., alles, auch die Weißagung, halte sich in Uebereinstimmung mit der Welterlösung. Ferner ist leicht einzusehen, was es heiße, schwach oder stark im Glauben sein 14, 1. 4, 19. 20., im Glauben stehn und fallen, den Glauben haben u. s. w.

Dieser Glaube nun, wo ihn der Mensch sich angeeignet, in sich aufgenommen hat, verbreitet wie ein Lichtstrom seine Strahlen nach allen Seiten hin aus. Durchdringt er das religiöse Gefühlsleben, so ist er, wie in der alten Welt und im Mittelalter, eine Annahme der Welterlösung, ohne sich der Gründe dafür bewußt zu sein, also ein Glauben nach dem Sprachgebrauche der Mystiker unserer Tage. Bewährt er sich als ein bleibender Zustand der Empfindung, so zeigt er sich als religiöse Gesinnung. Beherrscht er den Menschen als denkendes Wesen, so zeigt er sich als klares Anschauen, als eine mit Bewußtsein verbundene Erkenntniß der Erlösung. Richtet er sich auf ein diesem Gefühle, dieser Gesinnung und Erkenntniß entsprechendes Thun, so wird er zur Tugend, und umfaßt er unser ganzes Sein und Wesen, so äußert er sich als Christenthum.

Die Gerechtigkeit (ἡ δικαιοσύνη). Das Recht (τὸ δικαίωμα).

Um sich die Erklärung dieser und der damit zusammenhängenden, uns fremden und schwer zu verstehenden Begriffe zu erleichtern, fasse man folgende Merkmale in's Auge.

Im Alterthume, ehe man die Liebe kannte, galt die Gerechtigkeit für den Inbegriff aller Tugend, für die rühmlichste Eigenschaft eines Menschen, Hausvaters, Richters, Fürsten, der jedem gab, was ihm gebührte, Strafe dem Bösen, Lohn dem Guten.

Da nun, nach dem Grundsatze der alten Welt, der Tugendhafte glücklich ist, so dachte man sich den Gerechten, als den Tugendhaftesten, im Besitz und Genuß höchster irdischer Glückseligkeit und hielt die wünschenswertheste Eigenschaft, gerecht zu sein, auch für einen überaus beglückenden Zustand.

Diese Vorstellung trug man nach Menschenweise auf Gott über und dachte sich unter der Gerechtigkeit Gottes das selige Wesen des allgemeinen Weltenrichters.

Gott ähnlich zu werden, das göttliche Wesen in sich aufzunehmen, war der Frommen Ziel; sie strebten also nach der Gerechtigkeit Gottes, suchten gerecht zu werden wie Gott. Auch Paulus verfolgte dieses Ziel und zwar durch Werke, durch gewissenhafte Ausübung der im Gesetz Moses gebotenen religiösen Handlungen (Philipp. 3, 6. 7.), wie ihm denn auch als eine solche die Verfolgung der Christengemeine erschien. Paulus erlangte aber so wenig als die Juden 9, 31. 32. 10, 3., noch irgend ein anderer Mensch die Gerechtigkeit durch Werke 3, 20. 28. 4, 2. Im Gegentheil, die Christenverfolgung, welche ihm anfangs als die verdienstlichste seiner Handlungen erschienen war, erkannte er später für ein Verbrechen und er sah ein, daß überhaupt keine That an und für sich, auch die dem Anschein nach beste nicht, sondern nur der Glaube, aus welchem sie entspringe, den Menschen gerecht, tugendhaft und glücklich machen könne. Gewohnt aber, wie er war und seine

Zeitgenossen, Heiden wie Juden, fand, sich die Gerechtigkeit als nothwendig, als ein Mittel zur Seligkeit, als einen wesentlichen Bestandtheil der Seligkeit zu denken, lehrt er: durch das Evangelium enthüllt sich die uns bisher verborgene Gerechtigkeit Gottes, die aus Glauben entspringt und zum Glauben führt 1, 17. Diese Gerechtigkeit Gottes 3, 5. ist eine Eigenschaft Gottes, in so fern wir sie uns ihm angehörig, ein Zustand, in so fern wir sie uns in ihm ruhend denken, eine Thätigkeit, in so fern sie aus ihm heraustritt, in andere übergeht, sich ihnen mittheilt, und Gott, behauptet Paulus 2 Cor. 5, 21., Gott hat Christum für uns zur Sünde gemacht, daß wir durch ihn die Gerechtigkeit Gottes würden.

Wie das geschehe und gewissermaßen geschehen sei, stellt er im Römerbriefe ausführlich dar.

Der Unglaubige befindet sich im Zustande der Ungerechtigkeit, sündigt, ist unglücklich und kann aus eigner Kraft zur Gerechtigkeit nicht gelangen. Was der Mensch nicht durch sich selbst erlangen kann, kann die Gottheit, gütig wie sie ist, auf ihn übertragen, ihn zu einem Gerechten machen, ihn rechtfertigen 3, 26. Diesen Act des Gebens und des Empfangens nennt Paulus die Rechtfertigung 4, 25. 5, 18. und die auf die Gerechtfertigten übergegangene Gabe, Kraft und Eigenschaft nennt er die Gerechtigkeit Gottes. Die Gerechtfertigten, die Menschen, welche dieses göttliche Wesen in sich aufgenommen haben, sind nun Gott gegenüber oder vielmehr Gott nahe, gerecht *vor* Gott, gerecht *bei* Gott 2, 13.

Diese Gerechtigkeit wird nicht als Lohn empfangen 4, 5., nicht durch Werke erworben 3, 20. 28. 4, 6., sondern von Gott als Gnadengabe ertheilt, zugerechnet 3, 24. 5, 17. 21. 4, 16. Der Empfang derselben ist jedoch für den Menschen an eine Bedingung seinerseits, wie bei Abraham 4, 3. 5. 9. 20. 21. 22., an den Glauben geknüpft. Durch den Glauben an die Welterlösung wird der Mensch gerecht 3, 22. 26. 28. 30. 4, 23. 24. 9, 30. 10, 6. 10. u. a. m.

Als durch den Glauben Gerechtfertigte haben wir Frieden mit Gott 5, 1., können zur Heiligung gelangen 6, 19., das

Werk des Gesetzes 2, 15., das, was das Gesetz Gottes als Recht (δικαίωμα) festsetzt, vollbringen 8, 4. (wie denn dasselbe auch Christus vollbrachte 5, 16. 18.), und erlangen die höchste Glaubensseligkeit, das ewige Leben 5, 18.

Das Werk des Gesetzes, das Recht Gottes kennen alle Menschen, die Heiden aus der Natur 1, 20. und des Gewissens Stimme 2, 15., die Juden durch beides und ihr geschriebenes Gesetz 3, 18. 20., aber zur Zeit des alten Bundes übten nur die Glaubigen unter den Juden und die Gerechten unter den Heiden die Rechte des Gesetzes aus 2, 14. 15. 26. 27. Im Allgemeinen herrscht der Unglaube, Ungerechtigkeit, Sünde und Tod zu Folge des adamitischen Sündenfalles übergewaltig vor 5, 12. 17. 3, 23.

Gott als gerechter Richter hätte also die ewige Verdammung über die Sünder aussprechen müssen, in Rücksicht jedoch auf Christi gerechtes, dem Gesetze Gottes entsprechendes Leben für die Tugend, die sich durch gehorsame Fügung in den Kreuzestod bewährte 5, 16. 18. 19., ging auf die Glaubigen Begnadigung, Rechtfertigung über 5, 12—21. Die Gnade herrscht nunmehr durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben 5, 21.

Indem Paulus diesen Act in gerichtlichen Formen und Formeln schildert, tritt die ursprüngliche Bedeutung von Richten und Gerechtigkeit wieder hervor, nemlich als Urtheil sprechen, d. h. a) verdammen, strafen; b) frei sprechen und den Freigesprochenen belohnen. Der rechtfertigende Gott trägt also die durch Adams Schuld verlorene Unschuld der Menschen durch Christum wieder auf die Glaubigen über, mit andern Worten: das Ebenbild Gottes wird in ihnen wieder hergestellt, oder ohne Bild: das göttliche Wesen von ihnen aufgenommen.

Die Gerechtigkeit Gottes erscheint aber auch in Betreff der Bösen, im Unglauben Beharrlichen, als strafenverhängende Gewalt, als Strafgerechtigkeit 1, 18—20. 9, 28. u. a. m.

In näherer oder entfernterer Beziehung mit diesem Hauptbegriff von Gerechtigkeit, für welchen es in deutscher Sprache

an einem völlig sinnentsprechenden Worte gebricht, wird von Gott gesagt: er behalte Recht in seinen Reden 3, 4., das heißt: sie bewährten sich als recht, wahr und gut, ferner von dem Todten behauptet: er sei gerechtfertigt von der Sünde, d. h. von ihr freigesprochen 6, 7., ihr entlediget, und von Paulus der Einwurf Anderer angeführt: unsere Ungerechtigkeit bestätige die Gerechtigkeit Gottes 3, 5. 7.

Die Gnadenwahl (ἡ ἐκλογὴ τῆς χάριτος).

Jeder tugendhafte Mensch, sobald er über sich selbst nachdenkend sich fragt: warum thust du das Gute? wird sich die Antwort geben: ich muß es, denn ich kann es, und ich kann es, weil ich will. Wer ist dieses Ich im Menschen, das das Gute will? Eine Kraft und zwar eine gute Kraft. Woher entsteht sie? Aus dem Zusammenwirken aller im innern Menschen regsamen Thätigkeiten. Wodurch entstehen diese? — Durch das Leben. Von wem empfingst du das? — Wie weit du auch diese Frage verfolgen magst, endlich wirst du dir doch sagen müssen: das Leben empfing ich von Gott, dem Urquell alles Lebens.

Ueberspringen wir nun, wie der Morgenländer pflegte, alle diese Zwischenglieder und ziehen wir dabei in Betrachtung, daß auch das Wollen und Vollbringen von Gott kommt, so antworten wir auf die Frage: warum thust du das Gute? daß ich es thue, kommt mir von Gott, von dem alles Gute herabkommt. Und bringen wir hierbei noch in Anschlag, welchen entscheidenden Einfluß Eltern, Lehrer, Unterricht, Schicksale, Lebenserfahrungen u. s. w., Umstände also, über die wir nicht gebieten konnten, die von einer höhern Hand abhingen, auf unsere Ausübung des Guten haben, so werden wir um so geneigter, anzunehmen: daß wir die Tugend ausüben, ist nicht unser Verdienst, sondern geschieht durch Gott, der sich unser als Werkzeuge bedient, seinen göttlichen Willen auszuführen.

Da nun das, was in der Zeit geschieht, Gott von Ewigkeit her bekannt war, und Gott von Ewigkeit her das Gute will, so sagen wir: Gott hat uns nach seinem ewigen Rathschluß (9, 11.) zur Ausübung der Tugend bestimmt und, da mit der Ausübung der Tugend die Seligkeit verbunden ist: Gott hat uns von Ewigkeit zur Seligkeit vorherbestimmt, in der Zeit aber dazu berufen 8, 30.

Erwäge zweitens: Jetzt bist du durch Wort und That wirksam für das, was recht, wahr und gut ist; da treten dir Geistesverwandte hilfreich und fördernd zur Seite, andere aber treten dir hindernd entgegen, und wirken böswillig und hartnäckig gegen dich und Gott. Du und die Deinen erscheinen dir also als Auserwählte, die Gegner als die Verworfenen 8, 33. Warum sind sie verworfen? Sie sind verstockt. Wer hat sie verstockt? Gott? — das ist von ihm nicht anzunehmen. Er ist und will nur das Gute; er ist die Liebe und will die Seligkeit aller Geschöpfe außer ihm. Er wußte aber als der Allwissende von Ewigkeit her, daß sie dem Guten entgegenwirken würden, und ließ es zu. Nur in so fern kann gesagt werden: Gott hat sie verstockt.

Für diese Unterscheidung des göttlichen Willens und göttlicher Allwissenheit hatte das fromme Alterthum keinen Begriff, es betrachtete alles, was geschah, als den Ausfluß des Willens Gottes und sagte daher von ihm: Wessen er sich erbarmen will, des erbarmt er sich, wen er will, den verstockt er 9, 18.

Drittens: Je mehr und anhaltender du für das Gute wirkst, desto klarer wird dir die ganze Sache. Von den Gegnern werden manche gewonnen; einige dadurch, daß sie im Streit die Kraft der Wahrheit fühlen oder ihre Wirkung an sich und andern erkennen, den Segen an den Guten (9, 23.), den Unsegen an den Bösen (9, 22.); und aus Furcht vor der Allmacht Gottes (9, 22.), oder aus Betrachtung seiner Nachsicht und Güte (9, 22. 2, 4.) gegen die Fehlenden, oder aus allen diesen und ähnlichen Gründen zugleich werden sie für das Gute gewonnen. Die Erkenntniß dessen, was in bestimm-

ten Fällen wahr und gut ist, geht in die Gesammtheit deiner Umgebung über und die Zahl der Auserwählten erscheint dir immer größer.

Du stirbst, Freunde und Feinde sterben, aber das Gute in fortdauerndem Streben verbreitet sich weiter und weiter. Es wird endlich den Sieg davon tragen, das weißt du, denn es ist Gottes Sache; darum sagen wir: alle Menschen werden einst selig werden, denn Gott ist die Liebe. Auch wäre die Welterlösung keine Welterlösung, wenn sie nicht Alle umfaßte.

Diese Erfahrungen unseres innern und äußern Lebens nebst den aus ihnen abgeleiteten Folgerungen treten in der jüdischen Geschichte als stark gezeichnete Thatsachen hervor. Im einfachen Leben der ersten Menschen und der Erzväter gibt, zum Nachtheil für die später Geborenen, die Erstgeburt Vorrechte. Und wer erringt sie? Nicht Kain, Japhet, Ismael, Esau, sondern Seth, Sem, Isaak, Jacob, und von dessen Söhnen kömmt nicht aus Ruben, sondern aus Juda der Fürst, König, Erretter, Messias. Es zeigt sich also eine Auswahl. Und Israel selbst, ist er nicht der Auserwählte Gottes, ausgezeichnet vor allen andern Völkern durch die Kindschaft, Herrlichkeit, Bündnisse, Gesetzgebung, Gottesdienst, Verheißungen ꝛc.? 9, 4. Aber selbst in Israel eine Auswahl! Nicht alle aus Israel sind Israel 9, 6., sondern nur die, welche den Glauben haben. Deren sind aber sogar zu Elias Zeit, der Zeit herrschender Abgötterei, 7000 Männer. Welchen Zweck hatte aber die Verstockung so vieler andern? Denselben, den zur Zeit Moses die Verstockung Pharao's 9, 17. und zur Zeit Pauli die Verstockung der Juden hatte: der Name Gottes, sein Reich und seine Verehrung sollte weiter verbreitet, die Zahl der geistigen Anbeter Gottes immer größer und einst ganz Israel, die ganze Menschheit, selig werden 9, 26., nicht aus Verdienst, sondern aus Gnade 11, 35. 3, 24., nicht ein Mensch oder Volk durch sich allein, sondern eins durch das andere, und Alle durch Gott.

Im Guten und Allgemeinen ist also die Lehre von der

Gnadenwahl begreiflich; aber wie? der, welcher Böses thut, der Verstockte, darf er nicht zu seiner Rechtfertigung sagen: ich mußte das Böse thun; Gott, dem man nicht widerstehen kann, zwang mich dazu 9, 19.; ich bin dazu bestimmt, Böses thun zu müssen; darum darf ich auch nicht gestraft werden 9, 19. 3, 5. 6. 7.; denn meine Sünde trägt zur Verherrlichung Gottes, dazu bei, daß das Gute sich desto weiter verbreitet 5, 5—8. 6, 1.

Hierauf antworten wir mit Paulus:

Zuerst: thut der Verstockte Böses und weiß es nicht, daß es böse ist, so ist es ihm keine Sünde, kann ihm nicht zugerechnet werden. Er kennt das Gesetz nicht und ohne diese Kenntniß ist die Sünde für ihn nicht Sünde 7, 7. 5, 13.

Zweitens: weiß er, daß das Böse Unrecht ist und thut es doch, so ist's ihm Sünde. Er fehlte wissentlich, mit Kenntniß des Gesetzes, dessen, was Recht und Unrecht war. Daher verdient und empfängt er seine gerechte Strafe 2, 8. 9.

Drittens: sagt der Böse: ich mußte es thun, das Böse, so ist das Bosheit oder Selbsttäuschung; im ersten Falle also Gotteslästerung, im zweiten ein Beweis von nicht angewendeter heiliger Willenskraft. Wolle nur mit Gott das Gute, so wirst du inne werden, daß du es vollbringen kannst 6, 14. 12, 21. und daß Gott niemanden dazu bestimmt hat, das Böse thun zu müssen. Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen.

Aber die Gnade Gottes wird selbst durch die Sünde verherrlichet. Allerdings; dieß kann aber dem Sünder nicht als Verdienst angerechnet werden, sondern gereicht zu Ruhm und Preis des Allmächtigen, der nach ewiger Weisheit und Liebe auch die Thaten der Bosheit und Ungerechtigkeit mit ihren Wirkungen in eine heilige Ordnung der Dinge verwebte, und indem er jedem Menschen den freien Willen läßt, zu thun, was er will, es möglich machte, daß es Laster und Tugend, ein sittliches Leben für uns auf Erden gibt. Was die ewige Weisheit und Liebe thut, sehen wir zum Theil aus den Wirkungen, wie aber göttliche Vorherbestimmung und menschli-

cher freier Wille sich gegenseitig durchdringen, ist uns bis jetzt tiefverhülltes Geheimniß.

Das Leben (ἡ ζωή).

Leben heißt Dasein und Wirken. Wie sehr aber Paulus diesen Begriff steigert, erweitert und vergeistiget, wird leicht nachzuweisen sein. Die niedrigste Sphäre dieses Zustandes ist das Leben in der Sünde 6, 2., nach dem Fleische 8, 13., worin die Leidenschaften der Sünden fruchtbringend für den Tod wirken 7, 5. und wir sterben 8, 13. Dieses Leben ist dem Tode gleich, ist Tod 7, 13. Hierauf folgt das natürliche Leben, das Dasein und Wirken der Menschen auf Erden, ohne Rücksicht, ob es gut oder böse sei. In diesem Sinne sagt Paulus, das Gesetz herrsche nur über den Menschen, so lange er lebe 7, 1., und das Eheweib sei beim Leben ihres Mannes an ihn durch das Gesetz gebunden und eine Ehebrecherin, wenn sie, während ihr Mann lebe, sich mit einem andern fleischlich vermische 7, 2. 3. In diesem Sinne heißt es, kein Mensch lebe ihm selbst, sondern hänge ganz von Gott ab 14, 7. 8., von dessen Liebe uns weder Tod noch Leben scheiden könne 8, 38. Dieses Leben und zwar langes Leben, lange dauerndes Wirken und Genuß irdischer Güter verspricht das Gesetz Moses denen, die es ausüben 10, 5.

Ein höheres Dasein und edlere Freuden gewährt das irdische Leben ohne Gesetz, im Stande der Unschuld 7, 9. In demselben ist die Sünde todt, gleichsam nicht vorhanden, unwirksam 7, 8. Diese Unschuld geht durch die Sünde verloren, wird aber durch Christus in einem höheren Grade wiederhergestellt und durch ihn ein Leben in Unschuld des Herzens, Sitteneinfalt und Heiligkeit. Denn wie er auferstanden ist von den Todten, werden wir auch in einem neuen Leben wandeln 6, 4. und mit ihm leben 6, 8. Der Geist, welcher seinem Wesen nach Leben ist 8, 10., der Geist, welcher Jesum von den Todten auferweckt hat, wird auch unsern todten Leib beleben und ihn zu einem geschickten Werkzeuge der Tugend

machen durch sein Inwohnen in uns 8, 10. 11. Dieser Geist Christi ist Gottes Geist, ist Gott selbst, welcher als des Lebens Quelle der lebendige Gott 9, 26., als die Todten erweckend der belebende Gott genannt wird 4, 17., und schwört: Ich lebe! 14, 11. Ich bin, war und werde sein, der Ewige!

Dieses Leben in Gott, Sein und Wirken also in dem ewig Seligen, das höchste, geistigste Leben, Gottseligkeit, genießen hier schon die Gerechten 1, 17. und dereinst in einem noch höheren Grade die Verklärten 8, 30., wenn sie hienieden in beharrlicher Tugend nach Verklärung, Ehre und unvergänglichem Wesen trachteten 2, 7. Durch Christum leben wir im Dienste Gottes für die Heiligung und empfangen das ewige Leben 6, 22., denn Christus hat das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch sein Evangelium, durch das Gesetz des geistigen Lebens in ihm 8, 2. Welche unendliche Fülle liegt in diesem Gedanken: die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu unserm Herrn! 6, 23.

Die Welterlösung (ἡ ἀπολύτρωσις).

Nachdenkenden Lesern wird es nicht entgangen sein, welche Umwandlungen mit den bisher entwickelten paulinischen Ideen und Begriffen stattgefunden. Das Fleisch wurde veredelt zu einem Werkzeuge der Heiligung, die Sünde zur Tugend umgestaltet, der Tod zum Leben erhöht, das Gesetz zum Evangelium vergeistiget, der Glaube zum religiösen Wissen gesteigert, die menschliche Gerechtigkeit ging in Gottesgerechtigkeit über, die Verwerfung Vieler wurde zur allgemeinen Gnadenwahl erweitert, das irdische Leben zum Leben in Gott verklärt. Dieses Emporstreben und Losgerissenwerden aus einem niederen Zustande in einen höhern hätte noch bei allen andern paulinischen Religionsbegriffen dargestellt werden können. Denken wir uns nun diese Begriffe nicht als todte Verstandesbegriffe, sondern als lebendige Wesen, die, als Theile eines Ganzen unter sich selbst mit dem Ganzen in ge-

naueſter Verbindung oder doch in Beziehung auf das Einzelne wie das Ganze, ſich unausgeſetzt fortentwickeln und frei werden von den ſie feſſelnden Banden, um in einen höheren freieren Kreis, Gott ſich annähernd, überzugehen, und nennen wir dieſes Ganze die Menſchheit, und die Gotteskraft, welche die Menſchheit im Einzelnen wie im Allgemeinen aus ihren Banden zur Freiheit erlöſet, Jeſum Chriſtum: ſo ahnet man, was ſich Paulus unter der Erlöſung und unter dem Erlöſer (3, 24. 1, 16. 11, 26.) der Menſchheit gedacht hat. Fügt man dieſer unendlich erhabenen Vorſtellung noch hinzu, wie Paulus ausdrücklich verſichert 8, 19. 22., daß auch die ganze Schöpfung, alle Dinge außer Gott, mit den Kindern Gottes, der Menſchheit, nach der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, nach göttlicher Verklärung ſich ſehne, ringe und ſtrebe, welche im Denken ſich immer mehr erweiternde Unendlichkeit von Ideen erſcheint dann vor dem betrachtenden, ſtaunenden, entzückten Geiſte! Dieſe alle Dinge, Zeit und Ewigkeit umfaſſende, fortſchreitende Befreiung, Erhöhung, Vergeiſtigung und Vergöttlichung nennen wir die Welterlöſung und die vermittelnde Kraft, Chriſtum, den Welterlöſer, das Weſen aber, welches ihn ausſendete, alle Dinge zu erlöſen, zu beglücken und ſelig zu machen, die ewige Liebe. Hiermit iſt zugleich das allgemeinſte Verhältniß ausgeſprochen, worin Gott zu der Welt, zu allen Dingen, der Schöpfer zur Schöpfung und alſo auch zur Menſchheit ſteht: Gott iſt der Geber alles Guten und die Welt die Empfängerin.

Mit der Erlöſung im einzelnen Menſchen hat es dieſe Bewandtniß:

Der Menſch, mit Anlage zur Sünde wie zur Tugend geboren, lebt anfangs unſchuldig, kennt das Böſe noch nicht, will es nicht, thut es nicht und fühlt einen natürlichen, ihm unerklärlichen, Abſcheu vor demſelben. Dieſer Zuſtand der Unſchuld, worin uns Kinder und kindlichgeſinnte Menſchen in unausſprechlicher Anmuth und Liebenswürdigkeit erſcheinen, währt bei dem einen längere, bei dem andern kürzere Zeit, und er verſchwindet, ſo wie das Kind wiſſentlich das ihm

weise Verbotene begehrt und thut und das ihm weise Gebotene unterläßt, also sündigt. Diesen Act erklärt Paulus aus der herrschend gewordenen Sinnlichkeit, die, zur Begierde erstarkt, den Willen für das Gute hemmt und fesselt. Sobald nun der zum völligen Bewußtsein gelangte Mensch sich gebunden fühlt und erkennt, daß er aus sich selbst nicht zur Herrschaft über die Sünde gelangt, sich im Glauben an die Erlösung Christi auf Gott richtet, seine Sünde bereut, büßt, sich zum Bessern umwandelt 12, 2. und so mit Gott wieder vereiniget und aussöhnt 5, 10., wird er frei von der Sünde, Gottes Diener und gewinnt in dieser Freiheit Kraft, zur Heiligung zu gelangen 6, 22. In derselben zunehmend, streift er das Böse immer mehr von sich ab, wird durch den Geist der Heiligung immer heiliger, tugendhafter und liebt und lebt im höchsten Sinne des Wortes, fortwährend erlöset und erhoben von einer Stufe sittlicher Vervollkommnung zur andern, in Hoffnung, jenseits, zum ewigen Leben verklärt, der ewigen Freiheit und dem Urquell des Lichtes sich immer mehr anzunähern. In dem Maaße also, wie unsere Heiligung fortschreitet, führt uns auch die Erlösung weiter und höher. Diese Lehre von der Erlösung lebt nicht nur in unserer Brust und in der Natur, die uns umgibt, sondern ruht auch auf einem wohlbegründeten geschichtlichen Boden.

In der Geschichte der Israeliten treten außer unzähligen wunderbaren Errettungen einzelner Menschen, Stämme und Theile des Volkes zwei Befreiungen des ganzen Volkes hervor, welche auf die Umbildung, Erweiterung und Veredlung des religiös-sittlichen Volkslebens in Israel entscheidenden Einfluß gewannen, die Befreiung nemlich von der ägyptischen Zwingherrnschaft und aus der babylonischen Gefangenschaft. Ein dritte noch folgenreichere Befreiung erwartete man von dem Messias. Sie trat ein; verkannt in ihrer Bedeutung von der Mehrzahl des Volkes, gereichte sie den Heiden zur Rettung, zum Segen, zur Versöhnung mit Gott 11, 11. 12. 15. Doch wird einst ganz Israel auch erlöset werden und so die Weißagung des Propheten in Erfüllung gehen: Kommen wird

aus Sion der Erretter und die Gottlosigkeit abwenden von Jacob. Das ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden weggenommen haben werde 11, 26. 27.

Dieses Prophetenwort führt uns auf die enge Verbindung, in welcher die Lehre von der Erlösung mit der Lehre von der Versöhnung steht.

Um das Bewußtsein der Sündhaftigkeit und der Nothwendigkeit, durch Besserung zu Gott zurückzukehren, in den Menschen zu wecken und regsam zu erhalten, wurde den Israeliten geboten, für ihre Sünden Sünd- und Sühnopfer darzubringen. Diese wurden getödtet, und das Blut vergossen, um sinnbildlich anzudeuten, der Sünder habe sich durch das begangene Unrecht des Todes würdig gemacht, der gütige Gott erlasse ihm aber aus Gnade die wohlverdiente Todesstrafe, denn er wolle, daß der Sünder sich bekehre und lebe. Für das ganze Volk zur Erinnerung, wie unerläßlich auch ihm als einer Gesammtheit Buße und Bekehrung sei, opferte am Versöhnungstage jährlich einmal der Hohepriester Ein Sündopfer. Diesen Gebrauch und jene Vorstellung erweiterten die Propheten zu der Idee von einem das Volk und die Menschheit erlösenden Messias, der anstatt und für die Menschen leiden und sterben werde. In diese Idee ging Jesus ein, weihte sich dem Tode und blutete und starb auf Golgatha in voller Ueberzeugung, hiermit den Willen seines Vaters vollbracht zu haben.

Wie aber früher die Juden irrten, wenn sie das Blut und den Tod des Opfers als die Hauptsache in der Versöhnung ansahen, so irren noch die Christen, welche den Tod und das Blut Jesu als die Ursache ihrer Befreiung von der Sünde betrachten. Denn wie wichtig auch der Tod unseres Heilandes als eine geschichtliche Thatsache geworden ist, und wie über allen Ausdruck verehrungswürdig Jesus uns in seinem Leiden und Sterben erscheint, das Verdienstliche seines Todes für ihn und der Segen desselben für uns liegt nicht in seinem Tode an sich selbst, sondern in dem Glauben, in welchem Christus starb und in welchem wir seinen Tod betrachten.

Denn der Mensch wird nicht gerecht durch Werke (weder eigene noch fremde), sondern durch den Glauben. Jesus opferte sich statt der Menschen und für sie auf, nicht als hätte die ewige Liebe eines Opfers bedurft, sondern die Menschheit bedurfte seiner auf ähnliche Weise, nur in einem höheren Grade, wie das Kind der sich ihm aufopfernden Mutter, der Schüler des sich ihm völlig weihenden Lehrers, das Vaterland des für seine Rettung und Freiheit sterbenden Kriegers bedarf. In diesem Sinne, und indem er Blut und Tod des Herrn als den Inbegriff seines ganzen Lebens für das Heil der Welt betrachtet, sagt Paulus: Gott hat Jesum zu einem Sühnezeichen aufgestellt durch den Glauben an die mit Jesu Blute bestätigte Erlösung, indem Gott zum Beweise seiner Gerechtigkeit die zuvor begangenen Sünden vergab und durch den Glauben Jesu und an Jesum den Menschen rechtfertigt 3, 25. 26. Ferner: gerechtfertigt durch sein Blut werden wir durch ihn vom Zorn errettet und durch den Tod seines Sohnes Gott versöhnt 5, 9. 10.

Von dieser traurigen, durch die Ungunst der Zeit abgedrungenen Berichtigung einiger falschen Ansichten über den Tod Jesu uns abwendend, wird es wohlthun, zu vernehmen, wie ein Weiser unserer Zeit vom Standpunct der Philosophie aus sich über die Erlösung ausgesprochen hat:

„Nennen wir im ächtreligiösen Sinne, dem der ächtphilosophische entspricht, Erlösung das Freiwerden des Menschen von den Banden des Niederen, Leiblichen, Irdischen, und das Kommen des Menschen zu dem Höheren, Geistigen, Himmlischen, zu Gott durch die Erscheinung des Höchsten, Göttlichen im Menschen, durch die Menschwerdung Gottes: so ist nach der welthistorischen Ansicht des Lebens der Menschheit die ganze Entwicklung desselben als eine fortschreitende Erlösung des ganzen Menschen (also sowohl des moralischen als des physischen) von dem Niederen zum Höheren, von der Sünde zu Gott anzusehen, oder als eine stetig fortschreitende, sich allmählig höher entwickelnde Menschwerdung Gottes zu betrachten, um das Göttliche im Menschen zu erzeugen, den

Menschen Gott näher zu bringen und so den Zweck der Schöpfung, Darstellung Gottes und Realwerdung desselben in dem Erschaffenen zu erfüllen."

Um sich den ganzen unermeßlich reichen Inhalt des Briefes Pauli an die Römer noch einmal zu vergegenwärtigen, wird man gern bei folgender Zusammenstellung der in diesem Briefe enthaltenen Gegensätze nachdenklich verweilen.

Verdammniß, Sünde, Gnadenwahl	Fleisch	Geist	Begnadigung, Christus,
	böse Neigung	gute Neigung	
	Irrthum	rechte Erkenntniß	
	Unrecht	Recht	
	Judenthum und Heidenthum	Christenthum	
	Gesetz	Evangelium	
	Verwerfung	Gnadenwahl	
	Unglaube	Glaube	
	Tod	Leben	

die Welterlösung

Gott.

Gotha, gedruckt mit Engelhard-Reyherschen Schriften.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lossius, Friedrich C.

Pauli Brief an die Römer

Hamburg 1836
Exeg. 637 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411669-3